P.o.germ.
2066
c(2

Digitized by Google

Digitized by Google

Hans-Jörgel's
Reiſe
nach
Oberöſterreich, Salzburg
und
Bayern,
oder:
Abenteuer auf einer Fahrt
nach Steyer, Kremsmünſter, Gmunden, Iſchl, Salzburg, Nürnberg, München und zurück, zu Waſſer und zu Land, auf Seen und Flüſſen, mit Dampf- und ordinären Schiffen, Geſellſchafts- und Eilwägen, mit eigenen Gelegenheiten, und ſogar eine Stunde zu Fuß.

Ein unentbehrliches Handbuch für Alle, welche auch ſo reiſen wollen.

In Briefen an den Schwager Maxel in Feſelau.

Zweiter Band.

Wien,
Verlag von Jakob Dirnböck, Buchhändler,
Herrengaſſe Nr. 25.
1844.

Ta 1681267

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Hans-Jörgel's

Reiſe nach Oberöſterreich,

Salzburg und Bayern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Bevor in der Fruh das langweilige Glockenſpiel ang'fangt hat, war der Herr von Hupfenzwingerl ſchon aus den Federn heraus. Er hat glei Alle aufg'ſtöbert, und die Fräul'n Emma hat'n recht ſchön durch das Schlüſſelloch erſucht, er möcht's no eine Stund' ſchlafen laſſen, aber es hat nix g'nutzt. „Wann einmal die Poſaunen zur Auferſtehung ertönen werden, ſo müſſen's für die Frauenzimmer ſchon zwa Mal blaſen," ſagt mir der Hupfenzwingerl in der Still', „auf den erſten Ruf kummt no Keine." Es hat richtig eine ganze Stund' dauert, bis's die Thür aufg'macht haben, aber da ſeyn's a ſchon im vollen Anzug dag'ſtanden. — „Lieber Herr von Hupfenzwingerl," fangt glei die Fräul'n Emma an, „ver-

geſſen Sie ja nicht, daß wir den Schedel des Theophraſtus Paracelſus zu ſehen bekommen!" — „„Hab' ſchon mein'n Plan g'macht,"" gibt er zur Antwort, „„Alles werden wir ſehen, und den Schedel laſſen wir gar nit aus. Aber merkwürdig bleibt's do,"" ſetzt er dazu, „„da haben's den guten Mann einmal ſo groß wegen ſein'm Kopf verdammt, und hiezt machen's ſo ein Weſen aus ſein'm Schedel. Es is Schad', daß die berühmten Männer nit bei Lebzeiten ihren Schedel verkaufen künnen, für den kriegeten's oft mehr, als ihnen der Kopf eintragt. So hat a ein narriſcher Engländer für die Parocken von Kant, wie er todt war, g'rad' ſo viel zahlt, als der Kant für ſeine „Kritik der reinen Vernunft" Honorar kriegt hat.""

Der Schwager ſieht ſchon aus den Vergleichen, daß der Herr von Hupfenzwingerl gut aufg'legt war, und dös hat mi g'freut, ſo hab' i do g'ſehen, daß der Schmerz wegen der treuloſen Salzburgerin nit ſo groß is.

Die Frau von Dorndreher wollt' immer wiſſen, wo er uns überall hinführen wird; dös hat er aber nit g'ſagt, er hat uns nur verſichert, daß wir überraſcht werden ſollen. Wir waren no kaum mit'n Fruhſtuck fertig, war ſchon der Wagen da, und da ſeyn wir z'erſt in der Stadt umg'fahren, um einige Merk-

würdigkeiten z'ſehen. Die erſte war das Mozart-Denkmahl auf'n Michaelsplatz. Wirklich ein ausgezeichnet ſchöns Monument, was dem berühmten Bildhauer Schwanthaler in München, der das Modell g'macht hat, und dem Inſpektor der k. Kunſt-Metallgießerei Stieglmaier, der's ausg'führt hat, zur größten Ehre gereicht. Da ſteht der große Tonmeiſter, und ſchaut begeiſtert h'nauf zum Himmel. Auf der Erden hat er ja ſo nit viel mehr g'habt, als Neid, Mißgunſt und Kabalen. Der Mann, der Millionen Menſchen begeiſtert hat und begeiſtern wird, hat den Dank erſt von der Nachwelt kriegt! — Es müßt' wirkli ein intereſſantes G'ſpräch geben, wann einmal der Schedel vom Theophraſtus mit der Statue vom Mozart zum Diskuriren anfanget. — Das Geburtshaus vom Mozart in der Getreidgaſſen haben wir a g'ſehen, und es is do no gut, daß ſich dös erhalten hat, wann man a in Wien die Stell' nit weiß, wo er begraben is. Aber es is recht, er is ja für uns nit todt, und für die ganze Welt nit; das ſchönſte Monument, nit in allen Städten, ſondern in allen Herzen, hat er ſich ſelber g'ſetzt. —

Die Fräul'n Emma war, was man ſagt, ganz weg, und ſie hat den Herrn von Hupfenzwingerl

verklärt anblickt, wie er zum Singen anfangt: „Reich' mir die Hand, mein Leben!—“ Auf'n Domplatz ſeyn wir ausg'ſtiegen, und haben die herrliche Domkirche bewundert, von der die ganze Façad' aus weißem Marmor is. Eben ſo ſeyn die Statuen in den Arkaden, von denen i aber nur den h. Peter und Paul kennt hab', ſo wie die vier Evangeliſten, und auf'm Spitz vom Gibel der Weltheiland, gleichfalls von Marmor, und die Kirchen gewährt ein'n Anblick, der wirklich groſsartig is. Das Innere von der Kirchen is ſehr einfach, und in ein'm ſehr edlen Styl gebaut. —

Von da ſeyn wir in das Stift St. Peter, und i hätt' mir's meiner Treu' da auf'n Gottesacker nit einfallen laſſen, was i an demſelben Tag no im Keller erleben ſollt'. Wer die Wiener Kunſtausſtellung nur einmal beſucht hat, wird g'wiß den berühmten Gottesacker von St. Peter g'ſehen haben. Der is ſchon in ſo vielen Abbildungen da g'weſen, wie die Bilder aus der Ramsau. Es is aber a ein Anblick, der ſich niemals verlieren wird. Der Bogengang an der Mauer mit den Familiengräbern, die alterthümlichen Kreuz' und Denkmähler, die uralte Kirchen in der Mitt' vom Kirchhof, dann die kleine Kapelle oben im Felſen vom Mönchsberg, dö

das Betzimmer vom h. Ruprecht g'weſen ſeyn ſoll, und dann vor ſich der Schloßberg mit der Feſtung, die majeſtätiſch herunter ſchaut — es macht ein'n Anblick, der nit zum Beſchreiben is. Da ſteht man, und um ſich ſieht man ein Bild der Vergänglichkeit, es is das Erdenleben, in der Mitt' vom Felſen is die ärmliche Wohnung der Heiligkeit, und von oben herab ſchaut der Sitz der Macht und der Gewalt, — mi wundert's wirkli nit, daß den Gottesacker ſo Viele g'macht haben, denn die gute Emma is a ſchon g'ſeſſen, und hat ſich g'ſchwind eine Skizzen g'macht.

Ein Grabmahl von ein'm Mann hab' i g'ſehen, der hat ſieben Weiber g'habt, von denen a die Kreuz' da ſtehen. Wann ihn dieſe ſieben lebendigen Kreuz' nit ſchwerer druckt haben, als hietzt dieſe ſieben hölzernen, ſo war ihm zu gratuliren. Der Herr von Hupfenzwingerl hat g'meint, ob der Magen von dem Mann ſchon verweſ't ſeyn muß, denn wer's mit ſieben Weibern aushalt't, der muß ein'n Magen haben, dem die Würmer nix anhaben künnen.

Eine G'wohnheit haben's da, dö mir g'fallt. Bei den Familiengräbern werden immer die Porträt' von den Verſtorbenen mit aufg'hängt. So wird ſich doch mancher Erb' an das G'ſicht von ſein'm Ver-

wandten erinnern, von dem er hiezt 's Geldl durch-
haut, und er kann ſich vorſtellen, wie er's verzie-
get, wann er ſo ſehet, wie ſein ſauer erworbenes
Gut in Rauch aufgeht. Döß is aber nur, wann's in
Salzburg a ſolche Erben gibt, als wie in Wien.

Von da ſeyn wir in die Kavallerie-Kaſern'
g'fahren, döß war der ehmalige fürſtliche Mar-
ſtall, wo i erſchrocken bin, weil an den Mauern
ſo ſchöne Fresko-Mahlereien, nämli Pferd', ang'mahlt
ſeyn, und da haben's hiezt an manchen Oertern mit-
ten durch die Pferd' Fenſter ausbrochen. So geht's
halt in der Welt! —

Wann man ſo denkt, in was für herrliche Lo-
kalitäten man einmal die Pferd' unterbracht hat,
und in was für Löcher die Menſchen g'ſteckt wor-
den ſeyn, ſo macht's Ein'm wirkli traurig. I weiß
nit, wo's war, da war ein Lokale, wo man einmal
den Poſtſtall unterbringen wollt', aber die Kommiſ-
ſion hat erklärt, daß es für die Pferd' zu ungeſund
is, und alle krepiren wurden. Nach der Hand hat
man's zu einer Kanzlei verwend't. — Merkwürdig
is da die Sommerreitſchul'. Döß is ein Amphithea-
ter, was in den Felſen vom Mönchsberg g'haut is,
mit drei Gallerien. — Der Schwager ſieht ſchon,
Salzburg hat ſehr intereſſante Sachen, und i wün-

ſchet dieſer ſchönen Stadt nur mehr Bevölkerung. Merkwürdig is a das Felſenthor. Es is über 400 Fuß lang, und ganz durch den Felſen vom Mönchsberg g'haut. Gegen die Stadt ſieht man die weltbekannte Aufſchrift: „Te Saxa loquuntur," dös heißt: „Von Dir ſpricht das Geſtein." — Ueber die lateiniſchen Aufſchriften hat ſich der Herr von Hupfenzwingerl recht aufg'halten, weil er glaubt, daß eine Aufſchrift nit für Einzelne, ſondern für Alle g'macht is. Sogar auf das Hermanns-Denkmahl, was man do zu Ehren der deutſchen Selbſtſtändigkeit g'ſetzt hat, is eine lateiniſche Inſchrift g'macht worden! — Dös is g'rad' ſo, wie wann's einmal bei Leipzig ein Denkmahl mit einer franzöſiſchen Inſchrift ſetzeten.

Die Frau von Dorndreher wär' no recht gern in der Stadt h'rumg'fahren, aber wir mußten h'naus. Der Herr von Hupfenzwingerl hat ſich g'fürcht't, daß's beim reinſten und heiterſten Himmel zum Regnen anfangen wird, ſo is der in ſein'm lieben Salzburg ſchon g'ſchreckt g'weſen. — „Die ſchönen Tag' ſeyn da eine Rarität, dö muß man benutzen," hat er g'ſagt, und weil wir uns ſchon ganz ſeiner Leitung anvertraut haben, ſo kunnten wir a nix dagegen ſagen. Wir ſeyn gegen den Untersberg zu

g'fahren, und auf'n Weg hat uns die Fräul'n Emma etliche von den vielen Sagen erzählt, dö vom Untersberg im Mund vom Volk h'rumgehen. Wann man döß Ungeheuer von ein'm Berg nur von Weitem anſchaut, ſo wird Ein'm ſchon entriſch. Er hat im Umkreis an der Wurzel nit weniger als ſechs Meilen, und weil er ganz allein da ſteht, ſo verdient er mit ſeinen vielen Naturwundern wohl den Namen Wunderberg. Den Schatzgrabern hat der Berg einmal viel z'ſchaffen g'macht, und wahrſcheinlich haben die nächtlichen Beſuch' von ſolchen Abenteurern zu den vielen Sagen mit Veranlaſſung geben.

Im Innern vom Berg reſidirt ſchon einmal Kaiſer Karl der Große mit ein'm Bart, der ſchon drei Mal um den ſteinernen Tiſch h'rumgeht. Sein Hofſtaat erſcheint manchsmal um Mitternacht, und marſchirt mit einer militäriſchen Muſik aus'n Berg heraus. Döß ſeyn die Untersberger, dö aber nit allein d'rin wohnen, denn die ſchönen Wildfrauen, mit den langen Locken, hauſen a in dem Berg, und haben mit den jungen Bauernburſchen oft ein'n kurioſen Techtlmechtl ang'fangt. — Mi wundert's, daß dieſe G'ſchichten von unſern geiſterhaften Romanſchreibern no nit verarbeit't

worden ſeyn, da kunnt man manche Köchin in Furcht bringen, daß ihr die Gänshaut über'n Buckel lauft.

Die Fräul'n Emma hat uns mit dieſen G'ſchichten recht gut unterhalten, und ſie hat bei der Frau von Dorndreher ordentlich die Neugier erregt, daß's do ein Biſſerl auf den Berg h'naufſteigen möcht'. — „Dös wär' ſo g'ſchehen," ſagt der Herr von Hupfenzwingerl, „denn es wär' do eine Schand', wann man in Salzburg is, und nit einmal die Marmorbrüch' ſehet." — So haben wir g'wußt, wo die erſte Wanderung hingehen wird, und mi haben, wie wir bei den Marmor-Sägen am Fuß vom Berg ankummen ſeyn, glei die klein'n Kugelmühlen intereſſirt. Der Schwager erinnert ſich ja no an das Grübelſcheiben und das Bockſcheiben, was wir in unſerer Jugend ſo gern mit den Marmorkugeln g'ſpielt haben, und es werden vielleicht Manche ſchon unzählige ſolche Kugeln in den Händen g'habt haben, und ſie werden nit wiſſen, wie man's macht. J hab's ſelber nit g'wußt, und i hab' mi nit g'nug wundern künnen, wie einfach die ganze Maſchinerie is. Als Unterlag' hat man ein'n runden Stein, etwa zwa Fuß im Durchmeſſer. Jn dem Stein ſeyn in kleinen Vertiefungen mehrere Kreiſ' ausg'haut, in dö man die Marmorſtückeln, dö in

gleicher Größe zug'haut ſeyn, h'neinlegt. Da d'rauf kummt ein rundes Stuck Pfoſten, ſo groß wie der Stein, döö is in Verbindung mit ein'm klein'n Rad, was durch ein klein's Bergwaſſer trieben wird. Die Bewegung vom Rad draht 's Holz in einer G'ſchwindigkeit im Kreis herum, und die Reibung zwiſchen dem Stein und Holz ſchleift die Ecken ab, und erzeugt die Kugel, dö man nit ſchöner drachſeln kann. Solche kleine Mühlen, dö man für Spielereien von Kindern anſchaut, ſeyn oft achte oder neune an ein'm Abhang nach einander, und werden von dem herabfallenden Waſſerl trieb'n.

Eben ſo einfach ſeyn a die Marmor-Sägen, wo von den größten Marmor-Blöcken die Tafeln, dicker oder dünner, wie man's braucht, abg'ſägt werden. Die Sag, dö durch's Waſſer in Bewegung g'ſetzt wird, hat keine Zähn', ſondern is ganz glatt, und das Zerſägen g'ſchieht durch ſehr feinen Sand und Waſſer. Aber unendlich langſam geht das Ding, was nit z'wundern is. Da kriegt man a verſchiedene Sachen aus Marmor, b'ſunders recht ſchöne Briefſchwerer, z'kaufen.

Wie wir döö Alles ang'ſchaut g'habt haben, is unſ're Wanderung angangen. Der Herr von Hupfenzwingerl hat ein altes Weib zur Führerin g'num-

men, und i bin ſchon erſchrocken, wie's mit langmächtigen Alpenſtöcken daherkummt.

„Geht der Weg ſo ſteil?“ frag' i glei. „Da nehmen wir uns lieber ein'n Wagen, denn wann's ſolche Marmorblöck' herunterbringen, ſo müſſen wir ja a auf denſelben Weg h'nauf kummen künnen?„

„„Wann wir den Fürſtenbrunn a anſchauen wollen,““ ſagt die Alte, „„ſo is's do gut, wann wir die Stöck' nehmen, weil man damit leichter herabſteigt.““ J hab' nur die Frau von Dorndreher ang'ſchaut, dö hat ſich aber gar nix drausg'macht, und ſo bin i denn in's Himmels Namen mit fortg'hatſcht. Hinauf is's ziemlich gut gangen, und wann's a beſchwerlicher g'weſen wär', ſo ſeyn wir do durch den Anblick von dem Marmorbruch, wo's g'rad g'arbeit't haben, entſchädigt worden. Er hat die G'ſtalt von ein'm Amphitheater, und der älteſte Bruch, wo nit mehr g'arbeit't wird, nimmt ſich gar geiſterhaft aus. Der Marmor hat durch die Witterung lauter ſchwarze und braune Streif' kriegt, und ſo nimmt ſich dös aus, wie man die Ausgrabungen von Pompeji in den Bildeln ſieht. Wann man denkt, daß ſchon die Römer da den Marmor brochen haben, folglich durch Jahrhunderte der Berg ſchon ausbeut't worden is, ſo is der Reichthum vom Untersberg, der beinah' ganz

aus Marmor beſteht, unbegreiflich. So groß dieſe Brüch' ſeyn, ſo is's g'rad ſo viel, als ob man erſt ein'n Anfang g'macht hätt', und man kann ſagen, ganz Europa is da für Jahrtauſende mit Marmor verſehen.

Eine Ueberraſchung is uns aber bereit't worden, wie wir auf die ſogenannte Halt kummen ſeyn. Dös is ein kleiner, ebener Platz, von den ſchönſten Baumgruppen umgeben, von dem man die wunderſchönſte Ausſicht gegen Salzburg bis in die unüberſehbaren Ebenen von Baiern hat. Es is mir wie eine Loſch vorkummen, aus der man eine von den himmliſchen Dekorazionen erblickt, mit denen unſer lieber Herrgott das Welttheater ausſtaffirt hat. Wer nach Salzburg reiſ't, und die Anſichten vom Mönchsberg und die Ausſicht auf der Halt g'ſehen hat, der is für alle Reiſemartern entſchädigt. I hab' ganz betrübt auf den Untersberg h'naufg'ſchaut, und hab' mir denkt: „Ach, wie wunderbar muß's erſt da droben ſeyn!" —

Auf der Halt ſtehen zwa Pyramiden von Marmor, von denen die ältere zu Ehren unſers verſtorbenen Kaiſers Franz, und die neuere zu Ehren des gegenwärtigen Königs von Baiern erricht't worden is.

Dieſe Marmorbrüch' ſeyn nämli das Eigenthum des Letztern, und wie uns das alte Weib erzählt hat, ſo hat der Kaiſer Franz einmal beim Fruhſtuck dem König Max den Untersberg g'ſchenkt, weil's ſo gute Freund' mitſamm waren, und der Kaiſer eh' no ſolchene Berg' in Menge hat. —

Hätt' der Herr von Hupfenzwingerl nit ſo trieben, wir wären da glei ſitzen blieben, aber wir haben no einen weiten Marſch vorg'habt, und ſeyn alſo zum Fürſtenbrunn aufbrochen. Der Weg kann einmal recht gut g'weſen ſeyn, aber hietzt kann man ſchon mit'n Raimund ſingen: „Ueber hunderttauſend Wurzeln v. ſ. w. —"

Purzelt is zwar Keines von uns, aber mühſelig is's mit der dicken Frau von Dorndreher g'nug gangen. Sie hat mi erſt geſtern g'fragt, wie weit i mit meiner Reiſ' ſchon bin, und wie's hört: „Beim Fürſtenbrunn," ſo hat's den Krampf kriegt. Der Steig is ſo romantiſch, daß's Ein'm weh thut, daß man alleweil auf d'Füß' ſchauen muß, aber wann man auf den großen, flachen Marmorſtücken, über dö man gehen muß, ausrutſcht, kann ſich Einer anſchauen, wie er h'nunter kummt. Zum Glück haben do no die Steg' g'halten, aber zittert haben wir Alle, und die Steg a mit, wann die Frau von Dorndreher

d'rüber gangen is. Der Weg iſt immer düſterer worden, endli ſeyn wir zu ein'm tiefen Keſſel kummen, der aus lauter ſteilen, verwitterten Marmorwänden bildt wird. Auf dem Boden liegen ungeheure Felſentrümmer, zwiſchen denen majeſtätiſche Fichten und Tannen herauswachſen. Dieſe Schlucht wird alleweil enger, und es ſchaut Ein'm eine finſtere Oeffnung in dem Berg entgegen, aus dem der Glanbach herausbrauſ't. Da is nämli ſein Geburtsort. Es is wirkli ein ſchauderhafter Anblick, und wann der Untersberg no mehrere ſolche Naturwunder hat, ſo is's mir leicht begreiflich, daß man ihn mit Geiſtern und G'ſpenſtern bevölkert hat. Daß man da ein'n Froſt ſpürt, is nit z'wundern; i glaub', daß da 's ganze Jahr keine Sunn herkummt, und uns hat wirkli die Kälten forttrieben.

Hietzt ſeyn erſt unſere Qualen angangen, denn das H'nunterſteigen war halsbrecheriſch. Das Gras war ganz glatt, und wo's ſteinig war, is 's Waſſer g'loffen. I hab' auf meine eigene G'fahr vergeſſen, wann i die Frau von Dorndreher ang'ſchaut hab', und wir haben's Jeder bei ein'm Arm g'nummen, die Fräul'n Emma und die Alte haben's rückwärts bei die Rockfalten g'halten, und ſo haben wir's

langſam über den Berg h'nunterg'ſchleppt. Wär's ausg'rutſcht, ſo wären wir alle Fünfe wie ein Knäuel abipurzlet. Ein Glück waren die Bergſtöck', an denen haben wir uns no erhalten. I weiß, daß uns die Andern, dö den Weg machen, auslachen werden, aber ſie ſollen ſich nur in unſere Lag' ſetzen, es wird ihnen ſchon 's Lachen vergehen.

Wir haben dem Himmel gedankt, wie wir unten waren, und wie wir z'ruckg'ſchaut haben, wo wir waren, ſo mußten wir ſelber lachen. Von unten hat's grad g'ſchienen, als ob da erſt der Berg anfanget.

„Dös war aber für heuer der letzte Berg, auf den i g'ſtiegen bin," ſagt die Frau von Dorndreher; der Herr von Hupfenzwingerl hat aber g'lacht, und meint: „„In einer Stund' werden wir ſchon wieder auf ein'm ſeyn, aber da wird g'fahren.""

„Nix," fallt's ein, „i geh' nit weiter, wann i nit weiß, wo's uns hinführen." Da ruckt denn der Herr von Hupfenzwingerl heraus, daß's nach Hallein geht, um das weltberühmte Salzbergwerk anz'ſchauen. Er kunnt's gar nit auf's G'wiſſen nehmen, ſagt er, wann wir dös nit ſeheten, und ſo ſeyn wir mit ihm fort. Hätt' i dazumal g'wußt, daß i da ſo viele Freund' hab', ſo hätt' i wenigſtens den

Herrn Pfleger Steininger beſucht, weil auf ſeine Aufforderung in Halein über 70 Exemplar' von mein'm Heft für die Erzgebirger abg'nummen worden ſeyn. Mein lieber Herr Pfleger, i dank' Ihnen nachträglich recht herzlich, und allen meinen lieben Halleinern, dö g'rad a nit im Ueberfluß leben mögen, und dö ſo edelmüthig zur Linderung von fremden Elend beitragen haben.

Auf'n Weg hab' i das berühmte Bräuhaus und die Rieſenkeller von Kaltenhauſen g'ſehen, aber leider nur von außen, und jeder Biertrinker wird mein'n Schmerz ermeſſen, wann er von Kaltenhauſen vorbeifahren muß, und nit einmal ein Seitel laßt Ein'm der barbariſche Hupfenzwingerl trinken. Er ſekirt mi alleweil mit Kaltenhauſen, und zeigt mir, was i für ein betrübt's G'ſicht g'macht hab'.

Dafür hab' i mi aber auf der Poſt in Hallein entſchädigt, und i hab' g'ſehen, daß die Waſſerluft do auf das Halleiner wirken muß, was wir in Wien trinken. — In einer G'ſchwindigkeit haben's uns da zwa kleine Wagerln ang'ſpannt, dö eigens g'macht ſeyn, um auf den Dürnberg z'fahren, wo man in's Salzbergwerk kummt. Die Fräul'n Emma wollt' ſich zu der Frau von Dorndreher ſetzen, dö hätt' aber bald zwa Wagerln für ſich allein braucht,

deßwegen hat ſich der Herr von Hupfenzwingerl auf'n Bock g'ſetzt, und die Fräul'n zu mir. Das Knappendorf auf'n Berg mit der ſchön'n Kirchen ſchaut von unten wie eine Einſiedelei aus, und wie wir weiter h'naufkummen ſeyn, und ſich allweil eine großartigere Ausſicht eröffnet hat, da hat d'Fräul'n Emma einmal ihren Herzen recht Luft machen künnen. Man überſieht das Salzachthal in einer Ausdehnung von vielleicht mehr als zehn Meilen, nur is leider der Weg ſo ſteil, daß i g'furchten hab', wann der Reibnagel herausging, oder am Wagen etwas brechet, wie's da mit uns ging. I weiß zwar no nit, daß ein Malör g'ſchehen is, aber i muß die größte Aufmerkſamkeit empfehlen. Vielleicht wär's gut, wann die Wagerln rückwärts ein'n tüchtigen Widerhalt hätten. — Wie wir ankummen ſeyn, is der Tanz angangen, weil's g'heißen hat, daß die Damen Bergknappenkleider anzieg'n müſſen. Alles wär' no gut g'weſen, aber für die Frau von Dorndreher haben's keine ſo große Hoſen g'funden. Sie wußten ſich nit z'helfen, bis's endlich do eine bracht haben, dö ziemli paßt hat.

Hietzt is der zweite Anſtand kummen. Die Damen haben ſolche Reif- oder Steif- oder Roßhaarröck' ang'habt, wie's dazumal g'rad in d'Mod' kum-

men ſeyn. Mit denen künnen's nit durch zwa Barierſtöck' durch, wie ſollten ſie's erſt in d'Hoſen bringen? — Der Beamte, ein ſehr freundlicher und gefälliger Mann, hat ihnen daher ein beſonders Zimmer ang'wieſen, und wie die zwa Dameſen mit dem weißen Bergg'wand mit'n ſchwarzen Kappel und mit'n ſchwarzen Rutſchleder eintreten ſeyn, und ſie uns, und wir ſie in dem Anzug g'ſehen haben, ſo ſeyn wir Alle in ein ſolches G'lachter ausbrochen, daß wir lange Zeit braucht haben, um uns zu erholen. Da haben wir erſt g'ſeh'n, — aber halt! i darf die Frau von Dorndreher nicht dran erinnern, ſie bedauert nur, daß ſie ſich in'n Spiegl g'ſchaut hat. Wir haben Jed's ein Licht kriegt, und ſo ſeyn wir mit ein'm „Glück auf!" in den Freudenbergſtollen einmarſchirt. — Die ganze Manipulazion in dem Salzberg beſteht da drin, daß man an den Stellen, die recht ſalzhältig ſeyn, große Kammern aushaut, dö bis oben mit Waſſer anfüllt, und döß ſo lang drin laßt, bis ſich die Salztheile aufg'löſ't haben. Döß is die Soole, dö dann durch Röhren in die Sudhäuſer g'leit't wird. I weiß nit, wie viel ſie da ſolche Kammern ſchon hab'n, dö glei 10 und 12 Klaftern lang, und d'Hälfte breit ſeyn. Intereſſant ſeyn die Salzadern, wie's im Berg fortlaufen, dö oft kaum

meſſerruckendick ſeyn, oft verſchwinden, oder eine ungeheure Ausdehnung erreichen. Der Eingang dauert ziemlich lang, auf einmal ſeyn wir zu ein'm Punkt kummen, da hat's g'heißen: „Hietzt werden wir rutſchen." I hab' döͤs Ding ang'ſchaut, mir is angſt und bang worden, und die Frau von Dorndreher wollt ſchon umkehren. Der Steiger hat uns aber zug'redt, daß's gar nit g'fährli is, und daß die erſte Rutſchbahn nit mehr als 12 Klafter hat. Da ſeyn zwa Rollbäum', döͤ ſchräg in die Finſterniß h'nuntergehen, auf der Seiten is ein ſtarker Strick, an dem man mit'n dicken Fäuſtling, den man an der rechten Hand hat, ſich anhalt't. Der Steiger hat ſich glei mit jedem Schenkel auf einen Baum g'ſetzt, und da ſollt ſich Eins nach'n Andern hinter ihn ſetzen, und d'Füß' ſchöͤn vorwärts einzieg'n, daß man nirgends anſtreift. Bis wir die Frau von Dorndreher auf'n Baum bracht haben, döͤs war eine Marter. Sie hat den Hupfenzwingerl krundel aus⸗g'macht, wo er's überall hinführt; endli is's aber do g'ſeſſen. Der Steiger is ein Biſſerl g'rutſcht, um uns Ruckwärtigen Platz z'machen, da hätt' der Schwager den Schrei von der Frau von Dorndreher hören ſollen! ſie hat glaubt, er fahrt ihr ab, und laßt's ſitzen. Endli ſeyn wir Alle in Poſitur kummen,

der Herr von Hupfenzwingerl, wieder ein Knapp, die Fräuler, und z'letzt i. „Nur hübſch z'ruckhalten,“ hat der Steiger g'ſagt, „da kann nix g'ſchehen!“ es is glücklich gangen. Wie wir einmal zwa ſolche Rutſchbahnen übertaucht g'habt haben, ſeyn wir ſchon kuraſchirter worden, nur wie eine mit 32 Klafter kummen is, da hab'n wir ſchon glaubt, es nimmt kein End'.

So ſeyn wir durch eine Menge Stollen über Kreuz und Quer wieder hinunter, da wird eine Thür aufg'macht, und wir ſeyn wie z'ſammdonnert ſtehen blieben. I ſollt' den Anblick nit beſchreib'n, damit Jeder überraſcht wird; aber es macht nix, es is ſ o impoſant, daß keine Beſchreibung den Eindruck vermindern kann. Vor uns is ein ſchwarzer See g'weſen, rings herum war er mit Lichter beleucht't, dö ſich im Waſſer g'ſpiegelt haben, an der Seiten war ein kaiſerlicher Adler in Transparent, den man gleichfalls im Waſſer g'ſehen hat, und wir ſeyn in eine Gondel eing'ſtieg'n, und ſeyn über den g'ſpenſterhaften See g'fahr'n. So, hat die Emma g'meint, müſſen ſich die Römer die Fahrt über den Stix vorg'ſtellt hab'n! — Wir waren Alle bezaubert! Dös is eine ſolche Kammer, in der die Soole erzeugt wird, dö man zur Hälfte ablaſſen hat, und dö einen un-

terirdiſchen See bildt. Wie wir zum letzten Stollen kummen ſeyn, war i ſehr erfreut, wie i da etliche Wurſtwägen g'ſeh'n hab', auf denen wir an das Tageslicht bracht werden ſollten. Dieſer Stollen is nit länger, als etwas mehr als eine halbe Stund'. Wir hab'n uns aufg'ſetzt, und die Knappen, dö rückwärts antaucht hab'n, ſeyn wie der Dampfwagen ſo g'ſchwind mit uns fortbrauſt. Wir hab'n g'ſchrie'n, daß's langſam fahren ſollen, weil Ein'm wirkli ängſtlich wird, wann's im Finſtern in dieſer Schnelligkeit fortgeht. Intereſſant war's, wie wir von Weitem ein'n klein'n Stern g'ſehen haben, der immer größer und größer worden is — es war der Ausgang, und no dazu am Fuß vom Berg, weil wir über 1000 Fuß g'rutſcht ſeyn.

Da haben's ſchon mit unſern Kleidern g'wart't, wir haben uns wieder anzogen, und ſeyn auf die Poſt, wo uns ſchon ein recht gutes Mittagsmahl erwart't hat. —

Auf'n Rückweg hat uns der Hupfenzwingerl auf den Untersberger Moorboden aufmerkſam g'macht, der ſich mehrere Stunden um Salzburg, bis an'n Fuß vom Untersberg, ausdehnt. Man hat hietzt da ſchon mehrere Dörfer mit den fruchtbarſten Feldern ang'legt, und was no merkwürdiger

is, dieſes Moor verwend't man zu den heilſamſten Schlammbädern, dö ihre Heilkraft b'ſunders bei Rheumatismen, Gicht, Hautkrankheiten, bei Verletzungen und Kontrakzionen bewähren. Dös ſeyn die Schätze, dö die Schatzgräber nit auf'n Untersberg, dö aber der Doktor Oberlechner, der die erſten Schlammbäder erricht't hat, im Untersberger Moor g'funden hat. Schätze, nit für ſich, aber für die leidende Menſchheit! —

Weil der Hupfenzwingerl den Kutſcher alleweil antrieben hat, daß er g'ſchwind fahren ſoll, ſo wollten wir wiſſen, was er heut' no vorhat, er hat uns aber nix g'ſagt. Wir ſeyn aber do bald in's Reine kummen: er is mit uns nach Hellbrunn. Es war recht pfiffig, daß er den Beſuch auf Nachmittag aufg'ſchoben hat, und wir haben ſchon öfters über den Spaß g'lacht, den wir da erlebt haben. — Hellbrunn is ein kaiſerliches Luſtſchloß mit einem großen Garten, im älteren Styl. Wir haben z'erſt das ſteinerne Theater beſucht, was ganz in Felſen g'hauen is, und was ſich herrlich für ein Liebhaber-Theater ſchicket, weil man da glei ſteinerne Figuren a dabei hätt'. Der Hupfenzwingerl wollt' uns zum Monatſchlößchen a h'nauffühken, aber mein linker Fuß und die Frau

von Dornbreher haben g'waltig proteſtirt. J hab' g'ſagt, daß mir Salzburg ſo gut g'fallt, daß i bald wieder kummen werd', aber für heut' dank' i Gott, wann i in der Ebene fortkumm.

Wir ſeyn wieder z'ruck, und haben die berühmten Waſſerkünſte ang'ſchaut, dö wirkli einzig in ihrer Art ſeyn. In Wien wär' dös was! Anſtatt daß Einer alle Sonntag vor die Linie geht, und läßt ſich da auf eine unſichtbare Art bewäſſern, ſo kunnt' er's da viel reiner, ohne Bierzuſatz, haben. Dieſe Waſſerkünſte ſeyn in ein'm eigenen Gebäu', was wie ein Sommerhaus ausſchaut. Js Einer im erſten Saal d'rin, ſo wird er glei mit ein'm Platzregen empfangen, will er ſich links oder rechts in die Säl' flüchten, überall kummt ihm der Regen gußweiſ' entgegen; will er wieder z'ruck in'n Garten, ſo wird er von allen zwa Seiten aus hundert von Röhren, dö unter den Steinen verborgen ſeyn, mit Waſſer beſpritzt; da flücht't er ſich g'rad aus auf eine ſteinerne Bank, da hat er ein ruhiges, trockenes Platzel; aber kaum ſitzt er da, bricht um ihn her der Regen von allen Seiten los, und er weiß nit mehr, ſoll er links oder rechts gehen, der ganze Boden is wie lebendig, er muß ſich in ſein Schick-

ſal fügen, was ſich dann erweichen laßt, wann er bis auf d'Haut durchnäßt is.

Der Schwager muß aber nit glauben, daß's Jedem ſo geht, der Brunnmeiſter gibt ſchon ein'n Wink, wo man ſich hinſtellen muß, und da ſteht man ganz trocken, während alle Andern um uns durchnäßt werden. Wie wir da waren, hat's g'rad etliche G'ſellen mit ihren Dulzineen troffen, und wie der Herr von Hupfenzwingerl über die Herumſchießerei lacht, daß er ſich den Bauch g'halten hat, gib i dem Brunnmeiſter ein'n Wink, und deut' auf'n Hupfenzwingerl. Er lacht, und gibt mir zu verſtehen, daß wir uns zurückziehen ſollen. Die Liebenden ſeyn g'rad im Garten von den vielen Waſſerſtrahlen empfangen worden, im Saal hat der Regen ſchon aufg'hört g'habt, da zieg' i die Dameſen in das Seitenzimmer, und in dem Augenblick, als g'rad d'raußen bei der ſteinernen Bank das Spektakel losbricht, ſteht a ſchon der gute Herr von Hupfenzwingerl im Gußregen; er hat ſich g'ſchwind um uns umg'ſchaut, wir waren aber verſteckt, und in einer G'ſchwindigkeit hat er wie eine badte Maus ausg'ſchaut. — Er is glei auf mi verfallen, daß i dös Ding ang'ſtift't hab', hat aber nix g'ſagt. Nur hat er ſich alleweil an den Brunnmeiſter g'halten, und i hab' g'merkt,

er möcht' mir a gern Eines anhängen; aber i war ſchon auf der Huth. — Wir ſeyn dann in die andern Säl' gangen, wo einer ein großes Vogelhaus vorſtellt, und durch 's Waſſer werden mittelſt verborgener Pfeifen die Stimmen der Vögel nachg'macht. Dös is oft ſo natürlich, daß man wirkli glaubt, es müſſen lebendige Vögel mit verſteckt ſeyn. Ein anderer Saal ſtellt eine Ruine vor, dö is aber ſo natürlich ſchauderhaft zum Z'ſammfallen baut, wie manches neue Haus. — Intereſſant aber und wirklich ergreifend is der Anblick, wie der Brunnmeiſter in einer g'mauerten Niſchen die zwa großen Thüren aufmacht, und da ſieht man ein Haus, was g'rad baut wird. Ueberall, auf'n Dach, auf den G'rüſten und vor'm Haus ſieht man Arbeitsleut', es müſſen gegen hundert Figuren ſeyn!

Auf ein'n Druck fangt ſich Alles zum Bewegen, zum Klopfen, Hämmern, Feilen, Malter anmachen, Ziegel tragen, Sand zuführen an, es is ein ordentliches Spektakel. Unter dem Lärm ertönt eine Orgel, und ſpielt ein'n einfachen, aber ergreifenden Kirchen-g'ſang. Wann das Ganze a nur eine Spielerei is, ſo wird's do g'wiß Niemand ohne ein tieferes G'fühl anſchauen. Es ſtellt das Treiben der Menſchen vor, was eitel und nutzlos is, wann man nit

ein'n höheren und heiligen Zweck damit verbind't, und es is, als ob dieſe klein'n Maſchinenmenſchen durch das Kirchenlied d'ran erinnert wurden. In dieſer Spielerei liegt eine tiefe Idee, dö wir Alle empfunden haben.

Von da aufwärts gegen die Diana-Grotte ſieht man mehrere kleinere Gruppen, ein'n Müller, Schleifer, Schuſter, Bärentreiber u. ſ. w., dö durch 's Waſſer in Bewegung g'ſetzt werden. Bei der genannten Grotte is ein großer ſteinerner Tiſch, mit zwölf ſteinernen Sitzen rings herum.

Weil i g'ſehen hab', daß in jedem Sitz mitten ein Loch is, ſo war i ſchon wieder auf eine Spitzbüberei g'faßt. I ſetz' mi zwiſchen die Frau von Dorndreher und Fräul'n Emma, um ſicher z'ſeyn, daß mir nix g'ſchieht, aber kaum bin i g'ſeſſen, g'ſpür' i, daß mi was hebt. I ſteh' g'ſchwind auf, und will umſchau'n, da krieg' i ein'n g'waltigen Strom in's G'ſicht. Meine Naſen war wie ein Sporn, an dem ſich der Waſſerſtrahl brochen hat, ſo daß a die Frau von Dorndreher und d'Fräul'n Emma eine hübſche Porzion mit kriegt haben. Der Hupfenzwingerl is vor Freuden auf ſeinen Sitz in d'Höh' g'ſprungen, daß er mi a dran kriegt hat, aber wie er ſo jubelt, is's bei ihm losbrochen, und es is ihm no ärger,

als wie mir, gangen. Mehrere Zuſchauer hab'n auf der Seiten über den Spaß g'lacht, auf einmal bricht aber über dö ein Platzregen los, ſo daß's ein'n Hauptjux geben hat, wie's h'rumg'ſchoſſen ſeyn.

Die Frau von Dorndreher war ganz vergnügt, und ſie wird extra einmal mit etlichen guten Freundinnen von Iſchl herfahren, daß's da g'waſchen werden. Mit dieſer G'ſchicht' is's beinah' Nacht worden, und wir haben die höchſte Zeit g'habt, wann wir das Nagelfeſt im Keller von St. Peter nit verſäumen wollten. Wie wir z'ruckg'fahren ſeyn, und die Nacht hereinbrochen is, ſeyn wir erſt mit ein'm großartigen Anblick überraſcht worden. Seine Durchlaucht der Fürſt Schwarzenberg, der gegenwärtige Erzbiſchof, der die allgemeine Lieb', Achtung und Verehrung in Salzburg von Hohen und Niedrigen genießt, is von einer Reiſ' z'rück kummen, und da hat man ihm zu Ehren die Vorſtadt Stein beleucht't, und ſowohl auf'n Untersberg, wie auf'n Gaisberg, waren Holzſtöß' anzunden. Es war ein eigener Anblick, wann man die Feuerſäulen auf den hohen, ſchwarzen Bergen auflodern g'ſehen hat, und ſie künnen den hohen Wohlthäter eben ſo freuen, als das Lamperl, was auf dem Altar der Dankbarkeit in den Hütten der Armen für ihn brennt. Die Salz-

burger müſſen do herzensgute Leut' ſeyn, denn es g'hört eben ein ſo edles Herz dazu, Wohlthaten aus⸗z'üben, als ſie dankbar anzuerkennen. Wann man klagt, daß ſo wenige Menſchen Wohlthaten aus⸗üben, ſo kann man ſagen, daß no weniger dankbar ſeyn. Die Wohlthat is eine Pflanzen, dö man meiſtens in ein'n kalten Boden ſetzt, wo's bald verwelkt, und — vergeſſen wird. —

Mit derlei Betrachtungen und Bemerkungen ſeyn wir in Salzburg ankummen, wir ſeyn aus⸗g'ſtiegen, und in'n Peterskeller gangen, und die Dameſen ſeyn nach Haus g'fahren. Da war ſchon Alles im größten Jubel, und wie i g'ſehen hab', ſo haben's a eine Illuminazion veranſtalt't, dö hat aber dem Michel Haydn golten. Es is ein klein's Zimmerl da, zu dem man über etliche ſteile Treppen h'naufſteigt. Es heißt das Wunder⸗zimmer, weil's im Sommer weiß, und im Win⸗ter blau wird. Wahrſcheinli laßt der Kellermaſter mit ſein'm Siebenundzwanziger die Gäſt' öfters mit der Winterkulör anlaufen, daß ſich's Zimmer ſchon d'rüber alterirt! In dem Zimmerl is nun der Michel Haydn öfters g'ſeſſen, und ein Schullehrer in der Näh' von Wien, ein großer Verehrer von dem Meiſter, is extra nach Salzburg g'fahren, um den

Nagel z'holen, auf den der Haydn alleweil ſein'n Hut aufg'hängt hat. Dieſes Nagelfeſt iſt grad g'feiert worden, und wie wir kummen ſeyn, war's ſchon beſtimmt, welches der Haydnnagel is; es is ein großer Blumenkranz d'rauf g'hängt.

Daß ein ſolches Nagelfeſt ohne verſchiedene anderwärtige Nageln nit abgehen kann, laßt ſich denken; der Schulmaſter war gar in ſeiner Freud', aber mir ſcheint alleweil, ſie haben ihm ein'n andern Nagel ang'hängt, und der rechte ſteckt no gut oben. Dös macht aber nix, denn wann der falſche Nagel ſchon eine ſolche Wirkung g'macht hat, daß Etliche über die kleine Stiegen g'rutſcht ſeyn, wie wir im Halleiner Salzbergwerk, ſo weiß i nit, was g'ſchehen wär', wann der Schulmaſter erſt den rechten Haydnnagel kriegt hätt'. — Es war eine kreuzfidele Unterhaltung, gar wie der Herr von Hupfenzwingerl wieder zum Dichten ang'fangt hat. Auf mi war 'Anfangs der Schulmaſter nit gut z'reden, weil i das Denkmahl von Haydn in der Peterskirchen no nit ang'ſchaut g'habt hab'; aber auf die Verſicherung, daß's morgen mein erſter Gang ſeyn wird, is er wieder gut worden. Der Kellermaſter mit ſein'm Siebenundzwanziger is aber ein rechter Vokativus, er hat's uns damit ſo, wie dem Schulmaſter mit'n Nagel

g'macht. Uebrigens war aber der Wein recht gut, und wann a der Kellermaſter die Miſchologie ſtudirt hat, ſo halt't er ſich do von der Pantſchologie entfernt, hat der Herr von Hupfenzwingerl g'ſagt:

„Weh' dir, Kellermeiſter, drei Mal weh',
Wenn ich morgen Fruh aufſteh',
Und es brummt und ſauſet mir der Kopf,
Dann pack' ich dich bei dem Schopf.“

Der Schwager ſieht ſchon, der Wein hat g'wirkt, aber dem Hupfenzwingerl is's mit die poetiſchen Füß' ſchon ſo verdraht, wie mit ſeine andern, gangen. Aber ſonderbar, wann man auf'n Salzburger-Pflaſter gut fortkummen will, ſo muß man nur den Weg aus'n St. Peterskeller zum goldenen Schiff nehmen — wir ſeyn da nach Haus kummen, und haben gar nit g'wußt wie, dös hat der Herr von Hupfenzwingerl g'ſagt, und i — hab' mir's denkt.

Sein u ſ. w.

Achter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

„Wann wir morgen das Glück haben, und es regnet nit, ſo fahren wir glei nach Berchtesgaden,“ hat der Herr von Hupfenzwingerl g'ſagt, und es war wirkli eine Seltenheit, es hat nit g'regnet. I weiß nit, was wir's für ein'm guten Genius z'danken g'habt haben, die Salzburger haben uns ordentlich ſelber d'rum beneid't. Auf das Nagelfeſt haben uns aber die Dameſen ſelber aufwecken müſſen. Wie der Herr von Hupfenzwingerl munter worden is, war ſein Erſtes, daß er mi erſucht hat, i möcht' ihm recht in die Ohren h'neinſchreien. „Ja, was denn?“ frag' i. — „„No,““ meint er, „„fragen's mi, ob i Kopf-weh' hab', aber recht ſtark.““ — I wußt' nit, was er wollt', i ſchrei alſo aus Leibeskräften: „Herr von

Hupfenzwingerl, haben's Kopfweh?" Da fangt er über fünf Minuten den Kopf in einer G'ſchwindigkeit zum Schütteln an, daß i glaubt hab', der Nagel is ihm ein Biſſerl in's Hirn gangen. „„Brav, Kellermeiſter von St. Peter,"" ſagt er endlich, „„Dein Wein is gut."" —

Da hab' i erſt erfahren, daß döß eine Weinprob' is. Er hat die Erfahrung g'macht, wann der Wein nit koſcher is, und es is ſein Kopf eing'nummen, ſo merkt er's glei, wann ihn Einer anſchreit, oder wann er den Kopf recht beutelt. 's Anſchreien und 's Beuteln vertragt freili ein eing'nummener Kopf nit, und es is meiner Treu' kein ſchlechter Kopfkraftmeſſer, nur weiß i nit, ob döß Ding überall anwendbar is. Die Frau von Dorndreher und die Fräul'n Emma haben uns g'waltig ſekirt, wer denn von uns Zweien in der Nacht aus'n Bett herausg'fallen is, denn ſie haben ein'n g'waltigen Pumperer g'hört. Döß war do ein Biſſerl z'ſtark. So heidniſch war der Nagel bei mir do nit, daß i ein'n ſolchen Kaſus nit ſollt' g'merkt haben; wie wir aber den Herrn von Hupfenzwingerl anſchauen, hat der richtig ein'n tüchtigen blauen Dibel auf der Stirn. Es war ihm aber nix erinnerlich, nur daß er mit'n Kopf bei die Füß g'legen is, döß

hat die Sach' etwas bedenklich g'macht. Wie muß's erſt den Andern gangen ſeyn, wann's nit ihre Köpf' durch das Stiegenrutſchen ſchon abg'härt't haben. — Hiezt mußten wir uns erſt um ein'n Wagen umſchauen, da is aber zum Glück in Salzburg keine Noth, nur etwas g'ſchmalzen ſeyn's, wie's überhaupt da Alles g'ſchmalzen haben. Mit der Reichswährung bin i öfters konfus worden. I hab' immer in Konvenzions-Münz' auszahlt, und wollt' halt die Reichswährung ſo reduziren, wie man bei uns die Schein' auf Münz' reduzirt. Dös is aber nit gangen. Da heißt's nit: „Fünfe machen Zwa," ſondern „Sechſe machen Fünfe." Wann nun der Schwager denkt, daß dort Alles ſo viel Reichswährung koſt't, wie man's in Wien in Scheinen kriegt, ſo macht man bei der Redukzion ein kurioſes G'ſicht. Meine Brieftaſche haben dieſe Berechnungen ungemein angriffen, dö hat ordentlich die Abzehrung kriegt, ſo is's vor Kränkung eingangen. Deßwegen haben wir uns aber do nix abgehen laſſen. Nur auf einer Reiſ' nit knicken, und der Wirth in Iſchl hat wirkli Recht, wie er zu einigen Gäſten g'ſagt hat: „Wem's in Iſchl z'theuer is, der ſoll in Wien bleiben!" — Wahr is's, nur ein Biſſerl gar ſtark grob. —

Die Fräul'n Emma hab' i no nie ſo luſtig g'ſehen. Aus Freuden, daß's den berühmten Königsſee ſehen wird, is's wie ein Kind h'rumg'hupft, und der Hupfenzwingerl is auf's Blut ſekirt worden, der alleweil vor'm Spiegel g'ſtanden is, und ſein'n Dibel ang'ſchaut hat. „Sonderbar!" hat er alleweil g'ſagt, „unbegreiflich, kein'n Kopfweh, und ein'n Dibel! —"

Unter lauter Lachen und Schäkern haben wir unſ're Fahrt antreten, und die Fräul'n Emma is nur da wieder daſi worden, wie wir in die wunderſchönen Thäler g'fahren ſeyn, dö ſich zwiſchen den waldigen Vorgebirgen vom Untersberg und vom hohen Göll hinziehen. An der Gränz' von Baiern, am ſogenannten hangenden Stein, is eine Inſchrift: „Pax intrantibus et inhabitantibus," dös heißt: „Friede dem Wanderer und dem Bewohner." Dieſe Inſchrift is eben ſo einfach als ſchön, und mir fallet a meiner Treu in den Thälern vom Kriegführen nix ein. Manche Parthien haben Aehnlichkeit mit den Gegenden am Weg nach Mariazell, nur daß die hohen Gebirge dem Ganzen ein großartigeres Anſehen geben.

Ausgezeichnet is die Straßen, wo alle Wehren und Dämm' von Marmor aufg'führt ſeyn. Der Untersberg liefert halt ein'n unerſchöpflichen Schatz,

aber was nutzt dös, wann man'n nit benutzt! Sievering hat ja a ein'n Steinbruch, aber für die Löcher auf den Straßen ſeyn's nit g'wachſen. Mir ſcheint, die Löcher korreſpondiren mit dem ausg'höhlten Steinbruch, und machen Betrachtungen über die verſchiedenen Höhlungen und Holprigkeiten, dö wir auf unſerm Lebensweg antreffen. Nit wahr, da ſchweigen wir! Vor wie viel hohlen Köpfen muß man Komplimenten machen, aber dös geht nit anders. 's arme Herz muß man ſtoßen und beuteln laſſen, da dürfen wir nix ſagen, wann aber der Magen nur ein Biſſerl aus ſeiner Lag' h'nausg'rüttelt wird, da is's Spektakel fertig. Der Magen hat halt ein'n guten Vormund, der für ihn red't, aber 's Herz hat gar kein'n Vertreter, deßwegen weiß man a öfters gar nit, daß d' Leut' ein Herz haben.

Daß's aber ein'n Magen haben, dös kann man den ganzen Tag ſehen. —

Wir haben aber auf unſ'rer Fahrt ein Herz für die Naturſchönheiten, und a ein'n Magen für das delikate Deſchönee ala Furſchett g'habt, was wir in Berchtesgaden im Wirthshaus im Schloß kriegt haben. „Wann Herz und Geiſt ſich laben, will der Magen auch was haben," dös is do die paſſendſte Aufſchrift, dö i zwar no nie auf ein'n

Wirthshaus in einer ſchönen Gegend g'funden hab', dö ſ' aber in Berchtesgaden aufſchreiben ſollten. Wann ſchon die Fräul'n Emma in ihr Tagebuch notirt hat, daß die Kottlets delikat waren, wann die zwa Dameſen zwa, und i und der Herr von Hupfenzwingerl zum Fruhſtuck ſieben Halbe von dem himmliſchen Hopfennektar trunken haben, ſo kann ſich der Schwager vorſtellen, was dös für ein Bier war. Die bairiſche Halbe faßt freili nur ſo viel, wie bei uns ein großes Seitel, aber wer ſein Lebtag no kein Bier trunken hat, der ſoll nach Berchtesgaden gehen, da kann er's lernen. Waren wir ſchon früher luſtig, ſo ſeyn wir dann erſt recht kreuzfidel worden, und wie wir in die Schnitzwaaren-Niederlag' vom Herrn Andreas Kaſerer kummen ſeyn, ſo hat er uns verſichert, daß er ſein Lebtag no keine ſo luſtigen Wiener g'ſehen hat. Und was's in Berchtesgaden für liebe Maderln gibt, mein lieber Schwager, bildſaubre G'ſichteln! Weiß, wie das Edelweiß, was's von die Alpen bringen, und Backerln haben's, wie die Alpenröſeln ſo ſchön roth. Es is ein Glück, daß der alte Watzmann (ein Berg, no einmal ſo hoch, wie der Schneeberg) alleweil ein'n Eisumſchlag auf'n Kopf hat, der alte Herr kunnt ſunſt nit ſo ernſt auf das herrliche

Berchtesgaden und auf die lieben Maderln h'runterſchauen.

Wir wir Alles beſichtigt haben, is unſ're Reiſ' zum Königsſee angangen, zu dem man höchſtens fünf Viertelſtund' z'fahren hat. Der See is nit ſo groß, wie die großen Seen im Salzkammergut, macht aber ein'n Eindruck, den i mein Lebtag nit vergeſſen werd'.

Ein niedliches Wirthshaus am See hat unſer Gepäck und unſere Equipaſch aufg'nummen. Schiffeln von allen Formen und Größen ſtehen ſchon in Bereitſchaft, und wir haben zwa Ruderer und zwa Ruderinnen kriegt, denen i's aber glei ang'ſehen hab', daß's Haar auf den Zähnen haben, wie man bei uns ſagt. Bei der Menge von Fremden, dö da alleweil ankummen, ſeyn die Madeln ſchon ganz vertraut mit ihnen, und ſie ſeyn ſo unſchönirt, daß's Ein'm glei die größten Grobheiten in's G'ſicht ſagen, wie man ſich ein Biſſerl in ein'n Diskurs mit ihnen einlaßt. Wir haben eine g'habt, Gredl hat's g'heißen, mit der hat der Herr von Hupfenzwingerl anbandeln wollen, aber hat'n die abg'ſchnalzt — daß's eine Paſſion war. I hab' mit der Emma g'ſchwärmt, denn wem da nit ganz ſonderbar um's Herz wird, der hat gar keines!

Auffallend is ſchon die Reinheit von dem Waſſer. Wie man einfahrt, ſo ſieht man weit hinein jedes Steinderl und jedes Graſl auf'n Grund; es is wirkli wie Kriſtall. Wie's tiefer wird, färbt ſich das Waſſer lichtgrün, dann immer dunkler, bis's ganz dunkelgrün wird. Die Reinheit von dem Waſſer macht's a, daß man die ganzen ungeheuren Gebirg' wie im ſchönſten Spiegel auf der Waſſerfläche ſieht, und was auffallend is: die Todesſtille, dő da herrſcht. Kein Melancholiſcher darf nit hinfahren, der wird's no mehr, denn i hab' mein Lebtag nix g'ſehen, was uns ſo ernſthaft ſtimmen kann, als wie der See.

Der Herr von Hupfenzwingerl hat uns aus unſerer Begeiſterung g'riſſen, wie er mit der Seegredl, oder mit der Gredl vom See, wie eine von unſere Matroſinnen g'heißen hat, ſeine Lazzi ang'fangt hat. Wie aber dő grob war, dős hab' i mein Lebtag nit g'hört. Mir ſcheint, dős muß eine Ergőtzlichkeit für die Fremden ſeyn, wann's ihnen alle möglichen Sottiſen ſagt. Es is freili nur Alles ein Spaß, aber i küß' d'Hand dafür. Man trifft überall ſchon g'nug im Ernſt grobe Leut', als daß i no nach Berchtesgaden reiſen ſollt', um da einige Grobheiten im Spaß einz'ſtecken.

Döſ hat aber den Herr von Hupfenzwingerl nit ſchönirt. Je gröber die Gredl worden iſ, deſto mehr hat er g'lacht, und i mußt' einmal ſelber lachen, wie's die Sachſen ausg'ſpott't hat, dö ihr die z'widerſten Leut' auf der Welt ſeyn, weil's gar ſo knickern. — „Wann mi nur Einer fragt," ſagt die Gredl: „„Herr jä! wie heißt denn där Bärg?"" da kunnt' i ihn ſchon mit'n Ruder auf die Pappen ſchlagen!" — Döſ waren no ihre ſanfteſten Ausdrück', alſo kann ſich der Schwager ſchon die andern denken.

Die gute Fräul'n Emma hat aber von dem Allen nix g'hört, ſie war ganz in ihre Betrachtungen verſunken, und der Herr von Hupfenzwingerl hat ſelber g'ſtaunt, wie wir vor der romantiſchen Inſel Chriſtlieger mit dem ſchönen Kircherl und dem Kalvarienberg vorbeig'fahren ſeyn, und bei einer Wendung vom See das herrliche Bild vor unſern Augen dag'legen iſ. Ober uns die ungeheuren Gletſcher, wie der Watzmann, unter uns die unergründliche Tiefe vom See — dabei rührt ſich kein Lüftel, kein Laub, kein Vogel — es iſ, wie im Grab.

Die Gredl muß den Eindruck kennen, den dieſer Anblick macht, ſie war ganz ſtad. Da draht ſich der Herr von Hupfenzwingerl um, und will der Frau von Dorndreher was ſagen, unſer Schiffer langt

daweil unter die Bank, ziegt ein'n Pöller, der wie eine Piſtole in ein'n Schaft befeſtigt war, hervor, der Herr von Hupfenzwingerl ſieht's, aber in dem Augenblick, als er aufſpringen will, kracht's ſchon. Dem guten Freund hat der Schrocken die Sprach' g'nummen, wir waren a ſtill — da wiederholt das Echo hinter uns den Schuß, und rechts in weiter Ferne hat man das dumpfe Rollen vom Donner g'hört. Dös hat ſich heraufzogen gegen den Watzmann, is alleweil ſtärker worden, und gegenüber von uns is's wie das ſchwerſte G'witter worden. Von da is's links h'nauf gegen die Gebirg', aber immer ſchwä- cher, bis es ſich nach einer Weil' ganz verloren hat. Zuletzt hat man an der entgegengeſetzten Seiten noch zwa ſchwache Schläg' g'hört. — Dös, mein lieber Schwager, is das berühmte Echo vom Königs- See! —

„Der Tauſend und alle Neune!“ fangt der Herr von Hupfenzwingerl an, „da wär' mir meiner Treu' Leid, wann i dös nit g'hört hätt'. Laſſ's der Herr no einmal krachen!“ — Es war dieſelbe merkwür- dige Erſcheinung, und wir waren ſo entzückt d'rüber, daß wir dreißig Schuß haben machen laſſen. Jeder Schuß koſt't ein'n Groſchen, und wann unſerm Schiffer 's Pulver nit ausgangen wär', wir wären

vor lauter Echo-Bewunderung nit nach St. Barthelmä kummen. Dös is ein Jagdſchloß, wo man exzellent bedient wird.

Für Fiſchfreund' gibt's da ein'n Leckerbiſſen: die Saibling vom Königsſee, dö heiſt abg'ſotten g'rad' ein Fleiſch im G'ſchmack und in der Farb' wie die Krebſen haben. Dös is ſchon eine wahre Delikateſſ', und i muß no alleweil die Familie bedauern, dö a auf'n Königsſee g'fahren is, aber bevor's no nach St. Barthelmä kummen ſeyn, haben's rechtsum g'macht, und ſeyn wieder z'ruckg'fahren, weil's g'hört haben, daß die Saibling z'theuer ſeyn. Dös is meiner Treu' merkwürdig! Die fahren von Wien nach Berchtesgaden, und wegen etlichen Groſchen — wann's ſchon hätten Saibling eſſen müſſen, wo aber kein Menſch dazu g'zwungen wird — kehren's wieder um, und ſehen das Schönſte nit: den obern See und den Waſſerfall. Wann wieder ſo ſparſame Frauen eine ſolche Reiſ' machen, ſo will i ihnen ſagen, daß man da a ein'n delikaten Schmarn kriegt, das ſogenannte Barthelmämus, was ſie ausgezeichnet gut bereiten. Vielleicht haben aber die guten Frauen auf ihrer ganzen Reiſ' einen Schmarn g'ſehen, ſo werden's auf den nit anſtehen.

Nach dieſer Erquickung is meine Fußreiſ' kum-men: die Wanderung zur Eiskapellen. Es is ein recht ſchöner, gar nit anſtrengender Spaziergang. Merkwürdig is da, daß man in einer Schlucht vom Watzmann, nit höher als 2000 Fuß ober der Mee-resfläche, ewiges Eis und Schnee findet. Das Waſ-ſer, was theils vom Regen, theils vom geſchmolzenen Schnee herablauft, hat die Eismaſſa ausg'höhlt, ſo daß man wie in eine Eisgrotte h'neingeht, in der von dem Waſſer, was im Hintergrund herunterſtürzt, ein ſchwaches Dämmerungslicht verbreit't wird. Es is ein ſonderbarer Anblick, daß man glei neben der Eis-ſchlucht die ſchönſten blühenden Wieſen ſieht. Ein Jägerburſch hat uns g'führt, und i hab' über das ſcharfe Aug' von den Leuten g'ſtaunt, wie er uns auf einer Sandfläche auf'n Watzmann eine Rudel Gemſen zeigt hat, dö wir mit unſern Perſpektiven kaum aufg'funden haben. Wer an dieſe Maſſen nit g'wöhnt is, für den verliert das Aug' den Maßſtab. Ein Bild am Felſen haben's uns zeigt, wo einmal ein Schiff verunglückt is. Es war nur in einer Höh' von 12 Klaftern anbracht. J hab' das Bild nit größer, als höchſtens zwa Schuh g'halten, und es war 10 Schuh hoch. So täuſcht ſich das Aug', was aber in den unendlichen Felſenmaſſen nit z'wundern

is. So glaub' i, geht's den Leuten a, dö auf einmal unter groſse Herren kummen. Die Kleinen ſcheinen ihnen dann no kleiner, ſo daſs ſie's z'letzt gar nit bemerken. — Die gute Fräul'n Emma hat ſich aber in der Eiskapellen ein'n Schnupfen g'holt, was man allerdings bemerken muſs, damit ſich Niemand, wann er nit gut abkühlt is, h'neinwagt. I hab' ihr g'rathen, ſie ſoll nur recht wacker fortgehen, vielleicht wird's beſſer, wann ſie ſich wieder erhitzt, und es hat richtig g'holfen. Wir machen's ja mit den Pferden a ſo, wann's in der Hitz g'wäſſert werden, und i glaub', daſs ſich Niemand beleidigt finden wird, wann i ſag', wir kunnten für die körperliche Erziehung und für die Erhaltung der G'ſundheit weit beſſer ſorgen, wann wir uns die Thiere zum Muſter nehmeten, was die thun; die haben in dieſer Beziehung mehr Verſtand, und wir künnen von ihnen mehr lernen, als aus allen Büchern, dö ſchon d'rüber g'ſchrieben worden ſeyn. — Es hat wirkli g'holfen, und wir haben ganz vergnügt unſer Schinakel wieder beſtiegen, und ſeyn zu dem ſchönen Waſſerfall am End' vom See g'fahren. Dieſer Bach wird a als Holzſchwemm benutzt, was ein'n auſserordentlichen Anblick machen ſoll, wann die Schleu-

ſen oben aufg'macht wird, und die Waſſer= und Holzmaſſa in den See herabſtürzt.

Nit weit von da is der Oberſee. Den ſieht man nur, wann man hinkummt, aber i muß ſagen, laut hab' i aufg'ſchrien, wie i die Beleuchtung von dem See g'ſehen hab'. Es war nit anders, als ob i eine hellgrüne Glut vor mir ſehet. Es war nit Waſſer, es war Feuer! Wir ſeyn Alle erſchrocken ſtehen blieben, und i muß ja Jeden erſuchen, der auf'n Königsſee fahrt, daß er den Oberſee beſucht.

Auf'm großen See haben's uns auf'n Rückweg eine Höhlung zeigt, wo der Königsſee ein'n Abfluß hat, durch den der berühmte Gollinger Waſſerfall entſteht. Merkwürdig is a der Keſſelbach, wo wir wieder ausg'ſtiegen ſeyn, um dös Naturwunder zu betrachten. Ein recht guter Weg führt in eine enge Felſenſchlucht, die immer enger und enger, und z'letzt ganz ſchauerlich wird. Am End' ſieht man den Keſſelbach über eine ſteile Felſenwand herabſtürzen, der da ein'n ganz eigenthümlichen Waſſerfall bild't. Weil's ſchon Abend worden is, ſo hat dös ein'n unheimlichen Eindruck g'macht, und die verſchiedenen Inſchriften, dö man da ſieht, zeigen, daß alle Beſucher von ähnlichen Empfindungen ergriffen waren. Wie i ſchon g'ſagt hab', ein Melancholiſcher durft'

ſich nit lang in der Gegend aufhalten, da kunnt er ganz verruckt werden. —

„Der Tauſend und alle Neune!“ fangt der Herr von Hupfenzwingerl an, „ſchauen's, daß wir wieder zu der Gredl kummen; auf dem ſchwarzen See, unter den Waſſerfällen und Schluchten fallt mir meine untreue Salzburgerin ein — i wurd' Ihnen ein Narr. Die gute Fräul'n Emma wird uns glei zum Flennen anfangen; Sö machen a ſo ein wanerliches G'ſicht, und wann uns das gute Bier in Berchtesgaden nit wieder luſtig macht, ſo kummen wir unter Heulen und Zähnklappern als a flennender in Salzburg an.“ Richtig ſeyn wir bei der Gredl wieder luſtiger worden; aber es hat nit lang dauert, ſo hat ein furchtbares Wetter, was ſich über den Watzmann heraufzogen und ſein'n Gipfel eing'hüllt hat, den ganzen Spaß verdorben. Die Gredl hat kein Wort mehr g'redt, und wie's der Herr von Hupfenzwingerl ſekirn will, daß ſie ſich vom G'witter fürcht't, weil's kein gut's G'wiſſen hat, ſo hat's ihn mit ſo ein'm durchdringenden Blick ang'ſchaut, daß i ordentlich d'rüber erſchrocken bin. Wie er no nit aufhört, fahrt's auf und ſagt: wann er no einmal frevelt, ſo wirſt ſ'n in's Waſſer. Da blitzt's, die Schiffer machen alle andächtig 's Kreuz, und aus der

Furcht, dö ſich in ihren G'ſichtern ausg'ſprochen hat, hab' i g'ſehen, daß ein G'witter auf'm See g'fährlich ſeyn muß. Da fangt der Donner zum Rollen an, und es war nit anders, als ob alle Berg' ringsherum in ihrem tiefſten Grund erſchüttert wurden. Auf einmal is's ordentlich Nacht worden, da blitzt's wieder, und der See is wie ein Feuermeer vor unſern Blicken dag'legen; es is ein Schlag und d'rauf ein Getöſ' in den Bergen ertönt, daß mir ganz ſchauerlich zu Muth worden is. Die Fräul'n Emma hat ſich ganz furchtſam an mi ang'ſchmiegt, der See wurd' alleweil unruhiger, und obwohl wir no kein'n Wind g'ſpürt haben, ſo hat's ſchon drei Schuh hohe Wellen g'worfen. Wir waren an der Stell', wo das beſagte Bild am Felſen anbracht is, zum Andenken, daß da einmal bei einem Sturm ein Schiff ang'ſchleudert und zerſchmettert worden is. Der gute luſtige Herr von Hupfenzwingerl is wie ein Geiſt dag'ſtanden, und i hab' mi über Niemand, als über die Frau von Dorndreher g'wundert, von der i zu unſ'rer Schand' ſagen muß, daß ſie am meiſten Kuraſch zeigt hat. Die Schiffer, dö aus Leib'skräften g'rudert haben, haben da auf einmal ihre Ruder niederg'legt, und haben für ihre arme Seel' ein Stoßgebetlein bet't. I weiß, daß hietzt Viele über

unſ're Aengſten lachen werden — aber es ſoll's nur einmal Einer probiren, er lacht g'wiß nit. I kann ſagen, außer der Sonnenfinſterniß hab' i no nit ſo was furchtbar Schönes g'ſehen, als wie das G'witter auf'm Königsſee.

Wann manche Herren unter ein'm ſolchen Wetter, auf ein'm Schiff, was alle Augenblick umz'ſchlagen droht, ihre Seſſionen halten müßten, i möcht' do wiſſen, ob ihre Referat' kein anderes G'ſicht kriegeten, als wann's ganz ruhig am grünen Tiſch ſitzen. Wenn Einer ſelber ſagen muß: „Gott ſey meiner armen Seel' gnädig!" wurd' er g'wiß mit Andern nit ungnädig und ungerecht ſeyn.

Solche Empfindungen dauern aber meiſt nur ſo lang, als die Furcht dauert. Is dö verſchwunden, ſeyn's wie vor und eh', ſo wie die Gredl a ihre Heiterkeit kriegt hat, wie wir von der Inſel Chriſtlieger vorüber waren. Da hat a der Hupfenzwingerl ſeine Sprach' wieder kriegt, aber die Fräul'n Emma hat no alleweil den Kopf an meine Achſel g'legt, und wie i's anſchau', war's wie eine Marmorſtatue. I kunnt' mir's denken — hat das Ding uns ſchon angriffen, wie muß erſt ihr g'weſen ſeyn. Es hat langmächtig dauert, bis ſie ſich erholt hat. Wie wir ausg'ſtiegen ſeyn, ſagt der Herr von Hupfenzwin-

gerl: „Sö, einmal bei ein'm G'witter auf'm Königsſee g'weſen, und mein Lebtag nit mehr!“

Hietzt hat uns erſt die Frau von Dorndreher zum Hetzen ang'fangt. „Keine furchtſameren Haſen, als uns Zwa,“ hat's g'ſagt, „hat's ihr Lebtag nit g'ſehen.“ — „„Freili,““ meint der Herr von Hupfenzwingerl, „„weil wir Haſen ſeyn, fürchten wir's Waſſer, wir g'hören halt nit zu den Fiſchgattungen.““ — Sie hat nur bedauert, daß kein Maler da war; ſie gebet was d'rum, wann er ihr dieſe Szen' mit unſern armen Sünderg'ſichtern abmalen kunnt'. —

„Meine Gnädige,“ ſag' i, „bei ſolchen Szenen fürchten ſich die reichen Sünder oft no mehr, als die armen. Da haben wir, der Millionär und der Bettler, nur Eines zu verlieren: unſer Biſſerl Leben, und dös geben wir do nit gern her.“ —

„„Der Tauſend und alle Neune!““ fangt der Herr von Hupfenzwingerl an, „„wir müſſen no einmal bei dem delikaten Bier einkehren; die Aengſten haben mir ordentlich die Kehlen austrocknet, und die Furcht ſteckt mir no im Hals.““ — Dieſe Propoſizion hat allgemeinen Beifall g'funden, und die gute Fräul'n Emma is da a wieder zu ſich kummen.

Der Regen, der alleweil ſtärker kummen is, hat unſern Kutſcher zur Eil' antrieben, und der ſcharmante Wirth hat uns glei gratulirt, daß wir die Fahrt heut' g'macht haben, weil nit ſo bald ſo ein ſchöner Tag zu erwarten is. Er hat Recht g'habt, ein ordentlicher Salzburger-Regen hat ſich z'ſamm-g'macht. Die ganze Nacht hat's goſſen, und wie wir in der Fruh aufg'ſtanden ſeyn, haben wir uns Alle betrübt ang'ſchaut.

Der Herr von Hupfenzwingerl wollt' mit uns no die Merkwürdigkeiten am rechten Salzbach-Ufer, dann Aigen und Maria Plain anſchauen, und die Gollinger Oefen und den berühmten Waſſerfall wollten wir a no beſuchen, und eine Menge andere Sachen. Wir haben den Kellner und 's Stuben-madel wenigſtens zehn Mal g'fragt, ob Hoffnung is, daß's heut' no aufhört; aber dö haben uns g'ſagt, daß's eh' ſchon vier Tag' nit g'regnet hat, und die Berg' ſeyn ganz umzogen. Alſo keine Hoffnung!

„Hieẓt is nix z'thun," meint der Hupfenzwin-gerl, „als wir überlaſſen unſern Freund ſein'm Schickſal, und wir fahren mit dem Wagen, den i beſtellt hab', z'ruck nach Iſchl." — Wir waren durch dieſe Paar Tag' ſchon ſo an einander g'wohnt, daß uns Allen hart g'ſchehen is. B'ſunders war der

Frau von Dorndreher leid, und wann der Hupfen-zwingerl nit ſeine Vorſtellungen dagegen g'macht hätt', i weiß nit, ob's nit glei mit nach Baiern g'fahren wär'. So haben denn die Dameſen ihre Sachen z'ſammpackt, wir haben unſere Rechnung ausglichen, und haben von dem theuren Gaſt-haus Abſchied g'nummen. Der Hupfenzwingerl hat ſich g'waltig g'ärgert, daß uns die meiſten Wirth' nur für Gänſ' anſchauen, dö man blos nur füttert, daß man's rupfen kann. Es geht aber nit anders in der Welt, dös Rupfen is allgemein ein-g'führt, und man kummt in den ſchlechteſten Gaſt-häuſern oft am übelſten an. — Mir ſcheint, die Wirth ſchnüren uns nur deßwegen ſo gewaltig, daß's uns beim Abſchied 's Herz leichter machen, und daß uns der Guſto vergeht, bald wieder z'kommen.

I hab' meine werthe Reiſeg'ſellſchaft bis unter d'Einfahrt zum Wagen begleit't, und i hätt' gar nit glaubt, daß i mi ſogar an die Fräul'n Emma ſo g'wöhnen kunnt', dö mir do mit ihrem Notizenbuch auf'n Dampfſchiff ſo z'wider war. Wir müſſen z'ſammdonnert worden ſeyn.

I hab' die Erfahrung g'macht, Herr Schwager, daß dös, was wir Sympathie und Antipa-thie nennen, im Grund g'nummen nix als eine

Dummheit is. Gegen ein'm Menſchen eine Antipathie haben, mit dem man no gar nix g'redt hat, blos weil er uns nit zu G'ſicht ſteht, is do g'wiß nit vernünftig. Da kenn' i Ein'n, der behaupt't feſt, daß er die Erfahrung g'macht hat: „Alle Leut', dö er nit mag, mögen ihn a nit!" Dös is do ganz natürlich. Wann er Ein'n nit mag, ſo wird er'n ſo behandeln, daß's der merken kann. Daß nun der a keine Zuneigung zu ihm haben kann, is eine natürliche Sach', und ſo ſchreibt man dös ein'm unerklärbaren G'fühl zu, was eigentlich nur eine Folg' von unſerm Betragen is. Nit wahr, Fräul'n Emma, Sö ſeyn nit bös? I bekenn' ja meine Fehler. —

Der Wagen war verſchwunden, und i bin da g'ſtanden und wußt' nit, was i anfangen ſollt'. Etliche Landkutſcher ſeyn glei über mi herg'fallen, der Eine wollt mi nach Gaſtein, der Zweite nach Linz, der Dritte nach Innsbruck führen. — I war aber ſchon auf'n Dampfſchiff entſchloſſen, daß meine Wanderung nach München geht, und bei dem is's a blieben. Der Lohnbediente hat mir ein'n Platz auf'n Eilwagen b'ſorgt, der Mittags fortfahrt, i bin daweil h'nauf in's Zimmer, und dös is mir g'rad wie ausg'ſtorben vorkummen. Mit denen i ſo warm im Neſt beiſammen g'ſeſſen bin, dö ſeyn ausg'flogen,

und in etlichen Stunden zieg' i a in eine andere Gegend. So geht's auf der Reiſ' und — im Leben, was eigentlich a nix als eine Reiſ' is.

Das Schickſal beſtimmt das Fuhrwerk, mit dem wir unſ're Lebensfahrt machen müſſen, und ſetzt uns entweder in eine recht ſchöne Equipaſch oder auf ein'n miſerablen Leiterwagen, wo wir herumbeutelt werden, daß wir alle Augenblick' glauben, es beutelt uns d'Seel' aus'n Leib heraus. Mit dem Ein'n kehrt's in den ſchönſten Hotels ein, den Andern führt's in das miſerabelſte Wirthshaus. — Das liebe Schickſal is aber ein recht bockbaniger Kutſcher, es verlaßt oft den beſten Weg, und führt uns wo in ein'n Sumpf, wo wir aus der ſchönen Equipaſch ausſteigen künnen, und nachtauchen müſſen, wann wir nit ſtecken bleiben wollen. Oefters glauben wir, es geht recht ſchön vorwärts, unterdeſſen is's in der Nacht mit uns umkehrt, und nit ſelten g'ſchieht's, daß's uns auf dem ebenſten Weg umwirft, oder mit uns an ein'n Stock anfahrt. Viele Reiſen im Leben werden oft ſo ſchön ang'fangt, und wie kummt man am End' an? — Is man im beſten Fahren, hernach heißt's: „Aus is's!“ oder wir werden in den gewiſſen Gallawagen einpackt, und ſie kutſchiren mit uns in's letzte Gaſthaus, wo

wir am End' Alle, ſeyn wir im Leben g'fahren wie wir wollen, z'ſammkummen. Ein Glück, daß wir die letzte Quartiersrechnung nit mehr z'ſehen kriegen, man müßt' ſich eben ſo giften, als man ſich auf der Reiſ' über die verſchiedenen Rechnungen, dö's uns oft g'macht haben, g'ärgert hat. —

Da hat nun der Schwager a Salzburger Regengedanken, dö i aber nit ſo lang ausſpinnen kann, als der Regen dauert hat, weil's ſunſt kein End' nehmeten und alleweil dicker kummeten. Wie i glaubt hab', es gießt ſchon, ſagt mir der Hausknecht, der mein'n Reiſ'ſack tragen hat, daß's erſt zum Regnen anfangt; in der Fruh hat's nur g'nifelt. No, i dank', hernach möcht' i da erſt ein'n Regenguß ſehen! — Im Poſthaus is's ſchon recht lebendig zugangen, und es is nur Schad', daß's da keine gedeckte Halle haben, daß man nit im Hof im Regen in die Eilwägen aus- und einſteigen muß. In einer Stadt, wo's ſo viel regnet, wär' ein ſolcher Schutz für die Reiſenden recht gut, wenigſtens kunnt' das Gepäck trocken unterbracht werden.

Meine Reiſe-G'ſellſchaft war ſchon da, die luſtigſte von der Welt — zwa Engländer und eine Engländerin, und meine Wenigkeit; wir ſeyn am

Mittelſitz kummen, und vorm beim Konduktör ſeyn zwa langhaarige, zottige, mit allen Bärten bewachſene Künſtler g'ſeſſen. Bei'm Einſteigen hab' i von ein'm Engländer etliche Wörter g'hört, worauf der Andere was brummt hat, döß war der ganze Diskurs. Die guten Leut' ſeyn wie mit ſteinernen G'ſichtern im Wagen g'ſeſſen, Keines hat ein Wort g'red't, und i kunnt' do mit mir ſelber a nit zum Reden anfangen, ſo kann ſich alſo der Schwager denken, was das für eine Luſtbarkeit war.

Auf meiner ganzen Fahrt von Salzburg bis München hab' i kein Wort g'red't, als wann umg'ſpannt worden is, wo i den Konduktör g'fragt hab', wie die Stazion heißt, und da hab' i die ſieben Antworten kriegt: „Teiſendorf, Traunſtein, Stein, Frabertsham, Waſſerburg, Steinhöring, Zorneding."

I ſchaff' kein'm Menſchen mehr, er ſoll's Maul halten, i hab's g'ſpürt, was döß für eine Tour is, wann man ſo achtzehn Stunden ſitzt und kein Wort reden kann. Wann nur die Engländer g'red't hätten, daß i do wenigſtens eine menſchliche Stimm' g'hört hätt', i wär' ſchon z'frieden g'weſen, wann i a nix verſtanden hätt', aber ſo war döß wie ein Grab. G'regnet hat's a, daß man von der Gegend nix

g'ſehen hat; ſchlafen kunnt' i in der Nacht nit, weil ein Engländer ſo g'ſchnarcht hat, was i nit vertragen kann: alſo war dös ein G'fühl, an dös i gar nit mehr denken mag. Du lieber Himmel, was muß dös erſt für manche Frau ſeyn, wann dö nix reden darf! —

Herr Schwager, wann mi ein reicher Engländer zum Erben von alle ſeine Millionen Pfund Sterling und Zentner Schilling einſetzet, und i ſollt' ſo ein ſtummer Ritter werden — um kein'n Preis der Welt! —

Es hätt' nit München ſeyn dürfen, in dös wir eing'fahren ſeyn, das elendeſte Neſt wär' mir wie ein Paradies vorkummen, was mi von dieſer Höllenqual befreit. Kein beſſeres Mittel, um das prachtvolle München, nach dem i mi ſchon lang' g'ſehnt hab', glei als a ganzer an mein Herz z'drucken, hätt's gar nit geben, als dieſe Fahrt, und die zwa Kellnerinnen beim goldenen Hahn in der Wienſtraßen, wo i mi einquartirt hab', müſſen glaubt haben, i bin ein Narr, weil i mit der Babett', wie's mir den Kaffee bracht hat, über ſo Viel' zum Plauſchen ang'fangt hab', daß's alleweil die ſilberne Rieglhauben, dö wie ein kleiner Stiefelzieger ausſchaut und hinten an dem Kopf ang'nadelt is,

beutelt hat. I wollt' nur ſehen, ob i 's Reden nit verlernt hab', aber 's Mundwerk is zum Glück no recht gut gangen. — Ein dicker Lohnbedienter mit ein'm marzialiſchen Schnurbart hat ſich glei g'meld't, er will mi herumführen, i hab' mi aber bedankt; denn i kann dös nit ausſtehen, wann Ein'm ſo ein Menſch wie ein'n klein'n Buben umaſchleppt, und hernach dös und dös erklärt, d'Leut' oft unbändig anlügt, und manchmal g'rad' die wichtigſten Sachen auslaßt.

I hab' da meine eigene Anſicht, wann i in eine große Stadt kumm'. Z'erſt muß i eine Ueberſicht über's Ganze haben, ſo wie man ein'n Menſchen, wann man'n 's erſte Mal ſieht, glei vom Kopf bis zu die Füß' muſtert. Da ſchau' i mi um ein'n guten Plan um, nimm ein'n Fiacker, und von dem laß i mi auf die vorzüglichſten Plätz' herumführen. Mit'n Bleiſtift fahr' i auf'n Plan nach, und merk' mir's an, wo mi der Fiaker h'rumkutſchirt. Auf dö Art kriegt man am erſten ein Bild vom Ganzen, und dann ſuch' i mir ſpäter dös ſchon ſelber heraus, was i ſehen will. Beſchreibungen, Schilderungen der Merkwürdigkeiten, Fremdenführer u. dgl. gibt's ja an allen Orten, und dö erſetzen mir zehn Mal, was mir ſo ein Lohnbedienter vorſchwabeln kann.

Dann is no Etwas, was die meiſten Reiſenden thun, was i für ſchlecht ſind'. Sie wollen Alles ſehen, und dös in der kürzeſten Zeit. Da wird von der Fruh bis auf d'Nacht umag'rennt, und ſo viel ang'ſchaut, daß's damiſch werden. Auf dö Art kriegen's den Kopf ſo voll, daß's ihnen am End' überdrüſſig wird, und ſie froh ſeyn, wann's nix mehr anſchauen dürfen.

So hab' is a in München g'macht, und i kann dem Schwagern den Eindruck kaum ſchildern, den dieſe Stadt auf mi g'macht hat, wie i's nur von Außen ang'ſchaut hab'. In Einem Menſchenalter von Einem Regenten ſeyn da eine ſolche Maſſa von prachtvollen Kirchen und öffentlichen Gebäuden aufg'führt worden, zu denen man ſonſt Jahrhunderte braucht. München is eine Wunderſtadt! — Was nutzt aber dös, wann i dem Schwagern die Plätz' und Straßen alle nennet, durch dö wir g'fahren ſeyn, er kunnt' ſich do keine Vorſtellung machen, und wollt' i jedes Gebäude beſchreiben, ſo brauchet i, bis i nur mit der Maxmilians-Vorſtadt fertig bin, etliche Bögen! Da ſieht man die herrlichſten freien Plätz', breite Straßen, von denen die Ludwigsſtraße die ausgezeichnetſte is, ſtattliche Häuſer mit den ſchönſten Gärten, neue Kirchen, Mo-

numente, daß mir völlig, wie man ſagt, d'Augen im Kopf ſtecken blieben ſeyn. —

Die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten ſoll der Schwager auf meinen einzelnen Wanderungen kennen lernen, mit denen i glei anfangen muß, ſunſt mach' i dem Schwager die Zähn' nur waſſrig. 's Erſte, was mir ſchon g'fallen hat, dös is die große Reinlichkeit, dö überall herrſcht. Das Trotoar beſteht aus lauter kleinen Steinen, was wie ein Moſaikboden ausſchau't; aber unſer Granitpflaſter is mir lieber, man geht beſſer d'rauf. Durch ein Gaſſel bei der Polizei=Direkzion, dö a in der Wienſtraßen is, kummt man, neben der Poſt vorbei, auf den Max=Josephs=Platz.

Da wird man glei durch das herrliche Denkmahl überraſcht, welches dem König Max Joseph von den Bürgern g'ſetzt worden is. Der Regent, in koloſſaler G'ſtalt, ſitzt auf dem Thron, und erhebt mit ausg'ſtreckten Arm die rechte Hand. Das Poſtament tragen vier Löwen, und man muß vorzüglich über die Aehnlichkeit ſtaunen, dö ſich in den Zügen des verſtorbenen Königs ausſpricht. — Im Rücken von der Statue is das Theater. Ein'n prächtigen Anblick macht die breite Stiegen, über die man in die Säulenhalle h'naufſteigt. Es is im römiſchen

Styl baut, und wann i was z'reden hätt', ſo wurd' i nur verbiethen, daß's in dem Seitenhof vom Theater keine Wäſch' aufhängen, dös ſchaut nit guſtios aus. Vielleicht is's Thaliens oder Melpomenens Wäſch', dö aber do wo anders ein'n Platz haben wird. Weil in den Zeitungen ſo viel über die Theater g'waſchen wird, ſo kunnten's den Rezenſenten dieſe Fetzen a mitſchicken, es ging unter Ein'm Aufwaſchen.

Links von der Statue is das Poſtgebäude mit ein'm ſogenannten Laubengang, der mit ſehr ſchönen Freskomalereien verziert is. Gegenüber ſteht der majeſtätiſche neue Königsbau. Die Façad' is durchaus von Quadern, zwar nur ein Stockwerk hoch, aber wirkli impoſant. Dieſer Königsbau ſchließt ſich an die alte Reſidenz, dö die Hauptfront' in die ſchmale Reſidenzgaſſen hat, und von dem Königsbau und von der andern Seiten, gegen den Hofgarten zu, von dem Feſtſaalbau eing'ſchloſſen wird. Die Hauptfront' von dem Feſtſaalbau is g'wiß über 130 Klafter lang, und das Gebäude mit dem dreifachen Portal in der Mitt' und dem großen Balkon is wirkli ein Rieſenwerk.

Was mi da b'ſonders überraſcht hat, dös ſeyn die Arkaden. Wie man in den Hofgarten hinein-

geht, is links eine lange Halle, in dö man auf etlichen Stufen ſteigt. Dieſe Halle hat rechts Säulen, und links ſeyn die ſchönſten G'wölber; es is der ſogenannte Bazar. Zwiſchen den G'wölbern ſeyn die berühmten Fresko-Malereien von Rottmann, vorzüglich intereſſante Anſichten aus Italien. Gleich beim Eingang ſeyn mehrere Fresko-Malereien, dö die merkwürdigſten Ereigniſſe aus der ältern Geſchichte von Baiern darſtellen.

Nun denk' ſich der Schwager: links dieſe herrliche Bildergallerie, rechts der Hofgarten mit den prächtigen Alleen, is dös nit die ſchönſte Promenad', dö man im ſchlechteſten Wetter mitten in dem Land, wo die Zitronen blühen, machen kann? — Ueber den Gemälden ſeyn paſſende Stellen aufg'ſchrieben, dö aus den Gedichten des Königs von Baiern g'nummen ſeyn.

I glaub' nit, daß eine zweite Stadt in Deutſchland ſo was aufweiſen kann, deßwegen hat's mi a in eine Wuth bracht, wie i g'ſehen hab', daß faſt alle Landſchaften zerkratzt ſeyn. Eine größere Rohheit kann i mir nit denken! — Wie man mir g'ſagt hat, ſoll man den Burſchen, ein'n Studenten aus der Schweiz, erwiſcht haben, der dieſen Frevel begangen hat. I glaub', unter den Hottentotten und

Wilden gebet's Kein'n, der ſo was zu thun im Stand' wär'.

An die Nordſeiten von den Arkaden ſollten die berühmten Gegenden aus Griechenland kummen, allein wegen dieſem Unfug is die Fortſetzung eing'ſtellt, und es wär' wirkli Schad', wann das ſchöne Denkmahl, was die Hochherzigkeit und der Kunſtſinn eines ſo ausgezeichneten deutſchen Fürſten zum Vergnügen und zur Belehrung des Publikums erſchaffen hat, unvollendet bleiben ſollt'.

Wie i ſo in mein'n Unwillen daſteh', hör' i auf einmal: „Atz blutige Nachtigala, Sia ſchneida ja ein G'ſicht, wie alle Teufle!“ — I will aufſchauen, da fallt mir ſchon der Herr von Puxerle, der eh'malige ſchwabiſche Schneckenhandler und der gegenwärtige Kunſtfreund, den der Schwager no aus der Kunſtausſtellung kennt, um den Hals. Er hat eine unbändige Freud' g'habt, und durch ſein Geplauſch bin i wenigſtens auf and're Gedanken kummen. Die Leut' haben nur alle g'ſchaut über dös G'ſchrei, was er ang'fangt hat, und i bin mit ihm g'ſchwind in das Kaffeehaus unter den Arkaden h'nein, bis ſich der erſte Sturm g'legt hat. Da hab' i nun glei erfahren, daß er mit dem Wirth Schwarzkappel g'reiſ't is, der in Baiern das Bier auskoſt't,

was ſich am beſten waſſern laßt, um ſich Ein's nach Wien bringen z'laſſen, und daß a ein junges Eh'paar, dö in Wien erſt Hochzeit g'habt haben, in ſeiner G'ſellſchaft is. Zufällig ſeyn's a beim goldenen Hahn einlogirt. Durch die Stund', als wir da beiſammen waren, hat der Herr v. Puxerle ein'n großen Theil von dem einbracht, was i von den Engländern z'wenig hab' reden hören. Er hat ſich um zehn Uhr mit der andern G'ſellſchaft b'ſtellt, um die Gemächer vom Königsbau und vom Feſtſaalbau anz'ſchauen, und i mußt' glei mit ihm fort. Mir war dös recht lieb, und i hab' auf einmal, ohne daß i no eine Idee g'habt hab', ſchon die größten Merkwürdigkeiten g'ſehen. Die and're G'ſellſchaft hat uns ſchon in der alten Reſidenz, im ſogenannten ſchwarzen Saal, erwart't. Dös, was i in der neuen Burg g'ſehen hab', is ſo merkwürdig, daß mir wirkli leid is, daß i dem Schwagern nur überall eine kurze Andeutung ſchicken kann.

Im Allgemeinen muß i nur ſagen, daß jed's Zimmer, vom Fußboden bis zum Plafond, anders dekorirt is. Die Parketten mit ihren Verzierungen machen ſchon ein eigenes Studium, und wie die alle verſchieden ſeyn, ſo ſeyn die Thüren, Schlöſſer, kurz Alles. Da zeigt ſich ſelbſt im Kleinſten die

größte Fantaſie und der edelſte G'ſchmack. Die Wänd' ſelber, ſo wie der Plafond, ſeyn mit enkauſtiſchen Gemälden, dös is Wachsmalerei, ziert, ſo wie bei uns die zwa großen Bilder in der Reichskanzlei von unſerm berühmten *Kraft* g'mahlt ſeyn. In den Zimmern des Königs ſeyn die Bilder aus *griechiſchen*, und in denen von der Königin aus *deutſchen* Dichtern g'wählt. Ein dicker Zimmerwartel hat uns g'führt, der aber dös, was er zeigt, do ein Biſſerl beſſer einſtudiren ſollt', denn er hat ſich g'waltig mit ſein'm Aufſchreibbüchel martern müſſen, bis er die Dichter alle außabracht hat. — Mi hat die Ehr', dö da der Dichtkunſt und den Dichtern widerfahrt, unendli g'freut, und daß der Schwager do ein'n klein'n Begriff hat, ſo will i ihm die Zimmer und die Dichter nennen.

Erſtes Vorzimmer des Königs. In dem ſeyn die Gemälde ſo, wie man's auf den alten Vaſen ſieht, und ſtellen den *Argonautenzug* vor, den der *Orpheus* beſingt. Dös is der Sänger, der die wilden Thier' beſänftigt, und den Steinern Leben durch ſeine Lieder eing'haucht hat. Die ſchönſte bildliche Darſtellung von der Macht der Poeſie und Muſik.

Zweites Vorzimmer. Bilder aus den Gedichten von Heſiod. — Service-Saal, mit Gemälden nach Homer. — Thronſaal, ganz in Goldgrund, mit den herrlichſten Kunſtwerken aus Bronze; die Gemälde ſeyn aus den Geſängen von Pindar g'nummen. — Speiſeſaal nach Anakreon. Der is gar lieb, und i vergeſſet da meiner Treu' über die herrlichen Bilder ganz auf's Eſſen. Der Herr von Puxerle hat nix g'ſagt, als: „Daſch heiß' i halt Geſchmack, daſch iſcht a Kunſtſinn!" — Empfang-Zimmer mit 24 Gemälden aus den Trauerſpielen von Aeſchylos. — Schreib-Zimmer, aus dem Trauerſpiele des Sophokles. — Ankleide-Zimmer, mit Bildern aus den Luſtſpielen des Ariſtophanes. — Schlaf-Gemach, nach Theokrit. —

I glaub' nit, daß es ſowohl in der Anordnung, als in der Ausführung, mehr Etwas geben kann, was vollendeter is.

Auf einer zweiten Stiegen, wo man zu den Zimmern der Königin kummt, tritt man zuerſt in's Vorzimmer, mit Bildern aus dem alten Minneſänger Walther von der Vogelweide, und im zweiten Vorzimmer paradirt ſein Zeitgenoſſe, Wolfram von Eſchenbach. — Service-Zimmer,

is dem braven Bürger gewidmet. — Im Thronſaal reſidirt der Klopſtock, und im Salon ſeyn Gemälde aus Oberon von Wieland. — Der Schlaf-Saal is theils nach Gedichten, theils nach dramatiſchen Werken von Göthe g'malt. — Im Schreib-Zimmer is mein Liebling, der Schiller, und in der Bibliothek der Ludwig Tieck.

Der mittlere Theil vom Königsbau is mit ein'm zweiten Stockwerk verſehen, da hat uns aber der dicke Begleiter, der überhaupt ein Biſſerl murrig war, nit h'naufg'führt, ſondern er hat uns zu ebener Erd' g'ſchickt, wo links vom Eingang fünf große Abtheilungen für eine Reih' von Abbildungen aus dem Nibelungen-Lied b'ſtimmt ſeyn. Es is aber erſt ang'fangt worden, und i werd' auf den Meiſter, der dieſe großen Fresco-Malereien macht, ſchon no z'ruckkummen. Wir kennen ja den Julius v. Schnorr, den Bruder von unſern geſchätzten gegenwärtigen Cuſtos im Belvedere, aus den großen Cartons, dö er in die Wiener Kunſtausſtellung g'ſchickt hat. Hat ſchon Alles über dieſe Zeichnungen g'ſtaunt, mit welcher Verehrung und Hochachtung

ſteht man erſt vor den Bildern, dö man im Feſt-ſaal-Bau ſieht.

Dös war unſere nächſte Wanderung, dö wir mit'n Herrn von Puxerle unternommen haben, der ſich aber g'waltig über'n Schwarzkappel g'ärgert hat, weil er nit mitkummen is. Der hat müſſen zum Pſchorr und Zacherl Bier koſten gehen, und der Puxerle is ordentlich rabiat d'rüber worden. Auf'n Weg hab' i erſt Zeit g'habt, und hab' mein junges Eh'paar ang'ſchaut, dö waren ganz glücklich. — I machet eine ſolche Reiſ' nit in den Flitterwochen, da is ja der Ehſtandshimmel eh' no recht ſchön hell und rein, i wartet lieber, bis die erſten G'witterwolken aufſteigen, denn München wär' auf einige Zeit ein herrlicher Blitzableiter. Da haben die Weiber ſo viel z'ſchauen, daß's auf's Reden vergeſſen. —

Aber ſchauen wir lieber die neuen Meiſterwerke an, von denen der Feſtſaalbau prangt. Er is nur zu Feierlichkeiten und hohen Feſten gewidmet, und wann Ein'n im Königsbau der Geſchmack und die Eleganz entzückt, ſo bewundert man da die Großartigkeit und das wahrhaft Majeſtätiſche. Das Aeußere hab' i dem Schwagern von dieſem Pracht-

werk ſchon geſchildert, geh' Er alſo mit mir, über eine breite Doppelſtiegen in dem Stiegenhaus mit reichen Verzierungen, hinauf im erſten Stock, durch einige Vorzimmer, und da kummen wir glei in den Ballſaal, der 130 Fuß lang und 50 breit is. Wann auf den Luſtern, Kandelabern und Seitenwänden etliche Tauſend Kerzen brennen, ſo muß dös wirkli ein'n feenhaften Anblick gewähren. Von da kummt man in die Säle der Schönheiten, mit den Bildniſſen junger Damen, — der Himmel gib 's, daß da Alle ſo ſchön ſeyn, wie an den Wänden, — in den Bankettſaal, 53 Fuß tief und 85 breit. Da ſieht man herrliche Schlachtgemälde der neueſten Zeit, und i hauet in dem Saal ſchon lieber ein, als auf'n Schlachtfeld. Auf der andern Seiten vom Ballſaal kummt man durch drei große Säl' zum Thronſaal. In dieſen Sälen ſeyn die Cartons ausg'führt, von denen i g'ſagt hab'. Der erſte is der Saal Karls des Großen, der zweite Friedrichs mit dem Rothbart und der dritte Rudolphs von Habsburg. I kann mi da in keine Beſchreibung einlaſſen. Die ſchönen Zeiten, wo die Kunſt in ihrem höchſten Flor in Itlaien g'ſtanden is, ſeyn vor mir auftaucht, und i bin, mit dem

größten Dank erfüllt, vor dem großen Geiſt da-g'ſtanden, der dös Alles in's Leben g'rufen hat. „Ös Münchner," hab' i mir denkt, „wann ös mir nit alle Tag' an ein'n ſolchen König mit Verehrung und Dankbarkeit denkt's, hernach ſoll, ös ſakriſchen" — aber na, dös hab' i mir nit ſo weit denkt, denn wir ſeyn in den Thronſaal eintreten, der 112 Fuß lang und 77 breit is. Da ſtehen zwiſchen 20 Säulen zwölf koloſſale Statuen aus Erz, Fürſten aus dem Haus Wittelsbach, reich vergold't; zu jeder Statue ſeyn 500 Dukaten zur Vergoldung g'nummen worden. Die Modelle ſeyn von dem berühmten Schwanthaler g'macht, und gegoſſen ſeyn's von Stieglmayer, zwei Namen, dö in München ſehr verehrt ſeyn, die Leut' kennen's beſſer, als man den Klieber in Wien kennt.

I ſag' dem Schwagern, wie i hießt ſchreib', ſo lebt das ganze München vor mir; Alles dös hat ein'n Eindruck g'macht, der ſich mein Lebtag nit verlöſchen wird. —

Als Meiſterwerk von dem neuen Burgbau hab' i die Allerheiligen- oder neue Hofkapelle g'funden. Da muß i ein'n Namen mit aller Hochachtung nennen, den geheimen Oberbaurath Leo

von Klenze, nach deſſen Planen alle dieſe Bauten ausg'führt ſeyn. Impoſant is ſchon das gothiſche Portal. Die Kapelle hat ein Mittel- und zwei Seitenſchiff', dö durch vier Pfeiler und acht Säulen von bunten Marmor vom Mittelſchiff trennt ſeyn. Die reichen Verzierungen von Gold, die herrlichen Fresco-Bilder, dö alle auf Goldgrund g'malt ſeyn, dazu die äußerſt zweckmäßig angebrachte Beleuchtung, durch dö nirgends das Aug' geblend't wird, und der tiefe Geiſt, der in den Bildern durch die Verbindung des alten mit dem neuen Teſtament ſich ausſpricht, Alles dös vereinigt, erhebt dieſe Kapelle zu ein'm Glanzpunkt von den neuen Kunſt-Schöpfungen in München.

Wer nach München kummt und nix ſieht als die Arkaden, den Königs- und Feſtſaalbau und die neue Hofkapelle, der is für ſeine Reiſe-Beſchwerden reichlich entſchädigt. — Und was is da no Alles z'ſehen! —

Weil wir bis zur Table d'Hote no Zeit g'habt haben, ſo ſeyn wir in die Ludwigsſtraßen h'nauf, und haben das neue, herrliche Univerſitäts-Gebäude und das Prieſter-Seminarium, was gegenüber ſteht, dann die neue Ludwigs-

Digitized by Google

Kirchen, das ungeheure Bibliotheks-Gebäude und das herrliche Blinden-Inſtitut ang'ſchaut. Mein lieber Schwager, dös is wieder Alles neu, und wär' wieder allein im Stand', das Andenken an ein'n Monarchen zu verewigen. München beſitzt einen der reichſten Bücherſchätz' in Europa. Die Bibliothek hat 800,000 Bänd'! Man kann ſich alſo denken, was da für Säl' dazu g'hören, um ſie ſo zweckmäßig unterz'bringen, wie's da der Fall is.

Etwas Merkwürdiges is's ſchon, daß man keine Leiter braucht, ſondern es is in jedem Saal eine Art Gallerie, wo man auf Stiegen h'naufſteigt, und ſo die Bücher, wie unten, kommod aus den Schränken nehmen kann. In St. Florian haben ſie mir 's zu verſtehen geben, daß mein G'ſicht nit darnach ausſchaut, daß i von den Büchern was verſteh', deßwegen kann i a nix von den beſondern Werken und Merkwürdigkeiten ſagen, die ſ' da haben. Nur dös muß i bemerken, daß dös nit eine Bibliothek zum Anſchauen is, ſondern daß's a Nutzen ſtiften kann, weil außer den zweckmäßigen und geräumigen Leſeſälen die Einwohner die Bücher gegen Schein' nach Haus nehmen künnen. Der Herr von Puxerle hat ſich um nix erkundigt, als ob's den „Schwa

benſpiegel" haben. Wie er g'hört hat, daß der da is, war er ſchon z'frieden, und er hat ſich weiter nix d'rauf einbild't, daß ſo viele Dichter aus der alten und neueren Zeit Schwaben waren. Er hat glei alle herrezitirt bis auf'n Schiller, der ſo gut, wie er, ſchwabiſch g'red't hat.

„Aber ſchreiben, Herr von Puxerle, künnen's nit ſo gut?" ſag' i zu ihm, und er hat g'meint, es kummet nur auf eine Prob' an. Mi hat's wenigſtens g'freut, daß er ſeine Landsleut' kennt hat. Fragen wir einmal bei uns Ein'n, was Oeſterreich für Dichter g'habt hat, was werden wir denn für eine Antwort kriegen? —

Wer kennt's? — Wo ſollen's aber die jungen Leut' a kennen? Sie hören ihr Lebtag dieſe Namen nit, ſo kann man's ihnen nit verargen, wann ſie's nit kennen. Die Schriftſtellerei is Etwas, was bei uns von manchen Seiten no mit kurioſen Augen ang'ſchaut wird. Man betracht't 's als eine Sach', dö man nur wegen dem lieben Geld thut, und Viele glauben, ein Menſch fangt nur dann zum Schreiben an, wann er ſchon auf'n Weg zum Erhungern is. — Wann Einer ein Buch über die Pferd- und Hunds-Dreſſur herausgebet, i glaub', er wird ſich eher

verewigen, als wann er das ſchönſte Lehrgedicht ſchreibt.

I hätt' gern das Innere von der Univerſität und von dem Blinden-Inſtitut ang'ſchaut, aber es wär' uns z'ſpat worden, der Herr von Puxerle hat ſich nur um Jemand umg'ſchaut, der uns die Ludwigs-Kirchen aufg'ſperrt hat. Dö is vom Direktor Gärtner, der a die übrigen Gebäude in dieſer Straßen baut hat, entworfen, und macht wieder ein'n ganz eigenen Eindruck. Die Wänd' ſeyn tapetenartig g'malt, und ſtatt der Bilder ſeyn Fresco-Gemälde von dem berühmten Cornelius. Da feſſelt glei die Aufmerkſamkeit der Hauptaltar, welcher das jüngſte Gericht vorſtellt; alle Figuren ſeyn mehr als lebensgroß. Herr Schwager, dös is eine Kompoſizion, dö den vollendeten Meiſter verrath't. Wenn man dazu die Gemälde an den G'wölbern betracht't, dö uns Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt, Gott als heiligen Geiſt, und Gott als Heiland, Erlöſer und Richter der Welt vorſtellen, was Alles durch reichliche Kompoſizion darg'ſtellt is — da wird g'wiß Keiner dieſe Kirchen ohne einer heiligen Ehrfurcht verlaſſen. In dieſen Gemälden zeigt ſich eine ſtaunenswerthe Fan-

taſſe, und i rath' Jedem, daß er ſich früher um eine gute Beſchreibung umſchaut und ſie durchſtudirt, denn nur wann man das Ganze auffaßt, kann man erſt den hohen Werth würdigen. Ein Geiſtlicher kann in dieſer Kirchen gar keine beſſern Predigten machen, als wann er den Sinn und die tiefe Bedeutung von dieſen Gemälden erklärt! —

Auf'n Ruckweg fangt der Herr von Puxerle an: „Atz blutige Nachtigalla, nit wahr, da iſcht was z'ſehe in München?" — I kunnt ihm langmächtig keine Antwort geben, mi hat der Anblick ſo ergriffen, daß i's nit ſagen kann. I hab' mi nur g'freut, wann i dem Schwagern dös Alles ſchreiben kann. Es nutzt nix, i muß mein'n Landsleuten ein'n Guſto machen, und wird einmal München durch die Eiſenbahn mit Wien verbunden, hernach red' i gar mit Kein'n mehr, der nit in München war. — So ſehr ſich aber mein Herz g'freut hat, g'rad ſo ſtark hat mein linker Fuß zum Lamentiren ang'fangt, der von Betrübniß, daß i ihn heut' ſo ang'ſtrengt hab', z'ſammg'ſchnappt is. Auf den armen Narrn hab' i ganz vergeſſen, und er hat weier nit zum Sticheln ang'fangt, bis i ihn bei der Table d'Hote, zu der wir ſchon z'ſpat kummen ſeyn, ein ruhiges

Platzel auf ein'n Schammerl ang'wieſen, und ihm Nachmittags ein'n guten Fiaker verſprochen hab'.

Die Table d'Hote war recht luſtig, was man ſelten trifft. Der Hauspation oben an is wie ein Feldherr dag'ſeſſen, nnd hat mit den Augen ſeine Befehle austheilt. Die zwa Riegelhauben, dö in der Fruh ſo diskuſiv waren, haben ganz verſchämt d'Augen niederg'ſchlagen, denn i wollt's denen nit rathen, wann's der Hauspatron ſehet, daß's nur ein Schmunzler machen. Es war aber a eine Bedienung, die exzellent war, und i hab's da glei weg g'habt, daß dös ein Gaſthof is, den man rekommandiren kann.

„Wo muß denn nur der Herr von Schwarzkappel ſeyn?“ ſagt der Herr von Puxerle. „Er iſcht no nit da!“ — Da is er eintreten, und an ſein'n Arm — das Privatthier. Man hat ihnen ang'ſehen, daß dö ordentlich koſt't haben müſſen, denn außer den Einfall, den's in die Bierfeſtung, wie's die Pſchorrbräu heißen, g'macht haben, hab' i no was von der Madlerbräu, Stubenvollbräu, von Löwenbräukeller, von der Knorrbräu, Kapplerbräu, und i weiß gar nit, von

was nc für Bräuereien g'hört, in denen's mitſamm g'weſen ſeyn.

„Freund," ſagt der Schwarzkappel zum Puxerle, „wann's die Bräuhäuſer in München nit anſchauen, haben's nix g'ſehen; da kann man was erzählen, da hab' i ein'n Reſpekt!" — Der Puxerle hätt' gern mit ihm aufbegehrt, i hab' aber deut't, daß er ſtad ſeyn ſoll, denn der Schwarzkappel is mir wie eine g'ladene Kanon vorkummen, der man mit keiner Lunten in d'Näh' kummen durft, ſunſt wär's losgangen. J hab' ſchon den Schwarzkappel von Wien aus kennt, daß ihn, wann er was in Kopf hat, nix ſchönirt; er hätt' uns da am End' ein Spektakel ang'fangt. Das Privatthier muß aber gar ein'n ſtarken Nebel g'habt haben, der ſich erſt am End' von der Table d'Hote g'legt hat; da hat er mi erſt kennt, obwohl er vis a vis von mir g'ſeſſen is.

„Was ſehen meine Augen?" fangt er auf einmal an: „Ah, die Ueberraſchung! Sö, i ſollt' bös auf Jhnen ſeyn, der Kapitän hat mir's in Linz g'ſteckt wegen der G'ſchicht in Pöchlarn; aber ein Kreuz hab' i g'habt, bis i die Kreuzbatterie losbracht hab'." Da is er in ein unbändiges G'lachter ausbrochen,

daß Alles g'ſchaut hat. „Ein'n Schampanier!“ ruft er der jungen Riegelhauben zu, „glei drei Buteillen einkühlen! Wir müſſen Verſöhnung trinken.“ — „Da is a Einer,“ fahrt er fort, „den's einmal ein Biſſerl ſtark g'riſſen haben, der Herr von Schwarzkappel, der muß heut' gut werden, in München keene Feendſchaft niche.“ — Dem Schwarzkappel hat's ſein dickes, rothes G'ſicht ganz verzogen, und i wußt' gar nit, was der liebe Mann für eine Anſpielung auf ſeine Perſon muß g'funden haben. Wann i ein'n groben Wirth g'ſchildert hab', ſo wird er ſich ja nit für den Einzigen in Wien g'halten haben? Es geht aber nit anders, ſolchen irrigen Deutungen is man öfters ausg'ſetzt. Wie ſich die andern Gäſt' verloren haben, hat ſich der Hauspatron a zu uns g'ſetzt, und das Privatthier hat mir glei g'ſagt: „daß i an dem do eine Freud' haben werd', weil er kein Kappel auf hat.“

„Aber glauben's denn, die Gaſtgeber ſeyn in München ſo roh,“ ſagt der Hauspatron, „daß's bei den Gäſten mit bedeckten Haupt ſitzen werden? Was ſageten die Herren in Wien dazu, wann's ſo ein'n Mann ſeheten, der alle Achtung ſo verletzt? Dös thun in München nur die gemeinſten Wirth'.“ —

Da hat's das G'ſicht vom Schwarzkappel wieder verzogen, und der Puxerle war ſo pfiffig und hat ein'n andern Diskurs ang'fangt, denn der liebe Müllermaſter hätt' 's Feuer alleweil ärger g'ſchürt, und anſtatt den Herrn von Schwarzkappel zu verſöhnen, hätt' er'n erſt recht giftig g'macht. Es hat nix g'nutzt, der Schwarzkappel mußt' mit mir anſtoßen, und er hat wirkli ſein'n Ingrimm ſo weit unterdruckt, daß er mi eing'laden hat, i ſoll mit ihm die Bierfeſtung beſichtigen. Die Eisrinden von ſein'm Herzen war brochen, der Schampanier hat's aufthaut, und wie der Hauspatron, den die Kellnerinnen und Kellner den Herrn Vatern heißen, fortgangen is, ſagt er: „Da habt's meine Hand, i ſchwör's bei der Bierfeſtung, wie i nach Wien kumm, werden alle meine Kappeln verbrennt!“ —

Hietzt kann ſich der Schwager denken, daß ein allgemeines „Vivat!“ ausbrochen is, und wann 's für den Augenblick gangen wär', er hätt' ein'n andern Namen a ang'nummen, daß er nur nit Schwarzkappel heißen durft'. — Er hat den Münchner Schwur g'halten, und tragt — wenigſtens im Extrazimmer — kein Kappel!

Der Herr Vater is kummen und hat g'ſagt, daß's Zeit is, wann wir in's Lipperltheater fahren wollen. Der Herr von Puxerle, der den Wagen b'ſtellt hat, hat mi mit eing'laden, und wir ſeyn glei fort. Das Lipperltheater is dös, was einmal das Kaſperltheater in Wien war, ein Volkstheater. Er wird alle Tag zwa Mal g'ſpielt, um vier Uhr und um Achte. Einmal war der Lipperl, ſo wie der Kaſperl, in großem Anſehen. Der Kaſperl is ganz verſchwunden, und der Lipperl hat ſich in eine Bretterhütten in die Au, eine Vorſtadt über der Iſar, retirirt. Weil nur im Sommer g'ſpielt wird, ſo thut ſich 's wohl in der Hütten; aber nur den Eingang ſollten's ein Biſſerl beſſer machen, oder wenigſtens eine Lampen hinhängen, daß man die Stufen ſehet, über dö i und der Herr von Puxerle bald h'nunterpurzelt wären. Das Stück, was's geben haben, hat die „muſikaliſche Tiſchler-Familie“ g'heißen, und der Komiker Nodl, der einmal in Hietzing g'ſpielt hat, und dann in das Theater an der Wien kummen is, hat den Thaddädl g'macht.

Ein Hauptſpaß war, daß er ein'n blauen und ein'n rothen Strumpf ang'habt hat. Uebrigens is

aber die G'ſellſchaft paſſabel, nur die Dekorazionen ſind furchtbar, und die Hütten ſelber is in ein'm ſchrecklichen Zuſtand. Eine Kredenz, dö a von Brettern z'ſammg'ſchlagen is, is glei im erſten Parterre. Aber ein gut's Publikum haben's da. Wann der Thaddädl ein'n Puffer oder ein'n Rippenſtoß kriegt hat, ſo war dös ein unbändiges G'lachter. Da kann man wirkli ſagen, daß's da die Witz' i n d e r F a u ſt haben. Wir ſeyn erſt in der Hälfte vom Stuck kummen, und weil wir die „weiße Frau," dö's in Hoftheater geben haben, a anſchauen wollten, ſo ſeyn wir früher fort. Das Privatthier hat aber mit einigen Münchner Schönheiten Bekanntſchaft g'macht, und is no ſitzen blieben. Der Herr von Puxerle hat uns g'ſagt, wann etwan die Liebhaber von den Madln kummeten und ſeheten, daß der Müllermaſter mit ihnen ſcherbenzlt, ſo kunnt's ihm ſchlecht gehen; die Münchner reden nit gern lang, ſie ſchlagen glei zu. So hat beim helllichten Tag auf'n Schrannenplatz ein Burſch ſein Madl derg'ſtalt prügelt, daß er an ihrem Kopf ein'n Stock entzwei g'ſchlagen hat.

Wann ein Paar ſolche Klopfer über das Privatthier kummen, ſo wird ihm 's Speanzeln auf lange Zeit vergehen.

Etwas Neues haben wir auf'n Rückweg beſichtigt: die Münchner Fleiſchhalle. Vierzig Fleiſchhacker ſeyn da in ein'm einzigen Gebäud', und rückwärts is das Schlachthaus. Auf jeder Seiten ſeyn in dieſer Halle zwanzig offene Bänk', ſo daß's ein'n recht hübſchen Anblick gibt, wann man dieſe Reih' durchſchaut. Wir ſeyn h'neingangen, es war nur eine einzige Frau Fleiſchhackerin mehr da, und da haben mi glei etliche Ratzen erſchreckt, dö ganz unſchönirt die Ueberbleibſel auf'n Hackſtock z'ſammkifelt haben. I bin mehr vor ihnen, als ſie vor mir, erſchrocken, denn ſie ſeyn ruhig ſitzen blieben, nur etliche Zwanzig haben Reißaus g'nummen, dö auf der Erd' g'ſeſſen ſeyn. Dieſe Fleiſchhalle is eine wahre Ratzenburg, und die Frau Fleiſchhackerin hat uns vorlamentirt, wie's von dieſen Viechern peinigt ſeyn. — Sie ſollten ihnen nur eine Satzung frikaſſiren und in Schmalz außabacken, da ſteh' i gut dafür, daß alle Ratzen hin werden; dieſe Satzungen haben ſchon Manchen den Magen umdraht. —

Intereſſant war mir beim Iſarthor a das Theatergebäude, was hietzt g'ſchloſſen is. Dös is die Geburtsſtätte vom Staberl, mit dem uns der

Direktor Karl ſchon ſo viel vergnügte Abende verſchafft hat.

Merkwürdig is no das Iſarthor ſelber mit ein'm 8 Fuß hohen und 75 Fuß langen Freskogemälde, welches den Einzug des Kaiſers Ludwig des Baiern in München nach der Schlacht von Mühldorf, vor mehr als 300 Jahren, darſtellt. Die Thürm' vor dem Thor waren mehr Ruinen, und man wollt's abbrechen, der König hat's jedoch nach dem alten Plan wieder herſtellen laſſen. Dieſes Thor macht ein'n ſehr ſchön'n Proſpekt.

Mit der „weißen Frau" hab' i von den Theater-Merkwürdigkeiten den B'ſchluß g'macht. So ſchön das Theater mit den Freskomalereien und der Säulen-Vorhalle von Außen is, ſo ſchön die Dekorazionen d'rin ſeyn, ſo ausgezeichnet das Orcheſter is, ſo ſchwer war die „weiße Frau" ſammt Anhang. — In Dresden hab' i das Unglück g'habt, daß die erſten Sänger auf Ferien waren, und in München is's mir wieder ſo gangen.

Es is das zweite Treffen aufmarſchirt, dös g'rad ſo, wie unſer zweites Treffen, is. Die Tenors kann man halt weder aus der Erde ſtampfen, no aus der Donau oder aus der Iſar herauszieg'n. —

„Die Maikäfer,“ ſagt man, „g'rathen alle ſieben Jahr;“ was die Tenor für Käfer ſeyn müſſen, weiß i nit, aber ſie brauchen länger, als die Maikäfer. —

Das Theater wär' mir zu wenig beleucht't, und was ſehr nachtheilig wirkt, döſ is der Vorſprung, den die erſte Gallerie in's Parterre macht, unter dem ſich, wie unter allen Gallerien, der Hall verſchlagt.

I bin früher fort, und da haben bei der Kaſſa eine Menge Dienſtmadeln auf ihre Herrſchaften g'wart't. I hör' g'rad', wie Eine ſagt: „Im Winter kriegt's keine Freibilleten, da hockt's den ganzen Abend z'Haus, und i darf a nit ausgehen.“ —

„Alſo a in München,“ hab' i mir denkt, „richten die Dienſtmadeln ihre Frauen aus! Is halt a ſo, wie bei uns.“ — I bin z'ſchnell ſtehen blieben, da hat der Diskurs aufg'hört, und der Herr von Puxerle is glei nachkummen, ſo hab' i nix mehr g'hört. —

Der Müllermaſter war ſchon im Gaſthaus, und glücklich ohne Schläg'; aber — „g'rathen

hat's," hat er uns im Vertrauen g'ſagt; — es hat nit viel g'fehlt, ſo hätt' er no bei'm Lipperl Handel kriegt, wann er ſich nit glei zogen hätt'. —

So war der erſte Tag in München verlebt, und g'wiß ſehr vergnügt

von ſeinem u. ſ. w.

Neunter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Wann i dem Schwagern die acht Tag', dö i in München war, ſo beſchreiben wollt', wie den erſten Tag, ſo wurd' meine Reiſebeſchreibung vier Bänd' ſtark. J muß daher nur das Merkwürdigſte erwähnen, daß mir do a einige Seiten für Augsburg, Nürnberg und Regensburg bleiben.

J will glei mit der Glyptothek und Pinakothek anfangen, dieſe zwei Stern' von der erſten Größe, dö an dem Kunſthimmel von München glänzen und von der ganzen Welt bewundert werden. Die Glyptothek is ein Gebäude, welches zur Aufbewahrung von Kunſtwerken der alten Bildhauer beſtimmt is. Es is von dem gegenwärtigen König im Jahre 1816, no als Kronprinz, zum Bauen

ang'fangt, und im Jahre 1830 beendigt worden. Intereſſant is, daß er ſelber alle dieſe Kunſtwerke g'ſammelt hat. Wann i was wünſchet, ſo wär's, daß man in Deutſchland einmal die lateiniſchen Inſchriften in deutſche verwandelt. Was der deutſche Kunſtſinn ſchafft, ſollt' a die deutſche Sprach' beſchreiben! —

Die Glyptothek is ein ebenerdiges Gebäude, und ſtatt der Fenſter ſeyn außen Niſchen, in denen Marmorſtatuen ſtehen, was ein'n eigenthümlichen und impoſanten Eindruck macht. Der Eingang is mit zwölf Säulen g'ſchmückt, und im Giebel ſieht man eine Gruppe von neun koloſſalen Figuren, in der Mitt' die Minerva, als Göttin der Künſte. — Durch eine hohe Thür' von Bronze tritt man in die Vorhalle, und von da links in die Säl'. Das Gebäude bild't ein Viereck, und ſchließt ein'n Hof ein, durch den das Licht in die zwölf Säl' einfallt.

Jeder Saal hat nach den Kunſtwerken, dö d'rin aufg'ſtellt ſeyn, ein'n andern Namen, und die übrige Verzierung entſpricht immer den Werken und der Kunſtſtufe, auf der's g'ſtanden ſeyn. — Was mir g'fallen hat, dös war der Diener, der uns h'rumg'führt hat. Der Mann hat den ganzen Katalog auswendig g'lernt, und weil dieſer Katalog wirkli

ſehr geiſtreich abg'faßt is, ſo wird Ein'm g'rad entriſch, wann man ein'n Menſchen, der ganz ſimpel ausſchaut, mit ſo viel Geiſt reden hört. Uebrigens is's aber ein Menſch, der nit blos wie ein Paperl was herplappert, ſondern der für dieſe Kunſtſchätz' a ein G'fühl zeigt. Die zwölf Säl' ſeyn alſo:

I. Aegyptiſcher Saal, mit indiſchen und chineſiſchen Statuen, Krügen und Tafeln.

II. Incunabeln-Saal. Da ſieht man die Werke von den älteſten griechiſchen und etruriſchen Künſtlern. Dieſe, ſo wie die Statuen im III., im Aegineten-Saal, dö man auf der Inſel Aegina g'funden hat, zeigen eigentlich, wie ſich die Kunſt bei den Griechen entwickelt hat.

IV. Apollo-Saal, von ein'm Apollo ſo genannt, der da is, und als eine der ſchönſten alten Tempelſtatuen erklärt wird. Der Lehrer des berühmten Phidias ſoll dieſe Statue verfertigt haben.

V. Bachus-Saal und VI. Niobiden-Saal. In dieſen zwei Sälen ſieht man die Werke, wo die Bildhauerkunſt in Griechenland im höchſten Flor war. I muß dem Schwagern aufrichtig ſagen, unter dieſen Kunſtwerken is mir warm um's Herz worden. Dös is kein Marmor mehr, dös ſeyn Fleiſch, Sehnen und Knochen, man ſieht Leben und Kraft in

den Muskeln und es ſoll ſich nur einmal Einer zu dem berühmten ſchlafenden Faun hinſtellen, und ſoll'n lang anſchau'n, ob er nit denken wird: der muß alle Augenblick' d'Augen aufmachen. Wann man ſehen will, wie weit die Griechen in der Bildhauerei waren, ſo muß man nur dagegen die einzelnen Glieder anſchauen, dö als Ergänzung von einzelnen Kunſtwerken d'ran g'macht ſeyn. Himmel! was is dös für ein Unterſchied, und do haben's die berühmteſten neueren Künſtler g'macht. Es is nit anders, als ob man ein'n Menſchen mit ein'm natürlichen und ein'm hölzernen Arm oder Fuß ſehet. — Und hernach der Faltenwurf in den G'wändern! — Dös hätt' i mir mein Lebtag nit vorg'ſtellt, was für ein'n Eindruck ſo ein Kunſtwerk auf ein'n Menſchen machen kann. I hab's zum erſten Mal g'fühlt, daß die Bildhauerei die erſte unter den Künſten ſeyn muß. Das Leben mit lebendigen Farben malen, kann unmöglich dös ſeyn, als wann man dem todten Stein Leben einhaucht. I möcht' ſo den Faun von dem berühmteſten Maler g'malt ſehen, und ſtellen wir hernach das Gemälde neben eine ſolche Statue, wir wurden den g'waltigen Unterſchied ſehen!

VII. Götter-Saal, der durch eine kleine Vorhalle mit **VIII.** trojaniſcher Saal, ver-

bunden is. In dieſen Sälen ſind die Freskomalereien merkwürdig, und es wird im erſteren die Göttergeſchichte und im zweiten der trojaniſche Krieg vorgeſtellt. Der Geiſt, der ſich in allen Kompoſizionen von Cornelius ausſpricht, zeigt ſich auch da; man muß die reiche Fantaſie anſtaunen. —

Im IX., im Heroenſaal, ſieht man mehrere Büſten von berühmten Imperatoren und Philoſophen.

X. Römerſaal, enthält Kandelabers, Gefäße, Büſten und Statuen von römiſchen Künſtlern.

XI. Saal der farbigen Bildwerke, theils aus ſchwarzem und weißem Marmor, theils aus Erz.

XII. Saal der Neueren, mit Werken von Rudolf Schadow, Canova und Thorwaldſen.

Mein lieber Schwager, i bin aus der Glyptothek viel reicher fortgangen, als i eintreten bin. Reicher um ein'n lebendigen Sinn für ein'n Kunſtzweig, für den leider ſo wenig g'ſchieht. — I weiß, es wird Vielen ſo gehen, und ſo erfüllt dieſe Kunſtſammlung den ſchönſten Zweck: es is eine Kunſt- und wahre Bildungs-Anſtalt. —

Hiezt kummen wir zu ein'm Prachtgebäude, zur Pinakothek. Sie is, wie die Glyptothek,

vom Leo von Klenze erbaut, und hat das Anſehen von ein'm römiſchen Pallaſt, is oben mit einer Gallerie verſehen, auf der die Statuen von 25 der berühmteſten Maler ſtehen. Sie ſeyn aus Sandſtein nach den Modellen des berühmten Schwanthaler. Dieſer Pallaſt is 320 Fuß lang, und ſchon der Anblick von den ungeheuer hohen und breiten Fenſtern macht ein'n eigenen Eindruck, es is wahrhaft majeſtätiſch. An den Stufen beim Eingang liegen zwei rieſenhafte Löwen, und in der großen Säulenvorhalle führen zwei breite Stiegen in das obere Stockwerk. Die großen Fenſter führen in ein'n 400 Fuß langen Korridor, an dieſen Korridor ſchließen ſich ſieben große Säle an, die das Licht von oben erhalten; dann ſeyn no zwei Säle da, die durch Fenſter beleucht't werden.

Von den Sälen tritt man in 23 Kabinete, dö durch die rückwärtigen Fenſter beleucht't werden.

Die Säl' ſeyn 50 Fuß hoch, die Bilder werden aber nit höher als 27 Schuh g'hängt, und es is die Berechnung ſchon ſo troffen, daß man keine Spiegellichten hat. — Dieſe Gemälde-Sammlung faßt über 1300 auserleſene Gemälde, in ein'm Werth von — aber was laßt ſich da ſchätzen! Ein'n Geldwerth hat nur dös, was i für Geld haben

kann, was ſollt' man aber zahlen, wann man das Porträt von Raphael, was er ſelber g'macht hat, haben wollt'? — Wer macht ein zweites jüngſtes G'richt, wie eines von Rubens da is? — Meine meiſte Zeit in München war i in dieſer Gemälde-Gallerie, und mi hat's g'freut, daß i jedes Mal hab' ſagen künnen: „Auch wir in Wien haben eine Gallerie!“ — In mein'm Katalog ſeyn eine Menge Notizen, weil i mir zu jedem Bild, was mi intereſſirt hat, meine Bemerkungen dazug'ſetzt hab'. Dö kann i dem Schwagern nit ſchicken, ſondern i will ihm blos nur die Säl' nennen, damit Er do weiß, von was für Meiſtern Bilder da ſeyn.

Im Eingangsſaal ſieht man die Bildniſſe der Gründer von dieſen Kunſtſchätzen: Kurfürſt Maximilian der I., Kurfürſt Karl Theodor, Herzog Wilhelm, Kurfürſt Max Emanuel, König Maximilian und König Ludwig.

Erſter Saal. Deutſche Schul'. Hollbein, M. Wohlgemuth, der Lehrer vom Dürer, Kranach, Kulmbach u. ſ. w.

Zweiter Saal. Gemälde aus der ſpätern deutſchen Schul', von Rottenhammer, Aſam, Hein, Roos, Sandrart, Hamilton, Angelika Kaufmann.

Dritter Saal. Niederländer. Van Dyck, Rembrandt, Everdingen, Breughel, Weenix.

Vierter Saal. Gemälde von Rubens, von dem über neunzig da ſeyn. Da müßt' man jedes Bild beſchreiben, i nenn' aber kein's, als das „jüngſte G'richt," welches beinah' die ganze Höh' vom Saal einnimmt.

Fünfter Saal. Abermals Niederländer. Rembrandt, Teniers, Berghem, Snyders, Both, Wouwermann, Van Dyck.

Sechster Saal. Gemälde der Spanier und Franzoſen. Pouſſin, Claude le Lorrein, Vernet, Le Brün, Bourgognino, Murillo, Spagnoletto. „Die Bettelbuben" vom Murillo werden mir unvergeßlich bleiben.

Siebenter Saal. Italieniſche Schule. Tintoretto, Domenichino, C. Dolce, Tizian, Canaletto, Albani, Bordone, Vaſari.

Achter Saal. Domenichino, Paul Veroneſe, Cignani, Guido Reni.

Neunter Saal, mit den größten Kunſtſchätzen aus der italieniſchen Schul', dö ein Privateigenthum des Königs ſeyn, jedoch a mit der größten Liberalität gezeigt werden. Raphael, Tintoretto, L. da Vinci, A. del Sarto, Tizian u. ſ. w.

Digitized by Google

In den 23 Kabineten ſieht man die kleineren Gemälde von den genannten und no von vielen andern Meiſtern.

Was dös für ein Reichthum is, kann man ſich denken; i kann nix ſagen, als: hergehen und ſchauen, und es ſoll mir Einer ſagen, ob München nit den Namen: *die deutſche Kunſtſtadt* verdient. Man nennt's a *das deutſche Athen*, i will ihr aber ein'n *deutſchen* Namen geben, und zwar den *erſten*, den München in der That verdient.

I hab' dem Schwagern ſchon von dem Korridor g'ſagt, der is wieder eine Kunſtmerkwürdigkeit, wo man ein'n halben Tag z'ſchauen hat. Der Korridor is mit den ſchönſten Freskobildern nach den Entwürfen von Cornelius verſehen, und bildet 25 Abtheilungen, Loſchen. Jede Loſch is ein'm berühmten Maler gewidmet, und man ſieht da theils allegoriſche Bilder, theils Szenen aus ſeinem Leben. Die erſten dreizehn Loſchen ſeyn der italieniſchen Kunſt bis auf zum Raphael, und die andern zwölf der deutſchen und niederländiſchen Kunſt bis zum Rubens gewidmet. Die mittlere Loſch is alſo dem *Raphael*, dem Malerfürſten, gewidmet. — Zu ebener Erd' ſieht man in der Pinakothek no eine ausgezeichnete Sammlung von griechiſchen Vaſen, darunter viele, dö ſchon

über 2000 Jahr alt ſeyn, und no ganz neu ausſchauen. Merkwürdig ſeyn a einige Wandgemälde aus Pompeji und ein alter Moſaik-Fußboden. —

Von der Akademie der bildenden Künſte, wo i den berühmten Julius von Schnorr perſönlich kennen g'lernt hab', der ein äußerſt gefälliger und zuvorkommender Mann is, vom Münz- und Naturalien-Kabinet, von dem ausgezeichneten Krankenhaus und dem Gottesacker, der der ſchönſte in Deutſchland is, von der merkwürdigen Porzellanfabrik, von den verſchiedenen Monumenten, vom Schloß Schleißheim mit der Bildergallerie, von der Nymphenburg mit den rieſenhaften Fontänen, von der berühmten Bildergallerie des Herzogs von Leuchtenberg, und von no vielen Sachen kann i leider dem Schwagern nix ſchreiben, als daß i's g'ſehen hab', und i verſprich Ihm daweil über Alles dös eine eigene Beſchreibung, dö i ihm unter dem Titel: „Hans Jörgel in München,“ ſchicken werd'. I will mein'n Landsleuten ſo ein'n Wegweiſer durch München machen, aber da muß i ſelber no einmal hinreiſen, denn was ſich da in ein'm Zeitraum von ein'm Jahr ändert, dös glaubt man gar nit. —

Hernach muß i do a über das geſellige Leben in München und über die verſchiedenen Verein', Kränzchen und Liedertafeln, und über die Künſtler-Geſellſchaften was ſchreiben, dö alle intereſſant ſeyn; kurz, i möcht', daß Einer mit'n Hans-Jörgel in der Hand z'Haus bei ſein'm warmen Ofen die Wanderung mit mir machen kann, und Alles dös ſieht, was i g'ſehen hab'. Was i nit g'ſehen hab', beſchreib' i nit, die Reiſe-Beſchreiber lügen mir z'viel, und es ſchreibt Einer den Andern ab.

Der Bildhauer Schwanthaler macht eine große Statue, die Bavaria, dö in Erz goſſen und auf der Thereſien-Wieſen aufg'ſtellt wird. Die Figur is 54 Fuß hoch, ohne Piedeſtal, der Löw', der neben ihr ſteht, 21 Fuß, und ſie werden 9000 Zentner Erz dazu brauchen. 27 Fuß wird das Piedeſtal haben, ſo daß das ganze Monument 81 Fuß hoch wird. — Herr Schwager, wann die Figur lebendig wurd', dö kunnt' herumgehen und d'Leut' kurios z'ſammbeuteln, und wann dö ſo ein'n Lugenſchibel von ein'n Reiſebeſchreiber erwiſchet, dem wurd's kurios ſchlecht geh'n. Zur Zeit, wann das Oktoberfeſt in München g'feiert wird, werd' i einmal hinreiſen, und dann ſoll der Schwager Etwas von den Bräuhäuſern leſen, wenn Er zu ſein'm Erſtaunen

hiezt ſieht, daß i ſchon ſo viel über München g'ſchrieben hab', und von dem delikaten Bier hab' i no nix g'ſagt.

Man hat aber meiner Treu' gar keine Zeit, und von den Beluſtigungs-Oertern hab' i nix g'ſehen, als ein Gartenfeſt in Neuberghauſen.

Da muß i aber dazu erſt no zwei neue Prachtwerk' beſchreiben, auf dö i ganz vergeſſen hätt', dös is die Aukirchen und die Baſilika.

Die Aukirchen is ganz im altdeutſchen Styl baut, und wie ſich in allen Bauwerken die größte Vollendung ausſpricht, ſo is's a da. Es war g'rad Abends, wie d'Sunn untergangen is, wie i in die Kirchen treten bin, und die Einfachheit in der Kirchen hat mit der feenhaften Beleuchtung durch die runden Fenſter ober dem Eingang, dö reich mit farbigen Gläſern verziert ſeyn, ein'n wunderbaren Effekt g'macht. In der Kirchen ſeyn keine Gemälde, ſondern in den 52 Fuß hohen Fenſtern ſeyn die ſchönſten Glasmalereien eing'ſetzt, die das Leben Mariä vorſteilen. Die Fenſter-Verzierungen ſind von dem berühmten Ainmüller. — Ausgezeichnet ſeyn a die Altär', mit Holzſchnitzwerk verziert, und ein Meiſterwerk is die Kanzel.

Ganz in ein'm eigenen Styl is aber die Kirchen zum heiligen Bonifazius, die Baſilika, erbaut. — Die alten Griechen und Römer haben die Gebäude, in welchen ſie G'richt g'halten haben, Baſilika g'heißen. Wie die erſten chriſtlichen Kirchen baut seyn worden, hat man ihnen die G'ſtalt von dieſen G'richtshallen geben, daher is dieſer Nam' no beibehalten. Dieſe Kirchen hat kein G'wölb', ſondern man ſieht den Dachſtuhl und 's Dach. Das Dach is aber himmelblau g'malt und mit Sternen verſehen, und der Dachſtuhl is ſo geordnet, daß er gleichſam lauter Rahmen bild't, in denen man oben die ſchönſten Freskomalereien ſieht. Das Ganze tragen 64 Säulen von weißem Marmor, dö die Kirchen in fünf Schiff' theilen. Was dös für ein'n Eindruck macht, laßt ſich denken, und ſomit will ich mit dieſem Kunſtwerk den Schluß von meiner Schilderung machen.

Aus dem Wenigen, was i g'ſagt hab', wird's der Schwager begreiflich finden, wann Jeder, der in München war, mit Bewunderung von dieſen reichen Kunſtſchätzen, und mit Verehrung von dem Gründer von Allen dem red't. —

Meine G'ſellſchaft war auf meinen Wanderungen meiſtens der Herr von Puxerle, mit dem's

manchsmal mit ſein'n ſchwabiſchen Bemerkungen ein'n Hauptjux geben hat. Das junge Eh'paar is wieder abg'reiſ't, und den letzten Sonntag Nachmittag haben wir uns verabred't, wir wollen die Tanz-Unterhaltung in Neuberghauſen anſchauen, dö mit ein'm unendlichen Plarament ankündigt war. Illuminazion, Luftballon, Feuerwerk, und i weiß nit no was Alles, was man da z'ſehen kriegen ſollt'. Der Weg dahin geht durch den engliſchen Garten, der ſich an den Hofgarten anſchließt. Eine herrliche Anlag', dö mit ihren ſchönen Wieſen und Baumgruppen, ſo wie mit den verſchiedenen Gebäuden, Monumenten und Wirthshäuſern, dö da ſeyn, ein'n recht angenehmen Erholungsort für die Münchner liefert. Die Kuchel-Regentinnen haben da meiſtens in der Fruh ihre Beſtellungen mit ihre Herzallerliebſten, und die Frauen finden bei ein'm Schallerl Kaffee eine Erleichterung in dem, was wir in Wien Tritſchtratſch nennen. Dös erzähl' i aber nur vom Hörenſagen, vielleicht bin i 's nächſte Mal ſo glücklich, daß i erfahr', auf welche Art man d'Leut' in München ausricht't.

Dieſes Gartenfeſt hat aber unſern Erwartungen nit entſprochen, außer der Muſik, dö recht brav war. Es war eine Regiments-Banda da, und was

mir g'fallt, döſ is, daß alle Muſiker in Civil anzogen waren.

Mir kummt döö alleweil nit recht paſſend vor, wann die Militäriſten in ihrer Montur in Wirthshäuſern muſiziren.

Von allen den Herrlichkeiten auf'n Zedln haben wir nix g'ſehen, als ein'n klein'n Luftballon, der mit einer Figur, döſ heißt mit einer ausg'ſtopften, in d'Höh' ſteigen ſollt'. Sie haben langmächtig umzarrt, die Figur wollt' halt nit ſteigen, endli is's dem Ballon z'langweilig worden, und er is allein fortg'flogen. Die Beleuchtung war ſo, daß man nix g'ſehen hat, und von den Tänzerinnen hat mi nix als eine Schuſtermaſterin unterhalten, dö etwas benebelt war, und dö der Tänzer niemals in d'Hühnerſteigen h'neinbracht hat. Der Tanz-Salon is im Garten, und hat rund herum ein doppeltes Gitter, wie von einer Hühnerſteigen. Daß eine Ordnung is, muß jedes Paar, was herumtanzt hat, in die Steigen h'nein, und tanzt dann am Ausgang wieder fort. — Daß do vom Bier a was kummt, ſo muß i dem Schwagern ſagen, es war exzellent — aber döſ war a Alles.

In München hat man aber den Kopf ſo mit intereſſanten Sachen voll, daß man ſich, wann man

nit längere Zeit dazis, um ſolche Unterhaltungen gar nit kümmert. Uebrigens mußten wir a bald fort, weil mir den andern Tag glei in der Fruh auf der Eiſenbahn nach Augsburg wollten, wo wir a glükli ankummen ſeyn. Der Bahnhof in München is no aus Brettern z'ſammg'ſchlagen, und wird erſt dann baut, wann einmal die Richtung der verſchiedenen Bahnen, die ſich da vereinigen werden, beſtimmt und der beſte Platz dazu ausg'mittelt is. — Die Fahrt auf der Eiſenbahn is nit b'ſunders ſchnell, aber man fahrt ſehr ſicher, weil die größte Aufmerkſamkeit herrſcht. Leider hat uns auf'n Weg ein furchtbares G'witter überraſcht, und der G'wittergen hat ſich in ein'n g'waltigen Landregen aufg'löſt. Dös is das größte Malör, was man ſich denken kann, wenn man auf der Reiſ' is, und es hat mi um ſo mehr g'ſchmerzt, weil wir ſchon die Einleitung troffen haben, daß wir Abends mit'n Eilwagen nach Nürnberg wollten. — Es wär' nothwendig g'weſen, daß wir's in Augsburg ſo, wie etliche Engländer, g'macht hätten, dö auf'n Rigi waren, wie ein ungeheurer Nebel eing'fallen is. Sie haben ſich vom Führer im Nebel die Lag' von allen Bergen zeigen laſſen, dö man vom Rigi ſieht, und ſeyn dann recht z'frieden weiter g'wandert.

I hab' da nix g'ſehen, als die **Bildergallerie**, dö aber eine große Renovirung braucht, und den ſogenannten **goldenen Saal** im Rathhaus, der 120 Fuß lang, 62 Fuß breit is, und das Licht durch 52 Fenſter erhält. — Am End' war's no ein Glück, daß's g'regnet hat, und i nit viel herumgehen kunnt, denn i wär' ſchon bald bei dem kurzen Marſch auf den ſpitzigen Kieſelſteinen, mit denen Augsburg pflaſtert is, liegen blieben. Sollt's ein zweites ſolches Pflaſter in der Welt geben?

Wer nach Augsburg geht, ſollt' ſich z'erſt auf einer neu ang'ſchotterten Straßen durch etliche Wochen im Gehen exerziren, ſunſt bleibt er in einer Gaſſen liegen. Da weiß i g'wiß, daß's da unmöglich Pflaſtertreter geben kann. — Leid war mir aber do, daß i die großen Brunnwerk' nit g'ſehen hab', weil durch dieſe Brunnen in jedes Haus in Augsburg Waſſer pumpt wird; daher auch die Reinlichkeit da ſehr groß is, indem das Waſſer, was in den Rinnſalen aus den Häuſern ablauft, allen Unrath mitführt. — A das Inſtitut von der **allgemeinen Zeitung** hätt' i gern g'ſehen, um dös war mir b'ſunders leid. Wann man denkt, wie ernſt und würdevoll dös Inſtitut ſein'n Zweck verfolgt, von jeder Parteilichkeit ſich frei hält, dabei außer den

neueſten und intereſſanteſten politiſchen Nachrichten, intereſſante Mittheilungen für Kunſt und Wiſſenſchaft liefert, und durchaus gediegene und würdevolle Mitarbeiter hat, ſo kann man ein'm ſolchen Unternehmen den glänzenden Standpunkt vom Herzen wünſchen, den es mit Ehre einnimmt, und wo's ſo viel Gutes wirkt.

So hat denn mein Unglücksſtern wollen, daß i von dem eh'mals ſo reichen, und in der Geſchichte ſo berühmten Augsburg ſo viel wie nix g'ſehen hab', aber dafür bin i in Nürnberg durch das herrlichſte Wetter reichlich entſchädigt worden.

Die Reiſ' mit'n Eilwagen war ſehr luſtig; g'lacht is g'nug worden, und b'ſunders hat uns ein Goldarbeiter, den wir bei der Table d'Hote kennen g'lernt haben, unterhalten. Der Mann hat g'rad ſo ausg'ſchaut, wie der Rubens in München den Bachus g'malt hat. Allen is er auf der Stell' aufg'fallen, und der Puxerle hat glei mit ihm anbandelt. Den Goldarbeiter hat nix verdroſſen, und je mehr er g'hetzt worden is, deſto luſtiger wurd' er. — Der Mann durft' ein veritabler Wiener g'weſen ſeyn, nix als Schnacken, und in dem Eilwagen, in dem wir allein g'ſeſſen ſeyn, war die ganze Nacht keine Ruh'. B'ſunders haben mi ſeine verſchiedenen

Liebes-Abenteuer unterhalten, was er Alles aus-g'standen hat, und z'letzt do zu kein'm Weib kummen is. Dös gebet einen herrlichen Roman, und mir is wirkli Leid, daß i dem Schwagern nit einige Stückeln ſchicken kann. Vielleicht ein anders Mal, denn i muß von meinem lieben, herzigen N ü r n b e r g reden, mit dem i aber mein'n neuen Brief anfangen muß. —

Sein u. ſ. w.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

„Wann i recht, aber recht viel Geld hätt', ſo kaufet i 's ganze Nürnberg, ließ' alle Einwohner auszìegen, und mir ein'n Glasſturz über die ganze Stadt machen, daß nur kein Gebäud' von Wind und Regen was leid't.“ — So hat der Herr von Hupfenzwingerl g'ſagt, und er hat Recht g'habt. Mi hat dieſe merkwürdige Stadt eben ſo entzückt. Man is mit einem Mal in die Zeit verſetzt, wo Nürnberg als alte Kunſtſtadt in ihrem Flor war. Die gemalten Häuſer mit den verſchiedenen Erkern und Giebeln, mit den hohen Dächern und den langen Rinnen, an denen Drachen und andere fantaſtiſche Figuren anbracht ſeyn, ſtehen ja no alle da, wie's einmal waren, und wo neue Bauten nothwen-

dig werden, macht man's a in dem Styl, daß die Harmonie erhalten wird. — Im Einklang mit den Häuſern ſeyn alle Kirchen und öffentlichen Denkmäler, dazu das herrliche Pflaſter und die Reinlichkeit in den Straßen — man kann ſich wirklich keine Vorſtellung davon machen.

Der luſtige Goldarbeiter war unſer Führer, und i muß wirkli ſagen, die Paar Tag', dö i in Nürnberg zubracht hab', g'hören zu den vergnügteſten, dö i no verlebt hab'. Einkehrt ſeyn wir beim Strauß in der Karolinenſtraßen, und waren recht zufrieden; dös Gaſthaus is zum Rekommandiren.

I will nun dem Schwagern das Wichtigſte, was i g'ſehen hab', kurz andeuten, und glei mit der erſten Merkwürdigkeit anfangen, zu der man, wann man aus der Karolinenſtraßen herausſtritt, kummt, es is die Lorenzkirchen. Dieſe Kirchen macht mit ihren zwei hohen Thürmen und dem herrlichen Portal ein'n impoſanten Anblick. Merkwürdig is b'ſunders die Roſen oder der Stern ober dem Portal, mit den vielen Verzierungen, und die große Eingangs-Thür, über 40 Fuß hoch, mit den ſchönſten Bildhauerarbeiten. Sie is ein Kunſtwerk der neueren Zeit.

Beim Eintritt in die Kirchen wird man von den hohen Pfeilern überraſcht, die ſich oben in unendlich viele Aeſt' theilen, und am Kircheng'wölb' in den manigfaltigſten Verzweigungen z'ſammenlaufen. Eben ſo merkwürdig ſeyn a die Fenſter mit den ſchönſten Glasmalereien, und die Altär' mit den herrlichen Holzſchnitzereien.

Als eine Hauptmerkwürdigkeit zeigt man in der Kirchen das ſogenannte Sakramentshäuschen von Adam Kraft. — Es is eine Arbeit aus Sandſtein, und ſtellt eine Art Gebäude vor, is 64 Fuß hoch, und in den verſchiedenen Abtheilungen ſieht man Szenen aus dem Leben Jeſu. Der obere Theil endet ſich in ein'm gewundenen Blumenſtengel, und es is unbegreiflich, wie man aus Stein eine ſolche Filigranarbeit machen kann. Die vielen Figürln ſeyn bis in's kleinſte Detail ausg'führt, und das ganze Werk wird von drei knienden Figuren getragen, dö den Meiſter, ſein'n Sohn und den Geſellen vorſtellen ſollen, dö in fünf Jahren dös Kunſtwerk gemacht haben, welches im Jahr 1506 aufgeſtellt worden iſt. — Als ein zweites Kunſtwerk hängt in der Kirchen ein merkwürdiges Schnitzwerk, der engliſche Gruß, von Veit Stoß.

Unſern Müllermeiſter hat aber no was g'fallen, döſ war das wunderhübſche Madel, dö uns die Merkwürdigkeiten zeigt hat. Er hätt' gern mit ihr anbandelt, aber döſ liebe Kind hat ihn mit einer ſolchen Art z'ruckg'halten, dö mir unendlich g'fallen hat. — Wie wir aus der Kirchen heraustreten ſeyn, is uns erſt das Haus der Grafen von Naſſau, das Eckhaus von der Karolinenſtraßen, aufg'fallen, döſ ein'n herrlichen Proſpekt hat. — Neben der Kirchen ſteht ein ſchöner Brunn von Bronze. Auf dem ſieht man ſechs ausgezeichnete weibliche Figuren mit Sinnbildern von Tugenden, und ſechs Knaben mit Poſaunen und Wappen, eine meiſterhafte Arbeit. —

Weil die Pegnitz mitten durch Nürnberg fließt, ſo kann man ſich ſchon denken, daß die alten kunſtſinnigen Nürnberger a für ſchöne Brücken g'ſorgt haben. Es ſeyn ſieben ſteinerne Brücken über den Fluß baut, und da is eine der intereſſanteſten die Fleiſchbrucken, zu der wir kummen ſeyn. Sie is nach dem Muſter des Ponte rialto in Venedig entworfen, hat ein'n einzigen Bogen, der gegen hundert Fuß lang is, und is eben ſo ſchön als feſt gebaut. An der Brucken is die Fleiſchbank, dö ein wahres Muſter der Reinlichkeit is. Von da ſeyn

wie auf dem Haupt-Markt kummen. In der Mitt' von dem Platz ſeyn drei Reihen feſtgebaute Buden mit Arkaden, die ein herrliches Muſter für unſern ſchlamperten Tandlmarkt gebeten, wie er ſeyn ſollt', und a leicht ſeyn kunnt'. So ſchön ſie aber ſeyn, ſo wünſchet i's do weg, weil's den ſchönen Platz verſtellen, und a den merkwürdigen Brunn, der unter dem Namen der ſchöne Brunnen bekannt is. Das Kunſtwerk is eine 60 Fuß hohe Pyramiden. Sechzehn Figuren, jede 4 Fuß hoch, umgeben die acht Pfeiler der untern Abtheilung. Unter dieſen Figuren ſeyn a die ſieben Churfürſten und Helden aus der griechiſchen, römiſchen und deutſchen G'ſchicht', und aus'n alten Teſtament. In der zweiten Abtheilung ſieht man Moſes und die Propheten. Dieſes merkwürdige Kunſtwerk is beinah' 500 Jahr' alt, und weil's ſchon verfallen war, vor zwanzig Jahren ganz im alten Geiſt wieder renovirt worden.

Vom Marktplatz ſeyn wir auf'n Rathhausplatz, und haben die berühmte Sebalduskirchen ang'ſchaut. Sie is eben ſo intereſſant, wie die Lorenzkirchen, im gothiſchen Styl baut, und die ſchlanken Thürm' ſteigen kühn in d'Höh'. In der Kirchen is das berühmte Sebaldusgrab, ein Meiſterwerk von Peter Viſcher, was er mit

ſeinen fünf Söhnen in den Jahren 1506 bis 1519 gegoſſen hat. Es is 15 Fuß hoch, 8½ Fuß lang, und 4½ Fuß breit, und wiegt im Ganzen 157 Zentner. Ausgezeichnet ſeyn die zwölf Apoſteln an dem Grabmal, über denen zwölf Kirchenväter ſtehen; dann ſeyn vielleicht no achtzig größere und kleinere Figuren anbracht, zum Theil a aus der Götterlehr'. Es is ein bewunderungswürdiges Denkmal der deutſchen Kunſt. Merkwürdig ſeyn dann no die Altäre und die Fenſter mit den Glasmalereien. —

Gegenüber von der Sebalduskirchen is das Rathhaus, ein ſchönes Gebäude, aber im neueren Styl. Es is 275 Fuß lang, und es ſeyn beſonders die großen Säl' d'rin ſehenswerth. Der große Rathhausſaal is 80 Fuß lang und 30 Fuß breit, und der berühmte Kompoſiteur Friedrich Schneider hat da ſeine großen Oratorien aufg'führt. Vom Rathhaus führt eine ſchöne aber ſteile Straßen zur Burg. Der Goldarbeiter is mit'n Privatthier und'n Bierwirth vorausgangen, und i und der Puxerle haben an den Häuſern die Erker, und bei ein'm vorzüglichen die Drachen an den Rinnen bewundert. Wie wir ſo ſtehen und über die g'ſpaßige G'ſtalt lachen, reißt im zweiten Stock Eine d'Fenſter auf,

und ſchreit herunter: „Ueber was lachen denn die Maulaffen?“

„„Ah!““ ſchreit der Puxerle ganz gutmüthig h'nauf, „„wir lachen ja nit über Ihnen, wir lachen über den Drachen auf'n Dach.““

Dös war ſehr paſſend, und ſie hat in einer Wuth 's Fenſter zug'ſchlagen. „Schaut's,“ hab' i mir denkt, „'s muß do in Nürnberg a böſe Weiber geben!“

Unſere Begleiter haben ſchon auf uns g'wart't, und wie wir dem Goldarbeiter den Spaß erzählt haben, ſagt er uns, daß mit den Nürnbergerinnen nit z'ſcherzen is, denn ſie verſtehen das Patſchen, dös is: 's Leut'ausrichten, ſehr gut. Wann man's ſo in Großreith, oder wie er den Ort g'heißen hat, hört, wo's auf ein'm Kaffeetritſch z'ſammkummen, dös ſoll ſehr intereſſant ſeyn. A die Spanferkel-Reunionen in St. Leonhard ſeyn merkwürdig, und weil da die Mäuler erſt recht g'ſchmiert werden, ſo laßt ſich's denken, wie das Patſchen erſt da geht. I glaub', daß uns der Goldarbeiter nit ang'logen hat, es is bei uns a nit anders, und die Frau Eva hat ja ſchon im Paradies mit der Schlangen plauſchen und, weil's Niemand Andern g'habt haben, unſern lieben Herrgott aus-

richten müſſen, daß er die Frucht von dem g'wiſſen Apfelbaum zum Eſſen verboten hat. Hätt's mit der Schlangen nit plauſcht, wär' das ganze Malör nit g'ſchehen. —

Unter dieſem Diskurs ſeyn wir durch das Himmelsthor in die Burg eintreten. Da fallt Ein'm glei ein hoher, fünfeckiger Thurm auf, das älteſte Denkmal in der Stadt, den der Kaiſer Nero baut haben ſoll. Neroburg, Nürnberg, da is glei wieder für die Alterthumsforſcher was zum Kiefeln. Der Thurm is fünfeckig, und man ſieht ihm ſein hohes Alter an. Gegenüber is ein Brunn, der fünfzig Klafter tief is. Dös ſind' i aber für nix. Seyn manche Menſchen wie das Meer unergründlich, warum ſoll man ſich über ein'n Brunn wundern, der fünfzig Klafter tief is. Wann die jungen Leut' das Pfänderſpiel ſpielen: „I bin in'n Brunn g'fallen," und es fragt ein recht ſchönes Maderl: „Wie tief?" ſo ſoll nur Einer ſagen: „So tief, wie der Nürnberger Brunn!" da kann's ihn hernach mit fünfzig Buſſerln außazieg'n. —

Die Burg haben früher viele deutſche Kaiſer bewohnt, von Heinrich dem III. im Jahr 1050 bis Joſeph I. im Jahr 1704. Wenn man ſo auf das alte Nürnberg h'nunterſchaut, und a die übrigen

wunderſchönen Ausſichten betracht't, die man in's Land hat, und denkt an die verſchiedenen alten Kaiſer, die da auf längere oder kürzere Zeit reſidirt haben, und ruft ſich alle die Schickſale in's Gedächtniß, die's erlebt haben, ſo wird Ein'm in den Sälen ganz ſonderbar zu Muth. In den Gemächern ſieht man einige altdeutſche Gemälde, und in einem ein'n merkwürdigen Plafond aus den Zeiten Kaiſer Sigismunds, mit ein'm ungeheuern gelben Adler im ſchwarzen Feld.

Auffallend is aber, mit welcher Nettigkeit und Reinlichkeit alle dieſe Feſtungswerke g'macht ſeyn, und man muß es wirkli dem gegenwärtigen König danken, daß das ehrwürdige Denkmal ſo gut erhalten wird.

In der Burg haben wir a no eine Alterthums-Sammlung g'ſehen, wo wieder ein ſo bildſauberer weiblicher Cicerone zur Aufſicht und Erklärung ang'ſtellt is, die unſern verliebten Müllermaſter mehr als die alten Mumien intereſſirt hat, die's da haben.

Von der Burg z'ruck haben wir den Weg z'erſt zum Haus von Albrecht Dürer g'nummen, was no ganz ſeine Alterthümlichkeit bewahrt hat. Es is hietzt ein ſtädtiſches Eigenthum, und hat die ſchöne Beſtimmung, daß 's der Magiſtrat dem Nürnberger

Kunſtverein übergeben hat. Man find't da ein'n Künſtler, der mit der größten Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit dem Fremden Alles explizirt.

Durch die Bergſtraßen h'nunter ſeyn wir auf'n Dürersplatz, zu dem ſchönen Monument kummen, was ihm der deutſche Kunſtſinn g'ſetzt hat. —

Aus dieſer Wanderung ſieht ſchon der Schwager, was man da Alles z'ſehen hat. Unſer luſtiger Goldarbeiter hat ſich alle Müh' geben, daß uns ja nix entgeht, und die Nürnberger, dö vorbeigangen ſeyn, haben öfters g'ſchmunzelt, wann's uns ſo bei ein'm Erker oder bei einer andern alten Verzierung in Bewunderung haben ausbrechen hören. Wie wir auf'n Hauptmarkt z'ruckkummen ſeyn, haben wir die herrliche Frauenkirchen bewundert, ein Meiſterwerk der gothiſchen Baukunſt, ſeyn dann zum Gänſemännchen, ein Brunn hinter der Kirchen mit einer Figur, dö ein'n Bauern vorſtellt, der zwei Gänſ' unter dem Arm tragt, und von da in eine ſchmale Gaſſen, in der — Reſpekt, Herr Schwager! — 's Haus vom Hans Sachs ſteht. Leider is g'rad dös moderniſirt, und von dem Alterthümlichen is keine Spur mehr da. — Die Maler ſeyn do dankbarer, als die Dichter, der Dürer hat ein Monument, aber der Hans Sachs no keines; ſollt'

er's nit a verdienen? — Die Dichter ſeyn halt arme Narren, dö künnen ihnen keines ſetzen laſſen, und wann nit ein königlicher Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften ſich da erbarmt, wird der gute und ehrliche Hans Sachs kein Monument haben, als was er ſich durch ſeine Schriften ſelber g'ſetzt hat. — No Etwas hab' i auf unſern Ausflügen entdeckt. Aus ein'm Haus haben g'rad eine Menge Leut' Zeitungen heraustragen, und wie Einer vor mir vorbeigeht, ſchau' i's an, es war der „Korreſpondent von und für Deutſchland." Der gute Korreſpondent, der in ſeinen Briefen aus Wien ſchon etliche Mal über mi gar g'waltig loszogen is. I hab' lachen müſſen, wie mi der Zufall g'rad zu dem Haus führt, und hätt' gern den Redakteur kennen g'lernt, wann i mi hätt' von der G'ſellſchaft trennen künnen.

Was weiß er, ob döß wahr is, was ihm ſo ein nixnutziger, verleumderiſcher Korreſpondent ſchreibt, wo wir leider in Wien g'nug haben; er nimmt's auf und glaubt, es is ein intereſſanter Artikel — weil g'ſchimpft wird. Deßwegen aber keene Feendſchaft nich! Mir hat's mein'n Aufenthalt nit im Geringſten verbittert, und wann's hundert Kor-

reſpondenten in Nürnberg hätten, dö alle ſchimpfen, es bleibet alleweil mein liebes, herziges Nürnberg. Nur dös muß i do den Korreſpondenten von Nürnberg fragen: „Hat's denn für Deutſchland ein Intereſſe, wann Einer über den Hans-Jörgel ſchimpft, oder wann ſo ein Lumpenbub über Verſtorbene und Lebende die niederträchtigſten Verleumdungen h'nausſchreibt?“ — I glaub' nit! — Weil der Redakteur für die Mittheilungen gut zahlt, ſollt' er denn in Wien nit ein'n honetten Mann finden, der ihm Mittheilungen liefert? Oder betracht't man ſolche Mitarbeiter wie Schergen, wo ſich kein Ehrlicher dazu herbeilaßt? —

Unſern Wiener Zeitungen muß i dös nachſagen, daß ſie ſich zu ſolchen Verleumdungen aus andern Städten nit hergeben. Sie ſeyn theils zu ehrlich und ehrliebend, und i glaub' a, daß nit ſo leicht, wie Wien, eine Stadt in ihren Mauern Landeskinder beherbergen wird, die ſich zu ſolchen Niederträchtigkeiten über ihr Vaterland herbeilaſſen, wie man 's von Wienern über Wien und Öſterreich leſ't. Nit wahr, mein unbekannter Redakteur, Sö müſſen ſich oft denkt haben: Is do ein ſchlechter Kerl, der für ein'n Brief um drei Gulden ſich zu ſo ein'm

literariſchen Banditeng'ſchäft hergibt? Wann's aber dös Völkel perſönlich kenneten, Sie wurden kurios ſchauen; i gib Ihnen mein Wort, wann's von ſo ein'm Kerl 's G'ſicht ſehen, nehmen's kein'n Brief mehr von ihm an. Ohne daß i Ihnen kenn', hab' i ein ſolches Vertrauen zu Ihnen. — Hietzt bin i aber mit meinen Merkwürdigkeiten unterbrochen worden, allein es is gut, ſunſt müßt' der Schwager mit mir durch ganz Nürnberg, durch alle Gaſſen, über alle Brücken und alle Feſtungswerke h'rumkutſchiren.

Was aber in Nürnberg no merkwürdig is, dös ſeyn die vielen Kunſt- und Naturalien-Sammlungen von Privaten, was mir den Beweis liefert, daß der Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft, durch den ſich Nürnberg von jeher auszeichnet hat, no fortlebt. — Wir haben die Sammlungen der Herren v. Haller und v. Forſter, die Hertel'ſche und Merkel'ſche Kunſtſammlung, die ausgezeichnete Bildergallerie des Dr. Lampe, die Alterthums-Sammlung vom Herrn v. Geming, und das intereſſante Haus und die Sammlung des Herrn v. Scheuel, und no mehrere andere Kunſtſchätze ang'ſchaut, und

i muß ſagen, überall ſeyn wir mit der größten Artigkeit und Freundlichkeit aufg'nummen worden.

Wie i dem Schwagern ſchon g'ſagt hab', die Tag', dö i in Nürnberg war, ſeyn mir wie Stunden verfloſſen, und in einer einzigen ſo Nürnberger Spielwaaren=Niederlag' kann man ſich ſchon ein'n halben Tag aufhalten, und man hat an den vielen tauſend und tauſend Artikeln, die's da verkaufen, z'ſchauen. Es is merkwürdig, mit welchem Fleiß, mit welcher Genauigkeit, und wie künſtlich oft Manches g'macht is. B'ſunders haben mi die Bleifigürln intereſſirt, und i alter Hans hab' mir ein Paradies kauft, wo die einzelnen Thier' mit einer bewunderungswürdigen Naturwahrheit g'macht ſeyn.

In wenig Bilderbüchern oder Naturg'ſchichten hab' i ſo ähnliche Figuren g'ſehen. Ein'n Nürnberger Trichter hätt' i gern mitg'nummen, dö ſeyn aber alle von den Sprach= und Schreibmeiſtern aufkauft worden, dö damit in ſechs Stunden dem dümmſten Menſchen jede Sprach' eintrichtern; dafür hab' i aber ein'n Pack Nürnberger Lebzelten, der ſein'n Weltruhm verdient, einpackt, mit dem i d'Frau Mahm Sauerkräutlerin verſöhnt

hab', daß i's nit auf d'Reiſ' mitg'nummen hab'. — Wie in München, haben's a in Nürnberg verſchiedene Vereine zum geſelligen Vergnügen und Liedertafeln. Dös ſeyn aber meiſtens nur Unterhaltungen zur Winterszeit. Im Sommer zieht gern Alles in's Freie, und da is die Roſenau ein ſehr ſchöner Unterhaltungsort mit ein'm herrlichen chineſiſchen Pavillon und — ein'm recht guten Bier. Wär's aber nit möglich, daß's in den Teich ein reineres Waſſer leiten kunnten? Der hat verdammt moraſtig ausg'ſchaut.

Intereſſant war a die Fahrt nach Fürth auf der Eiſenbahn, und von da auf die alte Veſte bei Zirndorf, dö durch die Schlacht zwiſchen Wallenſtein und dem König von Schweden, Guſtav Adolf, dö am 21. Auguſt 1632 vorg'fallen is, merkwürdig is. Zwölf Mal haben die Schweden die alte Veſte g'ſtürmt, und eben ſo oft ſeyn's vom Wallenſtein z'ruckg'ſchlagen worden. Das Schickſal der Schlacht is unentſchieden blieben. Bis zum 13. September 1632 ſeyn ſich die feindlichen Armeen gegenüber g'legen, ohne daß ein weiterer Angriff erfolgt is. An dieſem Tag hat Wallenſtein ſein Lager abbrochen, und is nach Erlangen, und Guſtav

Adolf nach Windsheim marſchirt. Am 6. November is der große König in der Schlacht bei Lützen g'fallen, und am 25. Februar 1634 hat Wallenſtein ſein trauriges End' in Eger g'funden.

Is wirkli eine merkwürdige Veſte, dö übrigens eine herrliche Ausſicht g'währt. Wenn man denkt, daß nach 200 Jahren auf dieſen Platz, wo damals ſo viele Katholiken und Proteſtanten ihren Tod g'funden haben, 20,000 bairiſche Truppen ein Lager g'halten haben, wo man g'rad am Jahrestag, wo Wallenſtein abzogen is, ein'n feierlichen Gottesdienſt für die Krieger von beiden Religionen g'halten hat, ſo muß man wirkli dem Himmel danken, daß ſich dieſer Religionshaß g'legt hat, wann a in Baiern in manchen Orten die Abſonderung no ſo ſtark is, daß man nit einmal die Schwein', dö den Katholiken g'hören, zu jenen laßt, dö ein Eigenthum der Proteſtanten ſeyn. — Die Zeit und die Vernunft wird ja a das Ihrige thun, daß dieſe Rückerinnerungen an ſo traurige Zeiten ganz verſchwinden.

In Fürth haben wir im Gaſthaus ein'n ſcharmanten jungen Wirth troffen, der eine unbändige Freud' g'habt hat, wie er uns glei als Wiener erkennt hat. Er war lange Zeit Kellner im Gaſthof

zum Erzherzog Karl, und mir hat die herzliche Freud' g'fallen, dö er g'habt hat, wie i ihm erzähl', daß i öfters z'Mittag bei ſein'm ehemaligen Herrn iß, daß der Herr Schneider ein äußerſt ſcharmanter Mann is, und daß er ſeine Gäſt' nur ſo zufrieden ſtellen ſoll, wie wir's bei ſein'm Herrn in Wien ſeyn. Dem lieben Mann ſeyn die Thränen in den Augen g'ſtanden, und uns hat das ſeltene Beiſpiel von der Anhänglichkeit und Dankbarkeit von ein'm eh'maligen Diener außerordentlich g'freut. — Der Herr Schneider hätt' ſich's g'wiß nit denkt, daß wir in Fürth ſeine G'ſundheit trunken haben, und daß wir ſogar mit lauter G'ſundheiten, dö wir unſern Landsleuten und den Münchnern und Nürnbergern trunken haben, den Train verſamt haben, und erſt in der Nacht z'ruckkehrt ſeyn.

Es war der Schlußſtein von mein'm Aufenthalt in Nürnberg, und (i muß's ſchon dem Schwagern ſagen) es war ein Biſſerl ein wagleter Schlußſtein. Der Teuxel no einmal, der Goldarbeiter hat uns zug'ſetzt! — Er war aber z'letzt ganz traurig, wann er d'ran denkt hat, daß wir den andern Tag wieder aufbrechen wollten, und wir ſeyn a ſchwer von ihm g'ſchieden — meine Reiſegefährten nach

Bamberg, und i über Regensburg z'ruck nach Wien.

Mein Buchhandler hat mir ſchon nach München ein'n Brief nachg'ſchickt, i möcht' ihm um's Himmelswillen ein Manuſkript ſchicken, er is in der größten Verlegenheit, wann i in acht Tagen nit z'ruckkumm, oder 's Manuſkript ſchick'. Was i in Vorrath g'ſchrieben hab', is ſchon druckt, und er wußt' nit, was er anfangen ſollt', wann 's Heft nit erſcheinen kunnt. — Auf einer Reiſ' kann man unmögli was ſchreiben, alſo hab' i in Himmels Namen wieder z'ſammpackt, und hab' meine Ruckreiſ' antreten.

J ſag' daher allen meinen lieben Nürnbergern, dö mi ſo freundlich aufg'nummen haben, herzlichen Dank, und i bin no ſo entzückt über mein liebes, herziges Nürnberg, daß i ſogar den „Korreſpondenten" und die Frau, dö uns ausg'macht hat, grüßen laß.

Sein u. ſ. w.

Letzter Brief.

Vielgeliebter Herr Schwager!

Der Schwager wird aus meinen Reiſebeſchreibungen g'ſehen haben, daß die Ruckreiſ' immer recht g'ſchwind geht. I mach's g'ſchwind, und beſchreiben thu' i's no g'ſchwinder. Wann wir nur eine Landparthie machen, und wir gehen in der Fruh aus, da ſtaunen wir auch jeden Baum, jedes Blümel, jeden Berg und Alles an, was uns nur ein Biſſerl intereſſirt. Sitzen wir in ein'm G'ſellſchaftswagen, ſo fangen wir mit der fadeſten Perſon ein'n Diskurs an; gehen wir z'Fuß, ſo geben wir jedem ſaubern Milimadel ein'n guten Morgen; aber wie is's beim Nachhauſegehen? — Da is Alles ſtill und einſylbig, es intereſſirt uns nix mehr, und höchſtens der Sonnenuntergang kann uns no ein'n

Laut ablocken, der unſer Entzücken beweiſ't. Die Einen, dö einen vergnügten Tag g'habt haben, leben in der frohen Erinnerung, die Andern, dö nit vergnügt waren, ſeyn mißmuthig, die Dritten rührt und bewegt eh' nix — alſo is jede Rückreiſ' ſtill und einſylbig.

Dann wird Jeder die Erfahrung g'macht haben, wann man irgend wo no ſo vergnügt war, ſo ſehnt man ſich do nach Haus, und i gar mit ein'm zweiten Brief vom Buchhandler im Sack, den's mir von München nachg'ſchickt haben, wo i den guten Dirnböck in der Verzweiflung in Melkerkeller ſchon vier Seitel hab' trinken ſehen, was denn g'ſchehen wird, wann 's Heft nit erſcheint. I bin z'ruck kummen, 's Heft is erſchienen, d'Reiſebeſchreibung hab' i g'ſchrieben, ſie haben mir's g'ſtohlen, und i hab's wieder g'ſchrieben, — ſo geht in der Welt Alles. Und geht's nit ſo, geht's halt anders, aber ſtehen bleibt deßwegen die Welt do nit. Es ſoll nur ja Niemand glauben, wann er einmal nit mehr auf der Welt is, ſo wird die Sunn' und der Mond nit mehr aufgehen, die Stern' werden zum Wageln anfangen, und es wird Alles z'Grund gehen. Da heißt's öfters: „Dieſer Mann is ein Schönie, ein Phänomen,

den müſſen wir auf ein'n hohen Poſten ſtellen“ — da wird er h'naufzarrt, Alles mit Füßen treten, alle Andern ſind gegen ihm nur Dummköpf', und was is's? — Er druckt d'Augen zu, und über acht Tag' kraht kein Hahn mehr um ihn. Wann i von Schönialitäten hör', muß i immer lachen. Da darf Einer zum Exempel recht ſchön pfeifen, und dabei, was eigentlich natürlich is, der größte Gimpel von der Welt ſeyn, ſo kann er's weiter bringen, als 's größte Schönie. Der was lernt, was d'Andern unterhalt't und vergnügt, is zehnmal beſſer d'ran, als der was lernt, was's belehrt. Mit Lazzi bringt man's weiter, als wie mit gelehrten Abhandlungen, und wann eine Kunſtreiterg'ſellſchaft no ſo g'ſchickt is, ſo muß's do ein'n guten Bajazzo haben, wann's wirken will. Die großen Gelehrten haben mit ihre witzigen Einfäll' mehr Furore g'macht, als wie mit die g'ſcheidteſten Gedanken, daher is bei gelehrten Streitereien immer der der Sieger, der den beſten und treffendſten Witz macht.

Ob i döß Alles ſchon in Nürnberg bei meiner Abfahrt denkt hab', oder ob's mir erſt hietzt eing'fallen is, döß weiß i nit. Wahrſcheinli hietzt; denn ſo viel i mi erinnern kann, hab' i im Eilwagen auf

unſerer Fahrt nach Regensburg recht gut g'ſchlafen. Durch Protekzion, mit der man halt überall in der Welt was ausricht, hab' i ein'n Platz im Kupee neben dem Konduktör kriegt. Wir Zwa waren erſt allein, aber in Neumarkt haben wir no ein alt's Mütterl als G'ſellſchafterin kriegt, dö von ein'm ganzen Heer von Bekannten und Verwandten Abſchied g'nummen hat. Mit dem Kopf hat's g'wagelt, wie's eing'ſtiegen is, und eine Stimme hat's g'habt, wie 's Donauweibchen, und mir is wirkli ſo entriſch neben ihr worden, als ob's eine g'heime Zauberkraft hätt'. Weil man aber das Alter ehren muß, ſo fallt man ihm a mit dem vielen Reden nit läſtig, und das alte Mütterl war a ſo verkapüſchonirt, daß nit mögli war, nur 's magere Naſenſpitzel z'ſehen. So viel Art hab' i aber do g'habt, daß i ihr meinen beſſern Sitz abtreten hab', denn weil die dortigen Eilwägen ſo breit ſeyn, daß Drei ſitzen, was für den Mittlern ein Biſſerl ſtark unkommod is, weil man die Arm' alleweil in zwa Schlingen haben muß, daß man nit rechts und links auf den Nachbarn beutelt wird oder, wann man zum Schlafen anfangt, ſeine Schulter zu einem Polſter nimmt, ſo hab' i mi in d'Mitt' g'ſetzt. Der alten Frau hat

das recht gut g'fallen, und wahrſcheinli hat's mi deßwegen nit aufg'weckt, wie mein dickſchedletes Haupt vom Morpheus ſanft auf ihre Achſel nieder-g'legt worden is, und i da recht gut g'ſchlafen hab'. I weiß nit, was das war, war's die Unheimlichkeit von dem Donauweibchen, oder war's der Nürn-berger-Abſchiedstrunk, i hab' einen ſonderbaren Traum g'habt. I war in einer einſamen und ver-laſſ'nen Gegend, in dö i mi auf einer Reiſ' erin-nert hab'. Es war eine ſchauderhafte Felſenſchlucht, die Nacht is einbrochen, und obwohl der Himmel ober mir recht ſchön heiter war, ſo hab' i do von Weiten ein furchtbares G'witter g'hört. I wollt' aus dem Labyrinth heraus, find' aber keinen Ausweg, nit einmal den Weg z'ruck hab' i mehr g'funden. I war in Verzweiflung. Da ſieh' i ein'n ſchmalen Weg hinter ein'm Felſen, i zwäng' mi h'nein, da-weil hat ſich das G'witter ober mi g'lagert, es war no ärger als dös auf'n Königsſee, es war ſtock-finſter, und nur durch die einzelnen Blitz' hab' i die lange, ſchmale Schlucht vor mir g'ſehen. Da hör' i vor mir ein Brauſen von ein'm Waldbach, mit jedem Schritt hab' i mehr Aengſten g'habt, daß i in ein'n Abgrund ſtürzen werd', i mußt' aber do

vorwärts. Endlich erweitert ſich die Schlucht, da war's lichter; i ſieh den Bach, über den ein Steg g'führt hat, der abg'riſſen war, und am Weg is ein altes Mütterl g'ſeſſen, g'rad dieſelbe, wie's in Neumarkt eing'ſtiegen und neben mir g'ſeſſen is. — Sie hat bitterlich g'weint, daß g'rad in dem Augenblick, wie's kummen is, das Waſſer den Steg weg-g'riſſen hat — wahrſcheinlich is wo ein Wolkenbruch niedergangen. Sie hat um ihre Eltern und Groß-eltern lamentirt, was dő ſagen und wie ſie ſich ängſtigen werden, wann's nit nach Haus kummt, was mir von der ſiebzigjährigen Tochter und Enkelin recht g'fallen hat, und i war ſelber desperat. J hab's tröſt't, obwohl i den Troſt am meiſten braucht hab', aber in ſolchen Gelegenheiten is man alleweil der beſte Tröſter, weil man nur die Gründ' aufſucht, dő das eigene Herz beruhigen. Wir gehen am Ufer vom Bach hinab, der da alleweil ſeichter wurd', weil ſich das Waſſer über eine weite Wieſen ausdehnt hat, wo die Blümeln ganz traurig aus der Ueber-ſchwemmung die blühenden Köpfeln herausg'ſteckt haben, als ob's rufen wollten: daß i's a retten ſollt'. „J will probiren," ſag' i, „wie tief als 's geht; ſey ruhig, Mutterl, dann trag' i di h'nüber." —

I marſchir' in's Waſſer h'nein, es is gangen, kehr' um, nimm das alte Mutterl buckelkrakſen, wie man bei uns ſagt, und ſchlepp's glücklich h'nüber.

Es is Anfangs ſchwer gangen, aber wie i weiter in's Waſſer kumm', wurd's immer leichter, i ruder' gegen ein'n Hügel zu, voll mit Roſen, i will meine gute Alte abſetzen, da ſpür' i, daß's ſchon herunt is, i ſchau' um, ſie war — „Himmel!“ ſag' i, „dö is mir in's Waſſer g'fallen!“ — Da blend't meine Augen ein heller Schimmer, und ober mir ſchwebt 's Mutterl in der Luft, aber mit ein'm G'ſichtel, ſchön wie ein Engel. — „Dieſen Dienſt werd' ich Dir vergelten,“ hat's g'ſagt, mit einer Stimm' wie Glocken, wo's do früher wie eine Kinderratſchen g'ſchnarrt hat; „wenn Du mich wieder ſiehſt, ſchlägt die ſchönſte Stunde Deines Lebens!“ — Sie is auf einmal wie vom Purpur übergoſſen worden, meine Augen hat's blend't, durch den Glanz bin i erwacht, i reiß' d'Augen auf, mußt's aber glei wieder zudrucken, die Sonn', das goldene Siegel in dem großen Schöpfungsbrief mit ſeiner Sternenſchrift, is g'rad in der weiten Ebene in ihrer Majeſtät heraufg'ſtiegen, i hab' g'ſpürt, daß i ganz ruhig auf der Achſel von dem Mutterl lieg'; i war

in der größten Verlegenheit, i mußt' mi do entſchul-
digen — i heb', wie im Traum, den Kopf in d'Höh',
wie i aber 's Mutterl anſchau', bin i über die zwa
glänzenden Stern von ihre Augen no mehr, als über
d'Sonn', über die blühendrothen Wangen no mehr,
als über die Sonnengluth erſchrocken, die Verkapü-
ſchonirung war weg, und das Engelsköpfel, was i
im Traum g'ſehen hab', is leibhaftig vor mir g'ſeſ-
ſen, die ſchönſte Tochter aus Deutſchlands Gauen.

Mein lieber Schwager, da ſetz' i Ein'n an
meine Stell', und er ſoll mir ſagen, ob dem Kant,
dem größten Verſtandesmenſchen, nit der Verſtand
ſtehen blieben wär'? — J wollt's um Vergebung
bitten, i hab' kein Wort herausbracht, der Traum,
die Alte, der Engel — in mein'm Kopf hat's brummt
und poltert, wie das G'witter im Traum.

Sie hat g'meint, weil i ihr das Opfer bracht
hab', und hab' den ſchlechten Platz g'wählt, ſo
wollt's mi in mein'm Schlaf nit ſtören; da d'rauf
is's auf ihre Maskerad kummen, ſie hat Verwandte
in Neumarkt beſucht, bei ihrer Hinreiſ' is's mit
einigen Herren z'ſammkummen, die ſich nit auf das
Artigſte betragen haben, deßwegen is's auf den Rath
von ihren Verwandten als altes Mutterl g'reiſ't,

weil's nit wußt', mit wem's z'ſammtreffen wird. — Natürlich muß's wegen meiner Scharmantität ein Zutrauen kriegt haben, und hat die Vermummung abg'legt. Es war die reizendſte und ſchönſte Regensburgerin, die je über die berühmte Brucken in Regensburg ſeit anno 1146 gangen is, und wann die alten, ehrwürdigen Gebäud' und das alte Rathhaus ein Herz im Leib haben, ſo müſſen ſie ſich über den Engel freuen.

Wie's von mir im Poſthaus Abſchied g'nummen hat, hat's mir recht treuherzig d'Hand g'ſchüttelt, ſo recht nach alter deutſcher G'wohnheit, und i hab' ihr meiner Treu' ganz betrübt nachg'ſchaut. Da war i wieder allein, und i hab' mi mit dem Gedanken tröſt't, daß in der Welt eigentlich Alles nur ein Traum is. Die Gegenwart quält und freut, ängſtigt und erheitert uns, und is's vorbei — is Alles nur ein Traum. — Wie i ſo in meinen Träumereien daſteh', weckt mi Einer von mein'n Reiſeg'fährten, den i in Nürnberg kennen g'lernt hab', mit der Einladung auf, ob i mit ihnen nit die Walhalla beſuchen will? Natürlich war i da glei dabei, wir haben unſer Gepäck im nächſten Gaſthaus abgeben, und ſo ſeyn wir mitſamm aufbrochen.

Es war eine außerordentlich ſcharmante G'ſell-ſchaft aus Stuttgart, und i muß dem Schwagern ſagen, daß i ſeit der Zeit die Schwaben recht lieb-g'wonnen hab'. Dieſe Herren haben ſo etwas Treu-herziges und Gutes an ſich g'habt, was uns bald ſo mit einander bekannt g'macht hat, wie wann wir ſchon wer weiß wie lang gute Freund' wären. Die Gutherzigkeit trifft man da g'wiß z'Haus, und i freu' mi wirkli, wann i einmal ein'n Ausflug in's Schwabenland machen kann.

Ohne daß i's g'merkt hätt', daß wir ſchon zwa Stunden marſchirt ſeyn, ſeyn wir am Fuß von dem Berg ang'langt, auf dem das Denkmal des deutſchen National-Ruhmes erricht't worden is. Die alte Ruine Donauſtauf daneben macht ein'n ſonderbaren Kontraſt. Sie is im dreißigjährigen Krieg zerſtört worden, ein trauriges Denkmal einer furchtbaren Zeit, und is dieſe Ruine ein Wahrzeichen der deut-ſchen Zerrüttung, ſo erhebt ſich daneben die „Wal-halla" als Denkmal der deutſchen Eintracht. Dieſer Tempel, zu dem man auf breiten Marmorſtufen hinaufſteigt, is beſtimmt, um allen jenen großen Männern ein Denkmal zu ſetzen, die zur Verherrli-chung des deutſchen Namens beitragen haben. Er ſteht da als Sinnbild der Einigkeit, und wann man

oben die gewaltige Donau und das herrliche Rundgemälde überſchaut, und dann eintritt in die majeſtätiſche Hallen, und alle die Büſten und Namen von den berühmten Männern ſieht, Helden, Staatsmänner und Gelehrte, denen hier ein würdiger Platz angewieſen iſt, und die herrlichen Bildhauer-Arbeiten, Darſtellungen aus der alten Götterlehre der Deutſchen, betracht't, dö die obern Räume von dieſer Halle zieren, ſo ergreift Ein'm ein g'wiſſes G'fühl von Stolz, wann man ſagen kann: „Schau', dös waren lauter Deutſche!"

I acht' jedes Verdienſt, aber a das unſ'rige will i nit herabſetzen laſſen, und leider Gott thut dös der Deutſche nur am liebſten. Die Zeit wird aber dös ſchon machen. Kummen ſich die Deutſchen durch äußere Bindungsmittel näher, aber nur nit durch Ketten, ſondern durch Bänder, dö der Handel, die Induſtrie und die nazionale Wohlfahrt ſchlingt, ſo wird ſich dös Alles verlieren, und es wird **ein** Deutſchland und **ein** deutſcher Geiſt ſeyn.

Ueber dös Kapitel hab' i mit meine guten Schwaben eine langmächtige Abhandlung g'halten, dö ſich, ſo wie wir von den Schwaben, eine ganz kurioſe Vorſtellung von uns Oeſterreichern g'macht haben müſſen. Sie haben mir das Kompliment

g'macht, daß i recht natürliche und g'ſunde Anſichten hab', und i hab' wirkli lachen müſſen, wie ſie ſich immer einander ang'ſchaut haben, wann i ihnen, ſo ganz einfach, wie i halt red', manche Verhältniſſe auseinander g'ſetzt hab'. Wir haben uns den Tag hindurch und bis in die Nacht h'nein gar nit mehr trennt.

Regensburg, den Herrn Taufpathen von ſo vielen Regensburgern, dö in Wien mit ihren Waſſerköpfen aus verſchiedenen Zapfen laufen, mußten wir a von ſeiner ſtarken, dös is von der „Bierſeiten," kennen lernen. Haben's die Brucken, die dritte von dem Kleeblatt: Prag, Dresden und Regensburg, vielleicht deßwegen ſo feſt und grandios g'macht, daß die guten Regensburger feſten Fußes herüber von der Stadt am Hof kummen? Es is leicht möglich. Da ſeyn nämli die guten Bierbräuereien, wo ein ſtarker Biertrinker mit ſeine zwanzig und dreißig Halbe feſt auftritt, wie die alten Rathsherrn von Regensburg, wann's ihre eigenthümlichen Feſtivitäten g'habt haben. Meine guten Schwäble haben tüchtig zogen, und i kann's dem Schwagern gar nit ſchildern, wie vergnügt wir worden ſeyn. Je luſtiger als's worden is, deſto mehr haben's zum Schwabeln ang'fangt, und es war ein

eigener Jux, wann öfters ſie mein Oeſterreichiſches und i ihr Schwabiſches nit verſtanden hab'. — Es war ein recht vergnügter Tag, und ſollteſt Du, ſchöne Regensburgerin, meine Reiſebeſchreibung in d'Hand kriegen, ſo mach' i Dir z'wiſſen, daß wir Deine G'ſundheit trunken haben.

Nur Alles leben laſſen, Herr Schwager, dös is d'Hauptſach'. Nit daß man den Leuten 's Leben nimmt, ſondern daß man ihnen dös laßt, was ſie zum Leben brauchen.

J kann der ſchönen Regensburgerin freili nix geben und nix nehmen, aber wir haben's halt ſo leben laſſen, wie uns die meiſten Leut' leben laſſen; ſie thun uns nix Gutes und nix Schlechtes. Darin glauben's, liegt der ganze Jnbegriff der Pflichten gegen ihre Nächſten, dös am liebſten haben, wann's recht weit von ihnen entfernt ſeyn.

Mein liebes Regensburg, deine ſtarke Seiten is wirkli ausgezeichnet, und i weiß nit, wie lang wir no plauſcht hätten, wenn meine Rückreiſ' nit ſo drin- gend nothwendig g'weſen wär', und i den andern Tag mit'n Dampfſchiff nit fort hätt' müſſen. Die guten Schwaben haben glei in der Nacht no von mir Ab- ſchied g'nummen, weil's nit glaubt haben, daß's ſo zeitlich aufſtehen werden, wie i aber auf's Dampf-

ſchiff kummen bin, waren's ſchon da. Sie haben ihren Reiſeplan g'ändert, und ſeyn bis Straubing mitg'fahren, und von da ſeyn's nach München.

Bei der Brucken, wo's die unglückliche Agnes Bernauerin in die Donau g'ſtürzt haben, haben wir Abſchied g'nummen. Wir ſeyn recht mit ſchweren Herzen auseinander gangen. I glaub', wer viel in der Welt herumreiſ't, dem muß einmal 's Sterben leichter werden. Er muß das Abſchiednehmen ſchon g'wöhnen, das Wandern is ihm a ſchon zur zweiten Natur worden, ſo daß's ihm nit ſchwer fallen muß, wann er ſeinen guten Freunden zum letzten Adieu die Hand reicht. — Auf'n Dampfſchiff hab' i lauter fremde G'ſichter g'ſehen, die Gegend ſelber hat wenig Abwechslung, bis gegen Paſſau zu, und ſelbſt die Gegend bis Linz ſteht nit im Vergleich mit den untern Gegenden der Donau. Unſere Fahrt war recht glücklich, aber in Linz is meine Marter angangen. Es war g'rad Markt, und i hab' kein Quartier kriegt. I bin z'erſt 's ganze Ufer abg'loffen, Alles war b'ſetzt — dann bin i in die Stadt, da haben's mi in etliche Wirthshäuſer g'ſchickt — was's mir da für Lucken geben hätten, da möcht' i nit als a Todter bleiben. Endlich hab' i durch die Gnad' von ein'm Herrn Kellner ein Zimmerl kriegt. I weiß nit, hat

mein verzweiflungsvoller Zuſtand, oder haben die zwa Zwanz'ger mehr g'wirkt, dö i ihm im Voraus als Trinkgeld in d'Hand druckt hab'. „Ha!“ hab' i mir denkt, „dös is die Rach' vom Schickſal.“ — I, der den Trinkgelder-Enthaltſamkeits-Verein in Vorſchlag bracht hab', mußt' no vorher ein Trinkgeld geben, daß i nit am Glacis auf den g'wiſſen ſteinernen Bänken mit den jugendlichen Monumentern von die klein'n Kinder hab' ſchlafen müſſen. — So war i für die Nacht unterbracht, und i hab' nur bedauert, daß i mi nit wenigſtens ein'n Tag in dieſer wirklich freundlichen Stadt, mit der ſo wunderſchönen Umgebung, aufhalten kunnt'. No, i werd's ſchon einbringen, denn mein liebes Oberöſterreich is mir ſo in's Herz g'wachſen, daß's mi alle Jahr ordentlich mit G'walt h'naufzieht.

In dem Gaſthaus war's recht lebendig, und wie i Abends in's Speiszimmer kummen bin, war's mir, als ob i in Wien wär'.

Es haben da größtentheils Wiener Kaufleut' ihre Quartier', allein mit den Leuten is zur Marktzeit nix z'reden. Da haben's nix als den Kopf von G'ſchäften voll; der red't mit dem, der Zweite mit ein'm Andern, da ſeyn's rein nur Kaufleut', und i hab's a weiter in ihren Handels-Spekulazionen nit

unterbrechen wollen, und war ſchon im Begriff ſchlafen z'gehen, da hör' i auf einmal: „Der Tauſend und alle Neune!“ und der leibhaftige Herr von Hupfenzwingerl is vor mir g'ſtanden.

Dös war eine Ueberraſchung und eine Freud', dö ſich der Schwager gar nit vorſtellen kann. Wir haben uns einander mehr g'fragt, als wir g'antwort't haben — er wollt' wiſſen, wie's mir, und i wieder, wie's ihm und unſern Reiſeg'fährten gangen hat. — Das Neueſte war, daß der zerriſſene Dichter in Iſchl durchgangen is. — „Was!“ ſag' i, „nit einmal durchg'fahren?“ — Ein ordentlicher Mann, der zum Durchgehen herg'richt't is, ſchaut ſich do erſt um Roß und Wagen um — mit Equipaſch hat man mehr Kuraſch — aber der gute Dichter hat ſchon ſo viele Schulden g'habt, daß er ſchon ein'n Vierſpänner braucht hätt', wann er damit hätt' fortkummen wollen. Er hat nur 's Nothwendigſte mitg'nummen, was er ſichern wollt', ſeine werthe Perſon — i glaub', es war das Einzige, was man von ihm hätt' feſtnehmen künnen. — Der Hupfenzwingerl hat g'meint, daß er hiezt ſein Glück machen kann.

„Wie ſo?“ ſag' i.

„„No,““ meint er, „„er geht in's Ausland, und wird recht über uns Oeſterreicher loszieg'n.““

Da ſeyn wir durch ein'm zweiten Bekannten unterbrochen worden — es war meine gutmüthige Müllernaſen. Der Hupfenzwingerl wußt' die ganze G'ſchicht', wie er in Pöchlarn meine ſchöne Einquartirung mitg'nummen hat, und der Schwager kann ſich denken, daß bald drei luſtige Freund' beiſamm g'ſeſſen ſeyn. Das arme Madl war no bei ihnen, und wird ſo lang dableiben, als will.

„Aber hören Sö,“ fangt er an, „ſagen's mir nur, Sö müſſen die Weiber verzaubert haben?“

„„No, warum denn?““ ſag' i, „„was is denn g'ſchehen?““

„I kumm mit ihr nach Hauſ',“ fahrt er fort, nachdem er einen tüchtigen Zug g'macht hat, „das arme Kind hat auf'n ganzen Weg g'weint, und wie i beim Hof h'neinfahr', ſteht meine Alte da. I hab' ihr Buſſerln ſchon von Weitem zug'worfen, ſie is Ihnen wie verſteinert g'ſtanden, wie's mi mit dem lieben Schatzerl h'neinkutſchiren ſieht. I kenn' meine Alte, wie 's is, ein ſeelengutes Weib, aber Sie wiſſen's ſchon, ganz und gar kann man's ihr do nit verargen, wann's ein Biſſerl d'Augen aufreißt, wann i ſo mit ein'm bildſaubern Madl von Wien z'ruckkumm!“ —

„„No,““ meint der Herr von Hupfenzwingerl, „„hat ſie's ſchon öfters aufg'riſſen?““ —

„Da lebet i nit mehr,“ ſagt die gutherzige Müllernaſen, „meine Alte hätt' mi ſchon längſt aufg'ſchütt't, daß mi der Mühlſtein zu ein'm Auszug verrieben hätt'.“

„„Es wär' ſchon g'nug,““ hab' i ihm g'ſagt, „„wann's Ihnen in den Reuterer h'neinſteckct, und Ihnen ſo etliche Stunden beuteln ließ'.““

„Hörn's,“ fahrt er fort, „mir is's da eing'fallen, daß i ein'n dummen Streich g'macht hab'.“

„„Was, dumm?““ ſag' i.

„No, hätten's nur 's G'ſicht von meiner Alten g'ſehen — i hab' viele G'ſichter von ihr g'ſehen, aber ſo no keins. Zum Glück hat ihr die Ueberraſchung glei die Sprach' g'nummen, daß's nit glei zum Reden ang'fangt hat. Das gute Madl hat neben mir zittert, als ob's in einer Mühl' mit zwanzig Gängen wär'. „Alte,“ ſag' i, „da bring' i eine Einquartirung, leſ' das Zedl, es is von ein'm Korporal, den Du gar ſo gern haſt.“ I ſuch' das Zedl aus der Brieftaſchen heraus, und gib ihr'n. Das gute Weib hat zittert, wie's ihn in d'Hand g'nummen hat. Sie ſchaut glei d'Unterſchrift an, ſchaut mi und das arme Kind an, dö do ein Biſſerl was muß g'ſpannt haben, weil

ihr die Thränen nur über die Wangen h'runterg'loſſen ſeyn, ſchaut die Unterſchrift no einmal an, und leſt. —"

"Herr," fahrt er fort, "ſchreiben's an die ganze Welt ſolchene Brief', und Sö erreichen Alles!"

"Wir ſeyn abg'ſtiegen, die Mühljung haben die Sachen in's Zimmer tragen, und meine gute Alte hat no alleweil g'leſen. Sie hat ſich dös Ding alles erſt z'ſammreimen müſſen, aber es müſſen gute Reime g'weſen ſeyn, weil ſich das G'ſicht alleweil mehr erheitert hat. — "J weiß zwar no nix, meine liebe Mamſell, aber is der Brief von ihm?" — "Ja," ſagt das gute Kind ſchluchzend, "er war ſo gut, und hat mich gerettet, ſeyn Sie meine Mutter; ich habe Niemand auf der weiten Erde, als den Vater da oben!" — Herr, i ſag' Jhnen, dös war eine Szen', wann mir dö ein Maler malet, i gebet was d'rum. Sö haben vielleicht ſchon manches Gute g'ſtift't, aber für dös Werk, da muß Jhnen unſer lieber Herrgott ein Packel Sünden nehmen." Die gute Müllernaſen is mir um den Hals g'fallen, und wollt' mi küſſen, aber bis er nit ſein'n g'waltigen G'ſichtsvorſprung unter den Rockkragen h'neing'ſteckt hat, is's nit gangen. —

„„No, weiter!““ ſagt der Hupfenzwingerl, den die G'ſchicht' ſchon zu viel angriffen hat: „„Der Tauſend und alle Neune! kummen's nur zum End'.““

„Alſo der Hans-Jörgel hat das Zedl g'ſchrieben?“ erzählt der Müller fort: „Kumm her, Kind, Du und es! ſollt's enk nit täuſcht haben; i nimm Di nit als Rekruten, i nimm Di als Kind in mein Haus, Du ſollſt bei mir bleiben, und ſollt' er uns einmal beſuchen, ſo ſoll er ſehen, daß wir ihn a ſo gern da b'halten.“ Da is's mit dem Madl fortgangen, und hat mi ſtehen laſſen. Glauben's mir auf Ehr', ſeit der Zeit hab' i meine Alte wieder ſo gern, wie damals, wo wir g'heirath't haben. Die ganze Mühl', Alles is in das liebe Kind zum Freſſen verliebt.“

„„Nur Sö nit, Herr Müllermeiſter,““ fallt der Hupfenzwingerl ein, „„der Tauſend und alle Neune!““ —

„Paperlapap!“ ſagt der Müller, „i betracht's als unſer Kind. Aber Sö müſſen mit zu mir,“ ſagt er zu mir, „i fahr' morgen nach Hauſ', Sö müſſen mit, und dann fahren wir den dritten Tag Alle mitſammen nach Pöchlarn, wir begleit.n Ihnen, und Sö fahren in Gottesnamen nach Wien z'ruck.“

Mir war unendlich leid, daß i die herzliche Einladung nit annehmen kunnt, meine Stunden waren ſchon zählt; i hätt' den Freund Fettböck am Hans-Jörgel-Starrkrampf im Reich der Verblichenen g'funden, wann i ein'n Tag ſpäter ankummen wär'. Der gute Müller hat mir droht, 's Madl muß Morgen aus'n Haus, wann i nit mitfahr', es hat aber nix g'nutzt. Denken's nur, hab' i ihm g'ſagt, in Wien warten 5000 und Eine treue Seel', 5000 Pränumeranten und der Buchhandler, i muß z'rück, und ſagen's dem Madl nix, als ſie ſoll alleweil ſo brav bleiben, ſo wird Ihre Frau a immer ſo gut ſeyn.

Ueber unſern hitzigen Diskurs haben die Kaufleut' ganz auf ihre Handelsſpekulazionen vergeſſen, es haben ſich mehrere um unſern Tiſch g'ſammelt, und wir waren recht vergnügt. — Wann i dem Schwagern ſag', daß i mi mit ein'm Biſſerl ein'm ſtolzern G'fühl niederg'legt hab', daß i ſo viele gute Freund' hab', daß ein gut's Wort von mir ſchon ſo Vielen g'holfen und ein'n guten Eingang g'funden hat, ſo muß Er's nit für eine Unbeſcheidenheit anſchauen. Es wär' traurig, wann mi ſo was nit freuet; denn da wußt' i a, daß i nix Gutes mehr thun und bezwecken kunnt. Die Red' von der gutmüthigen

Drechslermeiſterin in Steyer fallt mir immer ein, wie's zu mir g'ſagt hat: „Bleiben's uns nur alleweil ſo gut, wie wir Ihnen ſeyn.“ — Dös kann i a zu mein'n guten Landsleuten ſagen: „Bleibt's mir nur alleweil ſo gut, als ich Euch bin!“ — Dös hab' i a zu mein'n Freunden g'ſagt, wie i Abſchied g'num- men hab', und es war wirklich eine recht gute Nacht.

In der Fruh war der heiterſte Morgen, und beim Dampfſchiff war ſchon ein Leben, ſo wie's in Nußdorf is, wann das Schiff abfahrt. Da hat's Beurlaubungen, Umarmungen, Thränen und G'lach- ter geben, ſo viel ſich der Schwager nur wünſchen kann. I und der Herr von Hupfenzwingerl ſeyn Arm in Arm daherg'wakelt kummen.

Der Herr von Hupfenzwingerl hat eine Menge Bekannte von Iſchl g'funden, und unter Andern a drei Schnurbärt', dö mi außerordentlich intereſſirt haben.

„Sö,“ ſag' i, „wer ſeyn denn die?“ —

„„Wann's der heilige Petrus nit beſſer kennt, laßt er's nit in'n Himmel h'nein,““ gibt er mir zur Antwort, „„i weiß nit, wer's ſeyn.““

„Aber Sö ſeyn ſo gut mit ihnen?“ gib i ihm zur Antwort.

„„A na““ ſagt er, „„ſie ſeyn eigentlich nur gut mit mir; i bin öfters mit ihnen in Iſchl in einer G'ſellſchaft z'ſammkummen.““

„Sö müſſen's do wiſſen, wer's ſeyn?“ gib i ihm ganz befremdet zur Antwort.

„„Aber Sö ſeyn auf Ihrer Reiſ' neugierig worden,““ fahrt er fort, „„ſo muß i Ihnen's do ſagen. Dös ſeyn drei Menſchen, auf der ihren Kopf Sö ſchon einmal ein'n Preis g'ſetzt haben!““

„Was — i?“

„„Ja, Sö! Haben's nit einmal das Thema zu einer Preisaufgab' beſtimmt: Sö möchten do wiſſen, von was ſo viele Leut' in Wien leben, dö nix haben, nix ſeyn, und nix heißen?““

„No ja!“

„„Sehen's, dös ſeyn drei ſolche Schönies! — Der Eine pfeift ſehr gut, der Zweite weiß eine Menge Anekdoten zu erzählen, und der Dritte ahmt prächtig den Neſtroy nach. Dös ſeyn ihre drei Eigenſchaften, mit denen ſie in der Welt fortkummen. Es war keine G'ſellſchaft, wo nit Einer eing'laden war, der die andern Zwa mitbracht hat. Ganz Iſchl hat von ihnen g'red't, die Weiber waren ganz vernarrt in ſie, auf allen Landparthieen waren's mit, kurz, die Erden hat no keine größern Geiſter her-

vorbracht. Man hat ſich ordentlich glücklich ſchätzen müſſen, wann die drei Unzertrennlichen nur wohin kummen ſeyn, und ſo haben's ſehr gut g'lebt.""

„Aber," ſag i, „Geld haben's do a braucht?" —

Da lacht der Herr von Hupfenzwingerl und meint: „Ob i erſt auf d'Welt kummen bin, oder ob i meine ganze Menſchenkenntniß in den bariſchen Bierkrügeln hab' ſtecken laſſen? — Geld mehr, als noth war. — Sie haben oft ſogar für verſchämte Arme oder Unglückliche Sammlungen veranſtalt't, und Jeder von ihnen hat wenigſtens fünf Gulden Münz' geben, und ſie haben die Wohlthaten ſo im Verborgenen g'übt, daß Niemand g'wußt hat, wo 's Geld hinkummt. — Der Große hat ein entſetzliches Malör g'habt. Er hat in der Nacht im Bett' g'leſen, is eing'ſchlafen, das Licht fangt die Bücher, dö auf'n Nachtkaſtel g'legen ſeyn, und es is ihm ſeine Brieftaſchen mit zwa Tauſender=Banknoten verbrennt." —

„Schauen's," ſag i, „das Licht muß mein'n Kopf a g'fangt haben, es wird ganz hell — is nit für ihn g'ſammelt worden?" —

„„Warum nit gar,"" gibt er zur Antwort, „„bei ſolchen Unterſtützungen hat man's nit gern,

wann ein Anderer merkt, daß man wohlthätig is, dös geht Alles unter der Hand.““ —

I war ganz erſtaunt, und i hab' dem Hupfenzwingerl g'ſtehen müſſen, daß i recht dumm bin. So kann alſo ein Menſch ſein Glück machen, wenn er etliche Lieder ſingt, Anekdoten erzählt oder den Leuten was vorpfeift, dös wär' mir im Traum nit eing'fallen. Pfiffigkeit is zwar eine Hauptſach' im Leben, aber i hab' mir do denkt, daß's eine and're Pfiffigkeit is, als dö der Menſch mit ein'm Gimpel gemein hat. Da is mir erſt eing'fallen, daß der Eine, der den Neſtroy ſo gut nachahmt, mit uns auf'n Dampfſchiff herausg'fahren is, und wirkli viel zur Unterhaltung mit beitragen hat. So hab' i aber nit glaubt, daß er ſein Nachahmungstalent benutzt. —

I bin aus mein'm Studiren durch ein ungeheures Geplärr erwacht. Wir waren in Mauthhauſen, da waren g'rad eine Menge Schiff' mit Kälbern da, und dö haben ihr klägliches Geſchrei hören laſſen. Wird einmal in Wien kein Lehrbub mehr g'martert, dann werd' i das Kapitel über die Kälbermarterei ſchon wieder auf's Tapet bringen. In Baiern ſeyn eigene Wägen vorg'ſchrieben, in denen die Kälber transportirt werden müſſen, wo's kommod ſtehen künnen. Wer a Etwas, was ſich unſ're Kälberbe-

förderer zu Herzen nehmen kunnten. Mir ſcheint, die Idee von der Seelenwanderung is nur deßwegen aufg'ſtellt worden, weil man die Leut' dadurch von der Thiermarterei abhalten wollt'. Wann ſo ein Fiaker denket: was der Handige oder Sattlige is, dös kannſt einmal du a werden — ſo wurd er g'wiß nit ſo ſtark aufmiſchen, der kälberne Kaſſier wurd' ſich als Kalb g'wiß a nit ſo martern laſſen, und der Fleiſchhackerknecht kunnt unmöglich ſein'n künftigen Herrn Bruder mit dem unbändigen Tremmel ſo ſchlagen, wann er eh' ſchon ganz müd' und matt is, und ſich nur mit Noth zu der Schlagbrucken ſchleppt. So ſcheint öfters Etwas no ſo abſurd, und es kann eine gute Idee im Hintergrund liegen. Ob man dö nit auf ein'n vernünftigen Weg erreichen kann, dös is etwas Anders, aber über dös kann i hietzt nit reden; denn mit jeder Sekunden geht's näher gegen Wien, und die ſchönen Donaugegenden ziegen wie im „Zauberſchleier“ vor unſern Blicken vorüber. Weil ſo ein ſchöner Tag war, hab' i den klein'n freundlichen Kapitän erſucht, er möcht' mi auf's Dach von der Kajüten h'nauffetzen laſſen, daß i die Gegend recht genau betrachten kann.

I weiß nit, ob's nit ging, daß man den erſten Platz etwas erhöht; denn den ſchönſten Anblick ge-

währt's do, wann man in der Fern' die verſchiedenen Bilder auftauchen ſieht. So hat aber eigentlich der zweite Platz die ſchönſte Ausſicht, aber es is z'viel Grafflwerk, Wägen und Gepäck da, was mi aber künftig do nit abhaltet, von Linz herab auf'n zweiten Platz z'fahren, denn von dieſer Gegend ſollt' Ein'm kein Stückel entgehen. Manch'smal hab' i aber do ein'n Blick auf die Schiffsg'ſellſchaft werfen müſſen; denn i hab' da kurioſe Entdeckungen g'macht. Dieſes Dampfſchiff, ſcheint mir, is ein Ort zu geheimen Rendezvous, denn da is eine Dam' eing'ſtiegen, hat ganz fremd gethan, und ſixt es nit, war bald ein Mußje da, und ſie is von ſeiner Seiten gar nit mehr wegkummen. So ſeyn Mehrere erſchienen und wieder verſchwunden, man wußt nit woher und wohin. Aber da d'rüber, wie über ſo Manches vom Dampfſchiffleben, laß' i ein'n Donaunebel aufſteigen, i mag mit keiner Fackel h'neinleuchten, der Wind kunnt mir den Rauch in's G'ſicht treiben, und i kunnt kurios ruſſig werden. I will's nur zur Warnung ſagen, daß man ſolchene Sachen glei g'ſpannt, und die Leut' ſollten wenigſtens ſo weit in den Schranken bleiben, daß's kein Skandal geben, wie's ſo eine für den Maſchiniſten vom Dampfſchiff entzundene

Ruine der weiblichen Schönheit gethan hat. Aber, wie g'ſagt, ſenke dich, du dunkler Wolkenſchleier, und wann ihn die Direkzion der Dampfſchifffahrts-G'ſellſchaft etwas lüften will, ſo kunnt's nit ſchaden. Wie leicht verplauſcht man ſich da, oder verſchlaft ſich in der Kajüten, und ein Unglück is g'ſchehen. Wie auf der See, ſo muß a auf ein'm Dampfſchiff ſtrenge Mannszucht ſeyn, und das Kartenſpielen von den Matroſen wurd' i gar nit erlauben.

Hietzt rucken wir im Saurüſſel ein, da is's nix mit die Bemerkungen, es geht gegen Grein und den Strudel und Wirbel los. Wirklich ein herrlicher Anblick, eine ſchauderhaft ſchöne Gegend! Weil wir durch den Heßgang g'fahren ſeyn, hab' i den eigentlichen Strudel nit g'ſehen, aber i muß ſagen, es flößt Ein'm der Wirbel ſchon Reſpekt ein. Er is vielleicht um ſo gefährlicher, g'rad weil er ſo ſtill is, und man nix ſieht, als daß der Strom in hundert und hundert kleinen Wirbeln ſich zum Kräuſeln anfangt.

Wann man ſo den größten von dieſen Wirbeln durchſchnitten hat, und ſchaut z'ruck, und ſieht die ungeheuren Wellen, die dann das Waſſer wirft, ſo merkt man erſt, wie groß die G'walt ſeyn muß;

— die Schiff, dö den größten Wirbel mitten durchſchneiden, geben dem Menſchen eine wichtige Lehr': „Wer gegen eine Gefahr ankämpfen muß, ſoll feſt d'rauf losſteuern!“ — Man beſitzt da no die ganze Kraft, mit der man ankämpfen kann. Hat man ſich mit der Bezwingung von kleinen Hinderniſſen ſchon abgemüht und abgemartert, ſo bleibt keine Kraft mehr übrig, wann man den Hauptſchlag ausführen ſoll — und man unterliegt.

Gegen Ybbs und Perſenbeug wird die Gegend wieder etwas freier, und den ſchönſten Anblick hat man, wann das herrliche und majeſtätiſche Melk und die verſchiedenen alterthümlichen Oerter mit ihren Burgen vor unſeren Blicken vorüberziehen. —

Mit Krems ſchließt ſich das Panorama; da fangen die Auen an, und weil die Gegend einförmig is, hab' i weiter nix verloren, wie mir der Herr von Hupfenzwingerl zuruft: „daß zur Table d'Hote ſchon ang'richt't wird!“

I bin von mein'm Obſervatorium wieder h'runterkrakſelt, und hab' zu meiner Ueberraſchung g'ſehen, daß das pfiffige Kleeblatt ſchon wieder eine

Eroberung g'macht hat. Der Anekdotenkramer hat ſchon auskramt g'habt.

„Sehen's," ſagt der Hupfenzwingerl, „der macht den Lockvogel! Sie hätten nur ſehen ſollen, wie ihm Alles zug'flogen is, und alle die G'ſchichteln, dö i in Iſchl hundert Mal g'hört hab', hat er wieder aufg'warmt." —

Mir ſcheint, der Hupfenzwingerl, der a ſo ein Maître de Plaisir is, war eiferſüchtig, denn weil er gern überall der Hahn im Korb is, ſo muß er wahrſcheinlich durch dieſe drei fahrenden Ritter verdrängt worden ſeyn.

I muß ſagen, i war in meinen Gedanken ſchon in Wien; i hab' mi um nix mehr bekümmert, und — auf Ehre, Herr Schwager — von Allen dem, was i g'hört, g'ſehen und erlebt hab', hat mir der Kopf ſchon ſo brummt, daß i froh war, wenn i nix mehr reden durft'.

Wir ſeyn g'rad mit der in's Lange und Breite gezogenen Table d'Hote fertig worden, wie's g'heißen hat: „Man ſieht ſchon Kloſterneuburg!" Dös war das Zeichen zum Aufbruch. I bin wieder auf mein Obſervatorium hinauf. Da is er wieder vor mir

g'legen, mein lieber alter Leopoldiberg. der mir wie ein Wachter vorkummt, der ſein gut's Wien nit aus den Augen laßt, der uns einmal in unſerer größten Noth die Retter g'ſchickt hat, und der mir ordentlich vorkummt, als ob er ſeine Freuden und Leiden mit uns theilet. Ja, mein lieber Schwager, den Leopoldiberg kann i nie ohne innige Rührung betrachten. I denk' immer an die ſchreckliche Belagerung im Jahre 1682 z'ruck, wie den geängſtigten, hartgeprüften und heldenmüthigen Wienern g'weſen ſeyn muß, wie ſie in ihrer Verzweiflung in der Fruh auf den Berg h'naufg'ſchaut haben, und er hat von Waffen geglänzt. Solchene Augenblick' ſollt' die Nachwelt nit vergeſſen, und i muß ſagen, ſo oft i da bin, trink' i immer ein Glaſel zum Andenken für die gefallenen Pohlen, für ihren Heldenkönig Johann Sobiesky und für die tapfern Wiener. Wann dö nit vereint g'wirkt hätten, wären wir vielleicht lauter Türken worden, und ſo ein türkiſcher »Hans-Jörgel« müßt' ſich kurios ausnehmen. —

„Pum!" der erſte Pöller, als Begrüßung von Nußdorf, und das Dampfſchiff kracht nach. Das

ganze Ufer is voll Leut', da ſieh' i ein'n Dicken, mit ein'm braunen Rock und ein'm weißen vertebſch- ten Pintſch, aus Leib'skräften mit'n Tüchel wacheln, i ſchau', er wachelt ſtärker, er wachelt a mit'n Pintſch, i ſchau' wieder, mein Herz hat'n eher als meine Augen erkennt. „Er is's! Er is's!" ſchrei i, und wachel a — er war's, mein guter Freund **Fett-böck**. —

Der Hupfenzwingerl hat'n a g'ſehen, und ruft mir glei zu:

„Hat auch verbrannt die Sonn' Dein G'ſicht,
Das Buchhändleraug' verkennt Dich nicht."

I hab' glaubt, er ſtürzt in's Waſſer, ſo nah' is er an's Ufer, und wie's die Brucken g'legt haben, war er der Erſte auf'n Schiff. Es war eine lang- mächtige Umarmung! —

„Freund!" ſagt er, „mir is ein Stein, größer als der Leopoldiberg, vom Herzen, weil's nur da ſeyn!"

I wußt' nit, wie er mi erwarten kunnt, wo i ihm do nit g'ſchrieben hab', wann i kumm — aber

durch acht Tag war er jeden Tag, wann 's Dampfſchiff ankuumen is, da, und is immer einſam und allein zu ein'm bekannten Hauer g'wandert, um ſein gemartertes Herz zu ſtärken.

I mußt' glei mit ihm wieder zum Hauer, und i muß 's ſagen, meine G'fühls = Harmonika hat eine Anfeuchtung braucht, mi hat's den Tag hindurch ſchön ausg'ſperrt. Der Beſte und Aelteſte mußt' auftragen werden, und ſo haben wir denn auf ein glückliches Wiederſehen mit ein'm alten Nußberger ang'ſtoßen. Natürlich haben wir a alle Pränumeranten leben laſſen, und der Schwager darf uns glauben, es is uns Beiden vom Herzen gangen. —

So, mein lieber Schwager, bei dem Glaſel guten Oeſterreicher nimm i von Ihm Abſchied, da will i meine Reiſebeſchreibung enden, ſo darf Er do den ſtaubigen Weg von Nußdorf herein nit no einmal machen.

Wann alle unſ're Feſtlichkeiten mit'n Eſſen und Trinken ſchließen müſſen, ſo beſchließ' i halt meine Reiſ' a mit ein'm Glaſel ächten und unverfälſchten Oeſterreicher. Hat er a ein Biſſerl was Herbes, ſo erfriſcht er do 's Herz und erwärmt den

Magen, und macht luſtig und vergnügt; und man hat keine Kopfſchmerzen und Uebligkeiten d'rauf. Dieſe Eigenſchaften wünſch' i a meiner Reiſebeſchreibung, deßwegen 's letzte Glaſel: daß alle meine Freund' leben, und meine Feind' nit z'Grund' gehen! — Döš wünſcht alleweil der

Hans = Jörgel.

Inhalt
des erſten Bandes.

Erſter Brief.

Das geſtohlene Manuſkript. — Die Reiſe ohne Plan. — Das Gewitter ohne Wolken. — Seltſame Ueberraſchung. — Der gebeutelte Schuſtergenius. — Der entrüſtete Zeislbauer. — Die Abfahrt in der letzten Lebensſtazion. — Der Bünkel und der Reiſeſack. — Der Hausteufel mit den Katzenaugen und die ſchöne Mali. — Der geſetzliche Trapp der Janſchky'ſchen Kutſcher. — Empfindungen beim Mölkerkeller und Schottenthor. — Ein Seufzer. — Die Kreuzfeuerbatterie. — Der Pintſch im Ridikül. — Das ſüß-ſaure Geſicht. — Die Landbettler und Landſtreicher. — Vorſchlag in Betreff des Armenweſens. — Staubgedanken. — Ankunft in Nußdorf. — Die guten Freunde im Seelentränker. — Der gefällige Agent. — Das Dampfſchiff fährt ab, und der Hans-Jörgel ſteht da.

Zweiter Brief.

Ausholen! — Wer gute Lehren gibt, muß ſich nicht ſelbſt fangen laſſen. — Nina und Lili. — Die fidelen Freunde. — Warum macht das Eſſen diskurſiv? — Waſſergedanken über das

Thema: Kleider machen Leute. — Das Fräulein mit dem Notizenbuch. — Die Schöngeiſterinnen. — Die unverſchämt rothe Naſen. — Der Müller entdeckt das Geheimniß mit dem geſchoſſenen Bären. — Der erboſte Thurnermeiſter. — Das Privatthier. — Das Publikum ſtaunt zuerſt einen Gelehrten und gleich darauf einen Eſel an. — Wie viel und wie wenig gehört dazu, um in der Welt Bewunderung zu erregen? — Der Gentleman mit dem Thierkopfmagazin. — Der Müllermeiſter wird witzig. — Die lebendige Marmorſtatue und der Othello mit dem weißen G'ſicht. — Die Kreuzbatterie vis à vis. — Unſchuldig getroffen. — Die ſchnelle Antwort. — Das Naſenrümpfen über den Müller, welcher den Rock auszieht. — Suppengedanken, warum jetzt die Kandidaten ſchwarze Kleider tragen müſſen. — Intervall zwiſchen Suppe und Rindfleiſch. — Der Champagner. — Entſetzen!

Dritter Brief.

Die Sandbank. — Die guten Freunde laſſen uns im Stich. — Die Reiſe durch die Wüſte. — Der Eſel als Führer. — Da liegt er. — Der Kapitän bekommt einen Hieb. — Der gutherzige Wirth von Stein. — Sehnſucht nach einem Seſſel. — Die verſenkten irdiſchen Hüllen, vulgo Plutzer. — Die offene Ordre. — In Stein werden Kohlen und ächtes Steyrer geladen. — Die Plutzerbatterie. — Dem alten Danubius glänzen vor Freuden die Augen. — Die trinkfähige Mannſchaft wird mit Stutzen verſehen. — Das erſte Glas unſerm ſchönen Oeſterreich! und unſern biedern Landsleuten! — Die Salven. — Der marmorne Engel fängt zum Reden an. — Allgemeiner Frohſinn und Heiterkeit. — La prego, Signora. — Die heitern Bilder in der camera obscura des Lebens. — Donaulieder ohne Text, vom Strauß, und ein Donaulied ohne Stimm', vom Hans-Jörgel. — Aber ſchwach! — Die italieniſche Anrede. — Allgemeines Entzücken. — Die Barcarola. — Der Todesruf des Freudentages. — Der Abſchied. — Biographie der ſchönen Mali. — Der Müllermeiſter als Retter in der Noth. — Das Einquartirungsbillet. — Gute Nacht!

Vierter Brief.

Eine Nacht auf dem Dampfſchiffe. — Das Bajader als Halfterſtrick. — Gemeinheit. — Die Mali iſt verſchwunden. — Abſchied in Mauthhauſen. — Die Kreuzſpinnerin und das Privatthier ſchneiden G'ſichter. — Phaeton in der Geſtalt eines Schubkarrens. — Der ſchlechte Weg nach Enns. — Die Hexen im Makbeth waren, nach neuen Forſchungen, drei Milchweiber. — Entzückende Ausſicht auf dem alten Thurme in Enns. — Der Begleiter aus Steyer. — Betrachtungeu bei dem Anblicke einer alten Staatskarroſſe. — Gedanken über den Handel und das Fabrikswesen, Krida machen, Börsſpekulazionen, über Lehrbuben, G'ſellen und Meiſter. — Ankunft in Steyer. — Das Steyrerbier hat einen guten Namen, und darf nicht mehr getauft werden. — Hans-Jörgels Empfang und frohe Tage in Steyer. — Die öſterreichiſche Biederkeit und Herzlichkeit. — Die Drechslermeiſterin. — Das Beſcheidenheitsſchloß. — Abfertigung eines Unſichtbaren. — Ueber das Abſchiednehmen auf Reiſen und im Leben. — Im Schlafe ſollen deu dümmſten Menſchen die beſten Gedanken kommeu. — Regengedanken. — Ankunft in Kremsmünſter. — Der Poſthalter als Wetterprophet. — Freundliche Aufnahme. — Die ausgezeichnete Bibliothek. — Der aſtronomiſche Thurm. — Intereſſante wiſſenſchaftliche Sammlungen. — Herzlichkeit, welche der ſimple Gumpoldskirchner findet. — Der Rapport im Keller. — Der delikate Ofner und die Saibling' aus dem merkwürdigen Fiſchbehälter — Das fidele Leben auf der Poſt und der Zopf-Komet.

Fünfter Brief.

Hans-Jörgels Strafe für ſeinen aſtronomiſchen Frevel. — Die Fahrt in der Nacht und der Wolkenbruch. — Der brave Kutſcher. — Ankunft in Gmunden und Ueberraſchung der Frau Holzingerin. — Die Pforte zu dem öſterreichiſchen Paradies. — Der Naturaliſt Eberl, und deſſen herrliche Darſtellungen der intereſſanteſten Punkte der Traunufer. — Die Fahrt nach Traunkirchen. — Einige Sagen aus dieſer Gegend. — Gmundner Hero

und Leander. — Die Litterariſche vom Dampfſchiffe — Die überſchwengliche Seligkeit. — Nutzen, wenn die Mädchen den Namen in die Sacktücher ſticken. — Emma. — Der luſtige Herr von Hupfenzwingerl mit ſeinem: „Ei der Tauſend und alle Neune!“ — Die vorweltlichen Schulterblätter. — Das Halleiner in Iſchl. — Die Einquartirung beim Schmied. — Hans-Jörgel fällt mit dem Bette durch. — Der furchtbare Krampus rückt mit allen Donnerwettern an. — Beſuch bei der Frau von Dornbreher. — Der zotige Zerriſſene. — Die Fahrt nach Hallſtadt. — Große Armuth der Hallſtädter. — Der romantiſche Waldbachſtrupp — Der Schleierfall und der Staubbach. — Der Gefühlsſtaub. — Das lobenswerthe Gaſthaus des Herrn Stadler. — Der Hupfenzwingerl als Alpenkönig. — Verſöhnung mit der Leda. — Diebſtahl in Speiſing.

Sechster Brief.

Lobrede auf den Magen. — Salzgedanken. — Reiſe nach Salzburg. — Hupfenzwingerl und ſeine Salzburger Geliebte. — Der Konduktanſager des guten Humors. — Strobl beim St. Wolfgangsſee. — Furcht vor den Flinten — Hupfenzwingerl als Sylphide fällt in den See. — Die Fahrt auf dem See. — St. Wolfgang und der Schafberg. — Nutzen der Zeichnenkunſt. — Segenreiches Wirken des h. Wolfgang. — Der Falkenſtein. — Der durch ſeinen Ochſen gerettete Fleiſchhauer. — Der Eisball. — St. Gilgen. — Die freundliche Wirthstochter und das gute Gaſthaus in Hof. — Entzücken bei dem Anblicke der Salzburger Berge. — Ankunft in Salzburg. — Ueber die goldenen Wirthshausſchilder. — Hupfenzwingerl fällt aus ſeinem Entzücken — Die Goldforellen is entwiſcht. — Das Glockenſpiel. — Der Hofbrunnen. — Beſteigung des Mönchsberges. — Bezaubernd ſchöne Ausſichten. — Das ſchlechte Pflaſter. — Der Moſaik-Fußboden. — Flor und Trauerflor, ſpitzige Salzburger Pflaſter-Gedanken. — Der kurz angebundene Salzburger. — Hupfenzwingerl's verfallene Herzensangelegenheiten.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Siebenter Brief.

Noch einmal das langweilige Glockenſpiel. — Der Schedel des Theophraſtus Paracelſus. — Kant's Perrücke. — Mozart's Denkmal. — Sein Denkmal in unſerm Herzen. — Die Domkirche. — Gottesacker von St. Peter. — Ein Mann, der ſieben Weiber und nur einen Magen hatte. — Der fürſtliche Marſtall als Kaſerne. — Das Felſenthor. — Der Unters- oder Wunderberg. — Karl der Große und die Wildfrauen. — Der Marmorbruch und die Kugelmühlen. — Die Marmorſäge. — Ueberraſchende Ausſicht auf der Halt. — Der Fürſtenbrunnen. — Das gefahrvolle Herabſteigen. — Hallein mit dem weltberühmten Salzbergwerke. — Die Fahrt auf den Dürnberg. — Die Geſellſchaft maskirt ſich als Bergknappen. — Fatalität mit den Reifröcken. — Der Einmarſch in den Freudenberg-Stollen. — Das Rutſchen auf den Rollbäumen. — Der ſchwarze See. — Die ſchnelle Rückfahrt. — Der Untersberger Moorboden. — Hellbrunn. — Das ſteinerne Theater. — Die merkwürdigen Waſſerkünſte. — Herr von Hupfenzwingerl wird gewaſchen. — Das intereſſante mechaniſche Theater. — Vergeltung bei der Dianagrotte. — Beleuchtung der Vorſtadt Stein und der umliegenden Berge. — Das Nagelfeſt im St. Peters-Keller.

Achter Brief.

Neues Mittel, um zu probiren, ob ein Wein Kopfweh macht. — Der Kellermeiſter wird gelobt. — Der unverhoffte blaue Dibl. — Konfuſion mit der Reichswährung. — Die Brieftaſche leidet an der Abzehrung. — Die Fahrt nach Berchtesgaden. — Die ſchöne Straße. — Der Hopfennektar. — Ueberraſchung wegen der hübſchen Berchtesgadnerinnen. — Der Königsſee. — Die Seegredl. — Die groben Schifferinnen. — Die romantiſche Inſel Chriſtlieger. — Das berühmte Echo. — Hupfenzwingerl verliert die Furcht vor'm Schießen. — Das Schloß St. Bartholomä mit den delikaten Saiblingen und dem Tholomä-Mus. — Eine Familie kehrt auf der Hälfte des Sees um, weil die Saiblinge ſo theuer ſeyn ſollen. — Wanderung zur Eiskapelle. — Die Emma bekommt den Schnupfen. — Der Waſſerfall. — Ueberraſchung bei dem Anblicke des Oberſees. — Die Schlucht des Keſſelbaches. — Das furchtbare Gewitter auf dem Königsſee. — Alles fängt ſich zum Fürchten an — Vorſchlag, daß man unter einem ſolchen Gewitter auf dem Königsſee Seſſionen halten ſollte. — Die Reſtaurazion bei dem delikaten Bier. — Abſchied von Salzburg im Regen. — Sympathie und Antipathie. — Ueber die Fuhrwerke des Schickſals. — Salzburger Regengedanken. — Hans-Jörgel fährt mit drei Engländern im Eilwagen, und ſie ſprechen auf dem ganzen Weg kein Wort — Marter des Schweigens durch 18 Stunden. — Ankunft in München. — Der goldeue Hahn, der Herr Vater und die Babett mit der Rieglhauben. — Furcht vor dem Anlügen durch Lohnbediente. — München eine Wunderſtadt. — Der Max-Joſephs-Platz. — Das Theater. — Die Wäſche der Melpomene und der Thalia. — Die Arkaden — Ein Beiſpiel einer unerhörten Rohheit und Frechheit. — Herr von Puxerle und der Wirth Schwarzkappel als bierauskoſtender Reiſender. — Merkwürdigkeiten des neuen Königsbaues und Beſchreibung der Zimmer mit ihren wunderſchönen Gemälden. — Der Feſtſaalbau. — Schwarzkappel wandert zum Pſchorr und Zacherl. — Die meiſterhaften Gemälde von Julius von Schnorr. — Der Thronſaal mit den koloſſalen vergoldeten Statuen. — Die Allerheiligen-Kirche. — Die neue

Univerſität, die Bibliothek und die Ludwigskirche. — Puxerle iſt ſtolz auf die ſchwäbiſchen Dichter. — Anſichten über Schriftſtellerei. — Das Privatthier erſcheint wieder. — Die berühmten Bierbräuer in München. — Die Verſöhnung. — Schwarzkappel ſchwört, daß er in Wien kein Kappel mehr tragen wird. — Das Lipperltheater. — Lipperl und Kaſperl. — Die Witze in der Fauſt. — Die Geliebte wird karbatſcht. — Die Fleiſchhalle als Ratzenburg. — Das Iſarthor — Die weiße Frau. — Die Dienſtmädchen. — Das Privatthier in Gefahr.

Neunter Brief.

Glyptothek und Pinakothek. — Warum ſo viele fremde Wörter? — Beſchreibung dieſer beiden weltberühmten Sammlungen von Bildhauerarbeiten und Gemälden. — Die koloſſale Statue Bavaria, von Schwanthaler. — Die Aukirche und die Baſilika. — Das Gartenfeſt in Neuberghauſen. — Der ſchöne engliſche Garten. — Der Tanzboden als Hühnerſteigen. — Die Fahrt auf der Eiſenbahn nach Augsburg. — Das ſchlechte Wetter. — Der goldene Saal in Augsburg. — Die berühmten Brunnenwerke. — Die allgemeine Zeitung. — Der luſtige Goldarbeiter. — Unendlich viele Liebesabenteuer und doch keine Frau.

Zehnter Brief.

Ankunft in Nürnberg. — Das Alterthümliche der Gebäude. Der luſtige Goldarbeiter als Cicerone. — Die Lorenzkirche. — Das Sakramentshäuschen — Die ſchönen Nürnbergerinnen — Das Haus der Grafen von Naſſau. — Die Fleiſchbrücke. — Der ſchöne Brunnen. — Die Sebalduskirche. — Das Rathhaus. — Der Drache auf und unter dem Dache. — Das Patſchen (Leut'ausrichten) in Großreith. — Die Spanferkel-Reunion in St. Leonhardt. — Die alte Burg. — Das Haus des Albrecht Dürer und deſſen Statue. — Die Frauenkirche. — Das Gänſemännchen. — Hans Sachs. — Der Nürnberger Korreſpondent. — Verſchiedene Kunſt- und Alterthums-Sammlungen. — Die Nürnberger Spielwaaren-Niederlagen. — Der Nürnberger

Trichter und der Nürnberger Lebzelten. — Die Roſenau. — Die Fahrt nach Fürth — Betrachtungen über Einſt und Jetzt. — Ein dankbarer Wirth. — Der Buchhändler zwingt den Hans-Jörgel zur Heimkehr, weil er fürchtet, die Briefe kommen in's Stocken und er wird geſtürmt.

Letzter Brief.

Die Rückreiſe. — Sehnſucht nach dem Mölkerkeller. — Das Donauweibchen in Neumarkt. — Der Traum und das Erwachen. — Die ſchöne Regensburgerin. — Ankunft in Regensburg. — Die Walhalla. — Die guten Schwaben. — Rückreiſe auf dem Dampfſchiffe. — Fatalitäten in Linz. — Hupfenzwingerl und die Müllernaſe. — Glück der ſchönen Mali. — Der Abſchied von Linz — Beweis, wie wenig man braucht, um ſein Glück zu machen. — Kälberjubel oder Kälberſchmerz in Mauthhauſen. — Die Rendezvous auf dem Dampfſchiffe. — Der Strudel und Wirbel. — Table d'Hote. — Empfindungen bei dem Anblicke des Leopoldiberges. — Der Buchhändler in Nußdorf. — Der Empfang. — Umarmung und Schluß beim Heurigen.

Gedruckt bei Leopold Grund.

Digitized by Google

Digitized by Google